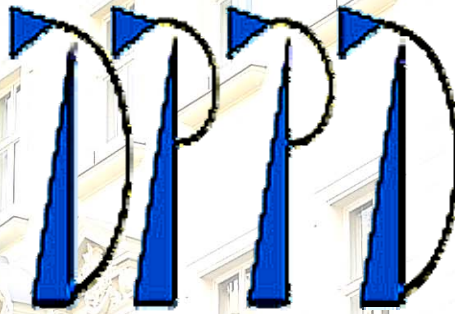


DEUTSCHE GESELLSCHAFT FÜR PSYCHOLOGIE



**9. Arbeitstagung
der Fachgruppe Differentielle Psychologie,
Persönlichkeitspsychologie und Psychologische
Diagnostik**

24. – 26. September 2007

Universität Wien

A B S T R A C T S

Organisationskomitee

Klaus Kubinger, Michaela Wagner-Menghin, Kathrin Klingebiel



**universität
wien**

ABSTRACTS zur TAGUNG DPPD

24.-26.09.2007

1. Key Note Speakers	Seiten 2 - 3
2. Positionsreferate	Seiten 4 - 7
3. Arbeitsgruppen	Seiten 8 - 26
4. Forschungsreferate	Seiten 27 - 60
5. Poster	Seiten 61 - 83
6. Last-Minute-Poster	Seiten 84 - 91

1. Key Note Speakers

Ambulatorisches Assessment: Befinden und Verhalten im Feld

Pawlik, Kurt

(Universität Hamburg)

pawlik@uni-hamburg.de

Die Differentielle Psychologie und Persönlichkeitsforschung hatte von Anbeginn an individuelle Unterschiede im Erleben und Verhalten als solche zum Ziel, will heißen: ohne Einschränkung auf eine bestimmte Beobachtungsbedingung. Dessen ungeachtet konzentrierte sich die Forschung (seit J.McK.Cattell) fast ausschließlich auf experimentell hergestellte Beobachtungsbedingungen (nämlich Testuntersuchungen, Fragebogen- und oft auch Rating-Untersuchungen unter standardisierten Laborbedingungen). Dabei wurde transsituative Verallgemeinerbarkeit nicht bereits in der Datenerhebung angestrebt, sondern nachher unter Validität behandelt. Als signifikante Erweiterung dieses Ansatzes wurden nun in den letzten dreißig Jahren sog. ambulatorische Assessmentverfahren entwickelt, d.s. Verfahren zur direkten Erfassung (inter- und intra-) individueller psychischer Unterschiede (im Erleben/Befinden, im Verhalten [einschl. Testleistungsverhalten] und in psychophysiologischen Parametern) die unter weitgehend uneingeschränkten Erhebungsbedingungen, „im Feld“, anwendbar sind. In diesem Vortrag werden 1. typische Fragestellungen behandelt, unter denen ambulatorisches Assessment eingesetzt werden kann bzw. muss. Anschließend wird 2. ein Überblick zu Methoden und Technologien des ambulanten Assessment gegeben. Dabei wird auch auf Zielvariablen dieses Assessments, auf Zeitrahmen und Erhebungspläne, auf Registriermethoden und auf die besonderen feldmethodischen, feldpsychometrischen und forschungsethischen Anforderungen eingegangen. Daran schließt sich 3. eine Auswahl von Beispielmethoden und -ergebnissen. Zu laufend aktualisierten Übersicht s. auch die von G.W. Alpers eingerichtete Website <https://lists.uni-wuerzburg.de/mailman/listinfo/ambulatory-assessment>.

Findet "das Rasch Modell" zu wenig Beachtung?

Scheiblechner, Hartmann

(Philipps-Universität Marburg)

scheible@staff.uni-marburg.de

Entlang der Argumentationslinie der Herleitung des dichotomen logistischen Raschmodells von Fischer möchte ich begründen, weshalb und ob die verschiedenen Modelle, die mit dem Namen des "Raschmodells" verknüpft wurden, zu Recht oder zu Unrecht eine gebührende Verbreitung gefunden haben. Ich möchte eingehen auf das mehrkategoriale und mehrkategorial eindimensionale Modell von Rasch, die Rating Skalen Modelle von Masters und Andrich, das Birnbaum Modell, mixed Modelle, linear logistische Modelle, Häufigkeits- und stetige Modelle und ISOP - Modelle von Scheiblechner. Ich möchte auch den "Nutzen" von psychometrischen Modellen in der Differentiellen Psychologie und die Generalisierbarkeit von Testverfahren diskutieren.

Translating and Adapting Psychological Tests for Large-Scale Projects

van de Vijver, Fons

(Tilburg University, the Netherlands and North-West University, South Africa)

Fons.vandeVijver@uvt.nl

In the past translating an instrument was mainly viewed as requiring linguistic expertise. It is increasingly appreciated that this view has to be broadened and that expertise in the target culture and in item writing are also important. Cultural appropriateness of the adaptations/translations and equal readability and comprehensibility of the source and target versions are features of translations that are increasingly taken into account. Quality of a translation/adaptation is seen as depending on the successful integration of various components, such as the linguistic equivalence of source and target versions, adequacy of the study design to examine the quality of the translation, collection of data, and judgmental or statistical evidence. I will discuss qualitative and quantitative approaches to ensuring equivalence of different language versions. Examples of up-to-date translation studies are described.

2. Positionsreferate

Persönlichkeitsforschung in großen repräsentativen Stichproben

Asendorpf, Jens B.

jens.asendorpf@online.de

Die Psychologie ist noch immer weitgehend eine Psychologie der (Psychologie)Studenten. Für die Persönlichkeitsforschung sind Studierendestichproben dann ein Problem, wenn Persönlichkeitsmerkmale alters-, intelligenz- und schichtspezifisch variieren – also fast alle Merkmale. Internetstichproben lösen dieses Problem teilweise wegen höherer Variabilität, sind aber selbstselektiert. Auch in anderen typischen Stichproben (Arbeitnehmer, Kinder im Kindergarten) ist die Variabilität systematisch eingeschränkt. Anhand von Daten des Sozio-oekonomischen Panels, einer repräsentativen Längsschnittstudie für Deutschland mit derzeit ca. 23.000 Befragten pro Jahr, illustriere ich Möglichkeiten der Persönlichkeitsforschung in großen Bevölkerungstichproben, diskutiere spezifische Probleme der Persönlichkeitsmessung mit wenigen Items und ihre Lösung, und ende mit einem Plädoyer für eine verstärkte Kooperation zwischen Persönlichkeitspsychologen und Sozialwissenschaftlern.

Persönliche Voraussetzungen für das gänzliche Aufgehen in einer Tätigkeit: Das FLOW Motiv hinter dem Flow Erleben

Baumann, N., Scheffer, D.

nbaumann@uos.de

Obwohl die Forschung sich traditionellerweise auf Flow als einen motivationalen Zustand konzentriert, hat Csikszentmihalyi (1988, 1990) bereits die Idee einer autotelischen Persönlichkeit vertreten. Autotelische Persönlichkeiten suchen aktiv Situationen auf, die das Erleben von Flow ermöglichen (Asakawa, 2004). Dieser Ansatz ist der Ausgangspunkt für unsere Konzeptionalisierung eines Flow Motivs. Wir nehmen an, dass eine starke Tendenz, im Alltag häufig in Tätigkeiten aufzugehen, durch ein stabiles Flow Motiv bedingt ist. Das Flow Motiv verstehen wir als die intrinsische Komponente des Leistungsmotivs, das im TAT nicht gut abgebildet wird. Wir stellen daher einen neu entwickelten, operanten Motivtest (OMT) zur Messung des Flow Motivs vor. Das Flow Motiv zeigt a) eine hohe Stabilität über 2 Jahre, (b) valide Zusammenhänge mit täglichem Flow Erleben gemessen über die Experience Sampling Methode (ESM) und (c) eine gute Vorhersagekraft über das klassische TAT Leistungsmotiv (n. Ach) hinaus.

Exploratorisches vs. modelltestendes Forschen.

Ertel, S.

sertel@uni-goettingen.de

Modelle persönlichkeitsrelevanter Konstrukte zu testen, hat das ergebnisoffene Suchen solcher Konstrukte nicht lediglich ergänzt, sondern inzwischen nahezu weitgehend abgelöst.

Eine am Schreibtisch erfundene Konstruktstruktur mit SEM-Mitteln konfirmatorisch zu prüfen, erfordert heutzutage keine empirisch-exploratorische Vorbereitung mehr. Die Big-Five scheinen die letzte Frucht der Faktorenanalyse alter Schule zu sein. Ich bin dem „Unbehagen“ in der Faktorenanalyse alter Schule nachgegangen und glaube, auf einen Fehler gestoßen zu sein: Die Anwender der Faktorenanalyse, die von Thurstone geprägt wurde, haben sein Prinzip der Einfachstruktur unkritisch übernommen, das sie bei der Positionierung der Achsen einer Primärstruktur als nicht ersetzbar, wenn auch gelegentlich beargwöhnter Kompass verwendeten. Doch gibt es begründete theoretische Kritik an den Voraussetzungen, die dabei gemacht werden. Zudem lässt sich aus dieser Kritik heraus ein neues Rotationsverfahren ableiten, das sich in der Anwendungspraxis vielfach bewährt und die Resultate der traditionellen exploratorischen Forschung in ein unerwartet neues Licht stellt. Die Übersicht soll eine Information für die Gutachter sein, kein Abstrakt. Darf ich Gutachter vorschlagen? Meine Position, die sehr neu und für unvorbereitete Kollegen vermutlich schwer zu beurteilen ist, kennen unter anderem Lothar Schmitt-Atzert (der mir mal freundlicherweise Daten zur Analyse nach dem vorgeschlagenen neuen Verfahren überließ), sowie André Beauducel, der nach einer ausgiebigen Korrespondenz über das Thema mir wohl eine Gelegenheit zur Vorstellung der neuen Position auf einem Kongress geben könnte. Auch, meine ich, hat Werner Wittmann zumindest eine gewisse Vorstellung von meiner Forschung, sowie Hans Westmeyer, von dem ich aus verschiedenen Gründen ein besonders unvoreingenommen-neutrales Urteil erwarten kann.

IRT-basierte Messung flüchtiger Effekte: Ein prototypisches Vorgehen aufgezeigt am Beispiel des „Mozart-Effekts“

Gittler, G., Adlmann, E., Arendasy, M.
georg.gittler@univie.ac.at

Probleme der Veränderungsmessung in Prä- Posttest Designs werden in der Fachliteratur viel diskutiert. Bei der Messung von Effekten, die sich im Verlauf der Posttest-Itembearbeitung ändern, stellt sich zudem das Problem, dass der chronologische Wirkungsverlauf vorab unbekannt ist. Es könnten etwa nur wenige Posttestitems sein, in denen sich ein flüchtiger Effekt abbildet, in welchem Abschnitt des Posttest diese Items liegen, ist jedoch unbekannt. Aus den widersprüchlichen Studien zum sog. Mozart-Effekt kann vermutet werden, dass die Methodologie (Veränderungsmessungen auf Scoreniveau im Sinne der klassischen Testtheorie) für die Klärung des Phänomens ungeeignet ist. Im Rahmen der Item Response Theory (IRT) stehen Messmodelle zur Verfügung, mit denen einige der oben genannten Probleme sachadäquat überwunden werden können. IRT-basierte Veränderungsmessung setzt auf Itemniveau an und erlaubt die Modellierung des chronologischen Zerfalls des Musik-Effekts. Anhand empirischer Daten wird die Effizienz der Vorgangsweise demonstriert.

Interindividuelle Unterschiede in der Selbstdarstellung: Eine kritische Übersicht zu bestehenden Ansätzen und Perspektiven für die zukünftige Forschung

Renner, K.-H., Laux, L., Merzbacher, G.
(Otto-Friedrich-Universität Bamberg, Lehrstuhl für Persönlichkeitspsychologie)
karl.-heinz.renner@ppp.uni-bamberg.de

Selbstdarstellung umfasst alle Versuche, Bilder der eigenen Person zu vermitteln, um den Eindruck zu kontrollieren und zu steuern, den sich ein Publikum bildet. Interindividuelle Unterschiede in der Selbstdarstellung werden v.a. mit Hilfe von Fragebogen zur Selbsteinschätzung erfasst. Obwohl in empirischen Studien hauptsächlich M. Snyders Self-Monitoring-Skala eingesetzt wird, liegen etliche andere selbstdarstellungsbezogene Konstrukte und Skalen vor, über die wir einen kritischen Überblick geben. Dabei werden Kriterien (z.B. Art des vermittelten Selbstbildes, allgemeine vs. bereichsspezifische Skalen etc.) zur Klassifikation der unterschiedlichen Ansätze vorgeschlagen. Wir leiten ein persönlichkeitspsychologisches Selbstdarstellungsmodell ab und stellen Perspektiven für die zukünftige Forschung vor, die insbesondere bisher fehlende Operationalisierungen, den Zusammenhang zu den Big Five, zu Führungsstilen und zum Forschungsgebiet der Personwahrnehmung betreffen.

Faktoren höherer Ordnung des Fünf-Faktorenmodells: Substantiell oder artifiziell?

Riemann R., McCrae, R.R., Yamagata, S., Jang, K., Ando, J., Ono, Y., Anleitner, A., Spinath, F.

(Friedrich-Schiller Universität Jena)

Rainer.Riemann@uni-jena.de

Digman (1997) postulierte zwei Faktoren höherer Ordnung (als α .945; und β .946; bezeichnet), die die Kovariation zwischen den „Big Five“ Persönlichkeitsfaktoren erklären sollten. Diese können als Persönlichkeitsfaktoren oder als Artefakte (evaluative Verzerrungen) interpretiert werden. Mit Hilfe von Strukturgleichungsmodellen haben wir drei internationale Datensätze reanalysiert, um die Bedeutung der Faktoren höherer Ordnung zu klären. In zwei deutschen Zwillingsstudien lagen Selbst- und Bekanntenbeurteilungen auf dem NEO-PI-R von zusammen aufgewachsenen ein- und zweieiigen Zwillingen vor, deren multivariate Analyse eine Trennung substantieller und artifizieller Varianzquellen erlaubt. Unsere Analysen zeigen, dass Modelle, die Faktoren höherer Ordnung als Ergebnis von Urteilsverzerrungen ansehen, solchen Modellen überlegen sind, die von einer substantiellen Kovariation ausgehen. Kombinierte Modelle beschreiben die Daten etwas besser als reine „Artefaktmodelle“. Diese Analysen legen den Schluss nahe, dass die Suche nach einer biologischen Basis auf die fünf Faktoren fokussiert werden sollte.

Religion, Kultur, Erziehung, Bildung und Intelligenz – Sind weltweite Unterschiede in kognitive Fähigkeiten kulturell erklärbar?

Rindermann, H.

heiner.rindermann@gse-w.uni-magdeburg.de

International vergleichende Intelligenz- und Schulleistungsstudien fanden beträchtliche Unterschiede in Denkfähigkeiten und Wissen zwischen verschiedenen Staaten und Kulturen (vgl. Lynn & Vanhanen, 2006; Rindermann, 2007). Ursachenerklärungen verweisen auf evolutionäre Theorien (mit noch unbekanntem Genen), Unterschiede in Wohlstand, Modernisierung und vor allem in Bildung. Welche Rolle spielen aber Weltanschauungen als Religion und Kultur? Soziologische und pädagogische Forschung (Sombart, 1913; Weber, 1920; Lenhart, 1998) beschrieb schon lange einen Einfluss von Religion auf Bildung und

Lesegewohnheiten. Philosophen wie Hegel (1821) haben insbesondere eine positive Beziehung zwischen Protestantismus und intellektueller Autonomie (und Nicht-Gehorsam) herausgearbeitet (selber denken und lesen). Auch die moderne Forschung zu Kultur und Religion (Nagel, 1988; Landes, 1998; Meisenberg, 2004, 2007; Oesterdiekhoff, 1992; Tibi, 1992, 1994; Uslucan, 2004; Weede, 2000) fand in verschiedenen Religionen förderliche oder beeinträchtigende Aspekte für eine kognitiv stimulierende Erziehung und Entwicklung, generell gegenüber Bildung, Rationalität, Denken und Leistung. Der Vortrag versucht zunächst anhand internationaler Datensätze die unterschiedlichen Verteilungen von Religionen, Bildungsniveaus und kognitiven Fähigkeiten und deren weltweite Beziehungen zu schildern. Im zweiten Schritt sollen förderliche oder hinderliche Aspekte verschiedener Religionen für Erziehung, Bildung und kognitive Entwicklung herausgearbeitet und für ein Erklärungsmodell genutzt werden. Probleme der Kausalrichtung und von Drittvariablen wie Wohlstand, Politik, Geographie, Klima, Zufall und Kultur werden diskutiert: Bilden Religion oder die Praxis der Religion einen unabhängigen Faktor oder sind sie selbst ein Produkt von Intelligenz oder von kulturellen, gesellschaftlichen und ökonomischen Modernisierungsprozessen?

Zur Validität von Aufmerksamkeits- und Konzentrationstests

Schmidt-Atzert, L., Krumm, S.

schmidt-atzert@staff.uni-marburg.de

Durch theoretische Überlegungen und neue empirische Befunde soll zu einer konzeptuellen Klärung von Aufmerksamkeit/Konzentration beitragen werden. Strukturmodelle sprechen für separate Faktoren von Konzentration und Aufmerksamkeit. Die Modelle basieren auf der Kovariation von Testleistungen, die mit anderen Faktoren konfundiert sind. Durch experimentelle Variation von Testaufgaben kann die Validität systematisch verändert werden. Mittels „Zerlegung“ der Testaufgaben in ihre Komponenten wird gezeigt, dass die Testleistung mehr ist als die Summe der Teilfähigkeiten und „Koordination“ verlangt. Sodann wird die „Anfälligkeit“ einzelner Tests gegenüber leistungsmindernden Faktoren wie Demenz und Depression bei Alten- und Pflegeheimbewohnern bzw. bei depressiven Patienten überprüft. Fazit ist, dass die bisher übliche Validierungsstrategie unzulänglich ist. Ein Ansatz wird vorgestellt, der typische Aufmerksamkeits- und Konzentrationsleistungen im Alltag zur Validierung von Tests heranzieht.

3. Arbeitsgruppen

Arbeitsgruppe: Persönlichkeitskongruente Informationsverarbeitung

Leiter: Borkenau Peter

p.borkenau@psych.uni-halle.de

Arbeitstitel 1:

„Ich bin gefährdet!“ Der Beurteilungsbias bei hochhängstlichen Personen

Autor(en): Mitte, K.

Die Bedeutung kognitiver Fehler bei Trait-Angst gilt als gut untersucht. Der Forschungsschwerpunkt liegt dabei im Bereich Aufmerksamkeit und Gedächtnis. In der vorliegenden Untersuchung wird dagegen auf einen weiteren Aspekt der Informationsverarbeitung eingegangen, dem Beurteilungsbias (judgemental bias). Dieser zeigt sich darin, dass Hochhängstliche die Wahrscheinlichkeit für ein bedrohliches Ereignis als erhöht einschätzen. Ziel der Studie war die Überprüfung der Stabilität dieses Ergebnisses in Bezug auf verschiedene Antwortmodalitäten sowie die Rolle des Beurteilungsbias als möglicher Mediator für risikobesetztes Entscheidungsverhalten. Zwei Stichproben wurden alltagsrelevante Szenarien vorgelegt, die auf verschiedenen Dimensionen beurteilt werden mussten. Es zeigte sich, dass der Beurteilungsfehler abhängig vom Antwortformat ist (verbal > numerisch). Ein weiterer Effekt war, dass sich Hochhängstliche selbst als besonders gefährdet im Vergleich zu anderen Personen einschätzen, dies zeigte sich unabhängig vom Antwortformat. Der Einfluss von Angst auf das Entscheidungsverhalten war dagegen nicht stabil in den Stichproben.

Arbeitstitel 2:

Angstbewältigungsdispositionen und das Erleben und Erinnern emotionaler Ereignisse

Autor(en): Egloff, B.

Die Angstbewältigungsdispositionen Vigilanz und kognitive Vermeidung beschreiben und erklären individuelle Differenzen in der kognitiven Verarbeitung emotionaler Ereignisse. In Studie 1 wurde nach einer Gruppendiskussion eine (fingierte) negative Rückmeldung gegeben, während in Studie 2 eine komplizierte Rede zu halten war. Es wurden aktuelle Emotionen sowie die spätere Erinnerung an den emotionalen Zustand sowie an den Inhalt der Rückmeldung bzw. der Rede erhoben. Es zeigte sich, dass kognitive Vermeidung mit einer geringeren Erinnerung an negative Emotionen während des Ereignisses assoziiert war, während Vigilanz mit einer besseren Erinnerung an die Inhalte der negativen Rückmeldung bzw. der Rede verbunden war. Diese Ergebnisse legen eine Spezifität der Angstbewältigungsdispositionen nahe: Es wird postuliert, dass Vermeidung vor allem der Regulation von Emotionen dient, während sich Vigilanz primär auf die Erinnerung von Ereignisparametern auswirkt.

Arbeitstitel 3:
Interindividuelle Unterschiede in Bindungs- und Lenkungseffekten aversiver Reize

Autor(en): Hock, M., Peters, J.H. & Krohne, H.W.

Das Visual-Dot-Probe-Paradigma ist eines der am häufigsten eingesetzten Verfahren zur Prüfung angstbezogener Aufmerksamkeitsprozesse. Es handelt sich um ein Reaktionszeitverfahren, mit dem schnell einsetzende Veränderungen des visuellen Aufmerksamkeitsfokus im Sinne vigilanter oder vermeidender Reaktionen auf bedrohungsassoziierte Reize gemessen werden sollen. Während Studien mit klinischen Stichproben bei ängstlichen Personen im Allgemeinen erhöhte Vigilanz finden, sind die Befunde für Variationen der Ängstlichkeit im Normalbereich inkonsistent. Mögliche Gründe hierfür werden in Reliabilitätsdefiziten der Aufgabe sowie in der Konfundierung verschiedener Aufmerksamkeitsprozesse (Lenkung auf bzw. Bindung durch bedrohliche Reize) in dem vom Verfahren gelieferten Vigilanzindex vermutet. Es werden drei Studien vorgestellt, die reliabilitätsmindernde strategische Einflüsse in der Aufgabe dokumentieren und Möglichkeiten für deren experimentelle Kontrolle aufzeigen.

Arbeitstitel 4
Ungerechtigkeitssensibilität & Aktivierbarkeit kognitiver Konzepte von Ungerechtigkeit: Auswirkungen auf Aufmerksamkeit und Interpretation mehrdeutiger Situationen

Autor(en): Baumert, A. & Schmitt, M.

Warum nehmen Personen mit hoher Ungerechtigkeitssensibilität (US) häufiger Ungerechtigkeiten wahr und ruminieren stärker über Ungerechtigkeit? Es wird angenommen, dass mit US die Zugänglichkeit oder Aktivierbarkeit kognitiver Konzepte mit Bezug zu Ungerechtigkeit zunimmt. In mehrdeutigen Situationen werden diese Konzepte bei Personen mit hoher US leichter aktiviert, lenken die Aufmerksamkeit auf ungerechtigkeitsrelevante Aspekte der Situation und steuern so die Interpretation der Situation. Diese Annahmen wurden in zwei Studien geprüft. In beiden Studien wurde zuerst US erfasst, und zu einem anderen Termin mindestens einen Monat später wurde den ProbandInnen ein Filmausschnitt gezeigt. Bei jeweils der Hälfte der Versuchspersonen war dieser Filmausschnitt neutral (kein Priming), bei jeweils der anderen Hälfte ungerecht (ungerechtes Priming). In Studie 1 (N=71) folgte darauf ein emotionaler Stroop-Test. Als Material wurden Wörter eingesetzt, die ungerechtigkeitsbezogen oder gerechtigkeitsbezogen waren oder die positiv oder negativ und nicht gerechtigkeitsrelevant waren. Die Ergebnisse der Studie zeigen, dass die Aufmerksamkeit von Personen mit hoher US stärker von ungerechten und negativen Wörtern abgelenkt wurde, wenn zuvor Konzepte von Ungerechtigkeit durch das ungerechte Priming aktiviert worden waren. In Studie 2 (N= 65) folgte auf die Priming-Manipulation ein weiterer Filmausschnitt, der mehrdeutig war. Die Hauptfigur im Film wurde anhand von Adjektiven (gerecht, ungerecht, positiv, negativ) bewertet. Die Ergebnisse dieser Studie zeigen, dass Personen mit hoher US die mehrdeutige Hauptfigur eher als ungerecht interpretierten und als weniger gerecht, wenn sie zuvor ungerecht geprimt worden waren. Zusammen genommen belegen diese Ergebnisse, dass die Aktivierbarkeit von kognitiven Konzepten mit Bezug zu Ungerechtigkeit mit US zusammen hängt. Es bleibt zu klären, ob die gezeigten persönlichkeitskongruenten Prozesse der Informationsverarbeitung Unterschiede in gerechtigkeitsbezogenem Verhalten vermitteln.

Arbeitstitel 5:

Wohlbefinden und Verarbeitung bewerteter Information: Individuelle Unterschiede in lexikalischen Entscheidungszeiten als Maße der Zugänglichkeit valenter Konzepte

Autor(en): Borkenau, P. & Mauer, N.

Unterschiede im Wohlbefinden beruhen offenbar stärker auf Persönlichkeitsmerkmalen als auf der Verfügbarkeit von Ressourcen. Vor diesem Hintergrund gingen wir der Frage nach, ob und in welcher Weise Unterschiede in der Verarbeitung valenter Information zum Wohlbefinden beitragen. Unter anderem prüften wir, ob bei zufriedenen Personen die Zugänglichkeit angenehmer Konzepte erhöht und/oder die Zugänglichkeit unangenehmer Konzepte reduziert ist. In zwei Studien mit jeweils etwa 120 Probanden wurden lexikalische Entscheidungsaufgaben vorgegeben (in Studie 1 im ja/nein-Format, in Studie 2 als go/no-go Aufgabe), um die Zugänglichkeit angenehmer und unangenehmer Konzepte im semantischen Netzwerk zu erfassen. Weiterhin füllten die Probanden Fragebogen zu Temperamentsmerkmalen, zum Affekt und zum Wohlbefinden aus, und sie wurden seitens informierter Beurteiler bezüglich dieser Merkmale eingeschätzt. Letzteres diente der Klärung, ob die Zugänglichkeit valenter Konzepte außer mit dem expliziten Selbstkonzept auch mit durch Außenstehende beobachtbaren Verhaltensmanifestationen assoziiert ist. Die Hypothesen konnten überwiegend bestätigt werden. Weiterhin lieferten die Analysen interessante Aufschlüsse, wie die Reliabilität von Reaktionszeitdifferenzen erhöht werden kann.

Arbeitstitel 6:

Distanzregulation in Partnerschaften

Autor(en): Neberich, W. & Asendorpf, J.B.

Ausgewählte Ergebnisse einer ersten Online-Studie zum Thema „Distanzregulation in Partnerschaften“ werden in Form einer Posterpräsentation dargestellt. Die Online-Befragung richtet sich an Paare ab dem 20. Lebensjahr, die in einer „Living-apart-together“-Beziehung (LAT) leben. Onlinebefragte zusammenwohnende Paare dienen als Kontrollgruppe. Ziel der Studie ist es, die Verbreitung, Entwicklung und Dynamik verschiedener partnerschaftlicher Lebensformen über verschiedene Altersabschnitte (20 – 80) und Wohnortgrößen zu untersuchen. Es wird angenommen, dass die selbstbestimmte raumzeitliche Distanz der verschiedenen Lebensformen zur Regulierung der Bedürfnisse nach Autonomie und Intimität eingesetzt wird. Des Weiteren wird die Distanzregulation im Kontext von Sexualität und Bindung untersucht. Aufgrund stärkerer Individualisierungstendenzen sollte der Einfluss individueller Persönlichkeitsmerkmale und Motivdispositionen in städtischen Regionen stärker ausfallen.

Arbeitstitel 7:

Faktorenanalytische Überprüfung der Liebesstil-Dimensionen von Lee und Sternberg auf der Persönlichkeitsebene

Autor(en): Andresen, B., Peirano, J., Gawlitta, S., Gieselstein, H. & Andresen, A.

Lee (1973) und Sternberg (1986) legten sechs- bzw. dreidimensionale Modelle von Liebestilen vor, die stark differieren. Beide Modelle beschreiben die Liebe in bestimmten

Partnerschaften. Auch diagnostische Fragebögen hierzu beziehen sich auf die Qualitäten einzelner Liebesbeziehungen. Der eigene Ansatz transferiert diese Konzepte auf die Persönlichkeitsebene und überprüft, ob sie als "Beziehungspersönlichkeits"-Dimensionen sinngemäß replizierbar sind. Da es hierzu keine etablierten Instrumente gibt, wurden multivariate Facetten-Inventare neu entwickelt. In der letzten von vier Studien werden 88 testanalytisch zufriedenstellende Facetten zu je 6 Items eingesetzt. Es resultieren mit überlegener Einfachstruktur 22 gut interpretierbare, varianzerschöpfende Primärfaktoren nach orthogonaler Varimax-Rotation. Die Zielkonstrukte von Lee und Sternberg werden zwar weitgehend bestätigt, sind aber als selektive Zugriffe auf ein deutlich größeres Ensemble von Liebesstilfaktoren zu relativieren.

Arbeitstitel 8:

Der Zusammenhang zwischen den Big Five und der Partnerschafts- und Lebenszufriedenheit bei erwachsenen Paaren

Autor(en): Roth, M.

Der vorliegende Beitrag geht der Frage nach, welchen Einfluss stabile Persönlichkeitsmerkmale (Dimensionen des Fünffaktorenmodells) auf die Lebens- und Partnerschaftszufriedenheit haben. Hierzu wurden 136 zusammenlebende Paare im Alter zwischen 25 und 59 Jahren untersucht. Neben dem NEO-FFI zur Erfassung der Big-Five-Persönlichkeitsfaktoren (Neurotizismus, Extraversion, Offenheit, Verträglichkeit und Gewissenhaftigkeit), der zur Selbst- sowie zur Fremdbeurteilung des Partners eingesetzt wurde, wurden Skalen zur Messung der Partnerschaftszufriedenheit, des Selbstwertgefühls sowie der Lebenszufriedenheit in die Untersuchung einbezogen. Die Analysen erfolgen unter variablen- sowie typologischer Betrachtungsweise. Die Befunde beziehen sich neben der Korrespondenz zwischen den Big-Five und Maßen der Zufriedenheit auch darauf, inwieweit auf dyadischer Ebene Übereinstimmungen in den Urteilen relevante Indikatoren für eine hohe Partnerschafts- und Lebenszufriedenheit sind.

Arbeitsgruppe: Molekulargenetische Einflüsse auf emotionale und kognitive Prozesse

Leiter: Prof. Dr. Burkhard Brocke (Dresden) und Dr. Alexander Strobel (Frankfurt)
B.Brocke@tu-dresden.de

Arbeitstitel 1:

Genetische Variation der Serotonin-Funktion, Persönlichkeit und kognitive Kontrolle

Autor(en): Strobel, A., Müller, J., Dreisbach, G., Goschke, Th., Gutknecht, L., Lesch, K.-P. & Brocke, B.

Serotonin wird mit der Modulation von Persönlichkeitseigenschaften mit Bezug zu Negativer Emotionalität in Zusammenhang gebracht. Ausgangspunkt des vorliegenden Beitrages bildet die Annahme, dass Serotonin angesichts der serotonergen Innervation nicht allein limbischer, sondern auch präfrontal kortikaler Hirnregionen auch eine Bedeutung für kognitive Funktionen zukommen sollte. Zwei Studien werden vorgestellt: Studie 1 zeigt, dass ein genetischer

Polymorphismus des Gens für das Serotonin-synthetisierende Enzym Tryptophan-Hydroxylase (TPH2) mit Fragebogenmaßen Negativer Emotionalität assoziiert ist. Studie 2 weist darauf hin, dass dieselbe TPH2-Variation, die zu höheren Werten in Negativer Emotionalität prädisponiert, mit verbesserten Leistungen in Verhaltensmaßen kognitiver Kontrolle einhergeht. Die Ergebnisse werden vor dem Hintergrund weiterer Beispiele für pleiotrope Effekte genetischer Variation auf sowohl Temperament als auch Kognition diskutiert.

Arbeitstitel 2:

Die Rolle des TPH1 und TPH2 Gens in Bezug auf Persönlichkeit, kognitive Funktionen und Abhängigkeit

Autor(en): Reuter, M., Ott, U., Vaitl, D. & Hennig, J.

Tryptophanhydroxylase (TPH) ist ein Enzym, das an der Synthese von Serotonin (5-HT) beteiligt ist. Polymorphismen auf dem humanen TPH-1 Gen konnten mit psychopathologischen Störungen wie Suizid, Aggression und Nikotinabhängigkeit sowie mit impulsiv-aggressiven Persönlichkeitseigenschaften in Verbindung gebracht werden. Die Entdeckung eines neuen TPH-2 Gens, das im Gegensatz zum TPH-1 Gen zentralnervös wirksam ist, stellte die Fülle vorhandener Assoziationsstudien mit dem TPH-1 Gen in Frage. Nun konnte im Tierversuch die Bedeutung des TPH-1 Gens für die Serotoninsynthese im ZNS in der Entwicklungsphase des Gehirns nachgewiesen werden, was die Bedeutung des TPH-1 für die Hirnforschung in neuem Licht erscheinen lässt. Es werden einige neue Assoziationsstudien zum TPH-1 und zum TPH-2 Gen vorgestellt, die eine Assoziation des TPH-1 Gens zum Persönlichkeitstrait der Aggression und zur Nikotinabhängigkeit sowie Assoziationen des TPH-2 Gens zur Ängstlichkeit und zur Heroinabhängigkeit aufzeigen. Die Rolle der beiden Genloci für Persönlichkeit, kognitive Funktionen und substanzabhängigkeit werden unter Berücksichtigung des Pleiotropie-Konzepts diskutiert.

Arbeitstitel 3:

Gen-Polymorphismen des serotonergen Systems, Stressreaktionen und Coping

Autor(en): Hennig, J., Reuter, M., Küpper, Y., Schmitz, A., Kozyra, E. & Osinsky, R.

Während zahlreiche molekulargenetische Assoziationsstudien Zusammenhänge zwischen dem Genpolymorphismus des Serotonintransporters (5-HTTLPR) und Fragebogendaten (z.B. Neurotizismus) aufgezeigt haben, ist zweierlei nach wie vor rar. Zum einen werden nur selten Interaktionen unterschiedlicher funktioneller Polymorphismen eines System betrachtet und zum anderen findet man nach wie vor relativ wenig experimentelle Ansätze zur Verhaltensrelevanz dieser Polymorphismen. Ziel der vorliegenden Studie war es daher, verschiedene, für das serotonerge System relevante, Polymorphismen isoliert und kombiniert zu untersuchen und darüber hinaus deren Bedeutung für experimentelle erhobene Verhaltensdaten zu erfassen. An der Studie nahmen N=100 männliche Probanden teil, die dem Paradigma der öffentlichen Rede zugeführt wurden. Als unabhängige Variablen wurde der 5-HTTLPR sowie der funktionelle Polymorphismus des 5-HT_{1A}-Rezeptors (C-1019G) definiert, während endokrine Stressreaktionen, Herzrate, Befindlichkeit und dispositionelle Copingstrategien als abhängige Variablen fungierten. Die Ergebnisse belegen neben einer deutlichen Stressorwirksamkeit (Haupteffekt), dass sich mit der (seltenen) Kombination des L-Allels (Transporter) und des homozygoten C-Allels (5-HT_{1A}) klare Bezüge zur Stressregulation herstellen lassen, die Parallelen zur klinischen Depressivität aufweisen

(geringe Cortisolreaktion bei hoher Ausgangslage, überdauernd hohe Stresseinschätzungen). Zusätzlich verbindet sich diese Kombination auch mit Stressverarbeitungsstrategien wie passiver Bewältigung. Die Ergebnisse werden in Hinblick auf differentiell- und auch klinisch psychologische Aspekte diskutiert.

Arbeitstitel 4:

Einfluss eines neuen Stathmin-Polymorphismus auf die Angst- und Furchtregulation beim Menschen: Emotionaler Startle und stressinduzierte Cortisol-Reaktion

Autor(en): Armbruster, D., Lesch, K.-P., Müller, A., Strobel, A., Kirschbaum, C. & Brocke, B.

Für Stathmin, einen Microtubuliregulator, wurde eine Modulierung erlernter und angeborener Angst bei Mäusen nachgewiesen. Wir untersuchten den Einfluss zweier Polymorphismen (SNP1, SNP2) im menschlichen Stathmin kodierenden Gen (STMN1) auf die Angst- und Furchtverarbeitung mit dem akustischen Startle-Paradigma und der stressinduzierten Aktivierung der HPA-Achse. Startle-Reaktionen auf Töne wurden mittels EMG während einer Baselinebedingung und der Darbietung emotionaler Bilder erfaßt. Speichelcortisol wurde vor und nach dem Trierer Sozialen Stress Test gemessen. Es zeigte sich ein signifikanter Genotyp x Geschlecht-Interaktionseffekt auf Startle-Reflex und Cortisolanstieg. Weibliche SNP1 T- Allelträger hatten stärkere Startle-Reaktionen und einen größeren Cortisolanstieg als die männliche SNP1 T- Gruppe. Der Befund spiegelte sich in den Ergebnissen zu SNP2, da sich die Polymorphismen im fast perfekten Linkage-Disequilibrium befinden. Die STMN1-Polymorphismen beeinflussten gut untersuchte behaviorale und neuronale Systeme der Furchtverarbeitung und legen auch beim Menschen eine funktionelle Relevanz des Gens für die Angst- und Furchtregulation nahe.

Arbeitstitel 5:

Epistase zwischen SLC6A4 und BDNF: Ein komplexer genetischer Mechanismus depressiver Störungen.

Autor(en): Pezawas, L., Meyer-Lindenberg, A., Goldman A.L., Verchinski, B.A., Chen, G., Kolachana, B.S., Egan, M.F., Mattay, V.S., Hariri, A.R., & Weinberger, D.R

Komplexe genetische Erkrankungen wie die Depression basieren wahrscheinlich auf Epistase und Gen-Umwelt Wechselwirkungen, deren neuronale Äquivalente jedoch nicht im Menschen untersucht worden sind. Das kurze Allel (S) von 5-HTTLPR, einem funktionellen Polymorphismus des Serotonin-(5-HT)-Transportergens (SLC6A4), wurde mit ängstlichem Temperament, veränderter Entwicklung neuronaler Regelkreise, die die Amygdala regulieren, in Verbindung gebracht, aber auch als Depressionsrisikofaktor im Wechselspiel mit Umweltfaktoren. Eine funktionelle Variante des Brain-derived Neurotrophic Factors (BDNF val66met) wurde ebenso mit Gemüteserkrankungen und ängstlichen Temperament assoziiert. Überraschender Weise ist jedoch das met Allel, welche eine abnormale intrazelluläre Signaltransduktion zeigt, mit dem geringeren Depressionsrisiko verbunden. Eine Interaktion auf Genebene zwischen 5-HT und BDNF wird vermutet insbesondere da beide mit Stress-abhängiger Neuroplastizität in Verbindung gebracht worden sind. Wir konnten mittels einer groß angelegten Neuroimaging Studie an gesunden Probanden zeigen, dass das BDNF met Allel, welches vermutlich eingeschränkt auf 5-HAT Signale reagiert, gegen die S Allel induzierten morphologischen Veränderungen in Emotionsschaltkreisen schützt. Unsere Daten sind

der erste in vivo Beweis einer Epistase in der Pathogenese einer komplexen psychiatrischen Erkrankung.

Arbeitsgruppe: Spezielle diagnostische und psychometrische Ansätze bei Large-Scale-Assessments

Leiter: Andreas Frey(1) und Johannes Hartig(2)
frey@ipn.uni-kiel.de

Arbeitstitel 1:

Zusammenstellung von Testheften bei Large-Scale-Assessments: Vergleich von item- und clusterweiser Balancierung

Autor(en): Frey, A., Hartig, J. & Carstensen, C.H.

Bei Large-Scale-Assessments wie PISA können aus Zeitgründen typischerweise nicht alle Items von allen Probanden bearbeitet werden. Deshalb werden die Items häufig zu sog. Clustern gruppiert und die Cluster systematisch auf mehrere Testhefte mit gewünschter Bearbeitungszeit verteilt. Als Testheftdesign dienen spezielle balancierte unvollständige Blockpläne. Die clusterweise Itemzuordnung könnte problematisch sein, da dabei zwar Positioneffekte (z.B. wegen Ermüdung) zwischen den Clustern, nicht aber innerhalb der Cluster ausbalanciert werden. Die vorliegende Simulationsstudie untersucht, welche Vorteile bei der Schätzung von Populationsparametern bei verschiedenen starken Positionseffekten resultieren, wenn die Itemzuordnung nicht clusterweise sondern itemweise erfolgt. Varianz- und Kovarianzschätzungen erwiesen sich bei itemweiser Zuordnung exakter als bei clusterweiser Zuordnung. Große Positionseffekte konnten auch bei itemweiser Zuordnung nicht zufriedenstellend kontrolliert werden.

Arbeitstitel 2:

Umgang mit lokalen Abhängigkeiten bei der Skalierung des C-Tests

Autor(en): Hartig, J. & Harsch, C.

Beim C-Test, einem Lückentextformat zur Erfassung sprachlicher Kompetenzen, können lokale Abhängigkeiten zwischen den Lücken eines Textes durch den gemeinsamen Textinhalt oder sprachliche Bezüge zwischen den Lücken entstehen. Diese Abhängigkeiten werden bei der Auswertung mit eindimensionalen IRT-Modellen ignoriert. Alternativ können die Items zu mehrstufigen "Superitems" zusammengefasst werden oder mehrdimensional modelliert werden, wobei die lokalen Abhängigkeiten durch separate Faktoren abgebildet werden. Die verschiedenen Auswertungsmethoden wurden auf Daten für den Englisch-C-Test aus DESI (N=9816) angewandt. Die mehrdimensionalen IRT-Modelle zeigen unterschiedlich hohe textspezifische Varianzanteile, die z. T. durch Texteigenschaften erklärt werden können. Eindimensionale Skalierungen, sowohl von einzelnen Lücken als auch mit Superitems, führen zu überhöhten Reliabilitätsschätzungen. Auf die Zusammenhänge mit externen Variablen hat das Messmodell keinen nennenswerten Effekt.

Arbeitstitel 3:

Varianzkomponentenzerlegung als Methode zur Analyse von Kodiererübereinstimmung

Autor(en): Schütte, K. & Frey, A.

Offene Antwortformate erfordern eine Kodierung der Antworten durch kategorienbasierte Vergabe von Punktwerten, sofern eine quantitative Auswertung erfolgen soll. Üblich ist in der psychologischen Forschung, einen singulären Index für die intersubjektive Übereinstimmung von Kodierern (zumeist Cohens Kappa) zu berichten. Eine Zerlegung der beobachteten Varianz mehrfach kodierter Antworten in einzelne Komponenten ermöglicht hingegen, ggf. vorhandene Schwachpunkte des Kodierprozesses zu identifizieren. Daraus abgeleitete Maßnahmen können eine substantielle Steigerung der Reliabilität bewirken, indem durch Kodierer bedingte Variabilität reduziert wird (etwa durch Optimierung spezifischer Kodieranweisungen). Das vorgestellte Verfahren basiert auf der Generalisierbarkeitstheorie (s. Cronbach et. al, 1972). Illustriert und diskutiert wird die Varianzkomponentenzerlegung am Beispiel der Erhebung zu den deutschen Bildungsstandards im Fach Mathematik für den Mittleren Schulabschluss (N=11250).

Arbeitstitel 4:

Mehrdimensionale IRT-Skalierung eines Instrumentes zur Erhebung von Bildungsstandards

Autor(en): Carstensen, C.H. & Frey, A.

Der Beitrag illustriert die mehrdimensionale Darstellung der Ergebnisse eines Tests zur Erfassung der Bildungsstandards in Mathematik mithilfe mehrdimensionaler IRT-Modelle. Die Standards werden in fünf inhaltlichen Bereichen, den so genannten Leitideen und sechs Kompetenzen formuliert. Die Ergebnisse aus einer Large-Scale-Assessment-Studie (N=9577) sollen sowohl mit Bezug auf die Leitideen als auch hinsichtlich der Kompetenzen differenzierte Aussagen über die Bildungssysteme bzw. kleinere Einheiten wie Regionen oder Schulen ermöglichen. Zur Modellierung von Leitideen und Kompetenzen werden mehrdimensionale IRT-Modelle verwendet; das komplexeste Modell beschreibt mit je einer latente Dimension für jede Kombination aus Leitidee und Kompetenz 30 Dimensionen und modelliert nach Leitideen differentielle Ausprägungen in den Kompetenzen. Das favorisierte Modell ergibt sich aus dem Vergleich mit weniger komplexen Modellen bis hin zu einem eindimensionalen Modell für alle Aufgaben.

Arbeitstitel 5:

Äquivalenzüberprüfungen als Voraussetzung für faire Gruppenvergleiche: DIF-Analysen am Beispiel von DESI Sprachleistungstest

Autor(en): Dahl, D. & Hartig, J.

Durch die Analyse von Differential Item Functioning (DIF) soll die Äquivalenz von Messungen mit einem Test in verschiedenen Gruppen sichergestellt werden, um faire Leistungsvergleiche zu ermöglichen. In DESI wurden Deutschkompetenzen sowohl bei Deutsch-Muttersprachlern (N=7724) als auch bei Türkisch-Muttersprachlern (N=280) erfasst. Durch die Untersuchung von DIF können hier sowohl Erkenntnisse über die Messeigenschaften als auch über die erfassten Konstrukte gewonnen werden. Die Auswertung

der DESI-Daten erfolgte auf Basis des Raschmodells; zur Beurteilung des DIF wurde die Fläche zwischen den itemcharakteristischen Kurven beider Gruppen und eine in Anlehnung an Cohen's Effektgröße für Proportionsdifferenzen entwickelte Effektgröße h herangezogen. In den verwendeten Tests sind nur wenige Items von DIF betroffen. Als mögliche Quellen für DIF werden sowohl Aufgabenformate als auch inhaltliche Aspekte der identifizierten Items vorgestellt.

Arbeitsgruppe: Self-Assessments im Kontext von Studienwahlberatungen

Leiter: Klaus D. Kubinger
Klaus.Kubinger@univie.ac.at

Arbeitstitel 1: Das Frankfurter Online-Self-Assessment für Psychologie: Erste Ergebnisse

Autor(en): Reiß, S., Jonkisz, E. & Moosbrugger, H.

Das Frankfurter Online-Self-Assessment ist als Entscheidungshilfe für Studienbewerber in den psychologischen Studiengängen konzipiert und soll diesen ermöglichen, anhand von Testergebnissen die eigenen Fähigkeiten, Fertigkeiten, Kenntnisse und Persönlichkeitsmerkmale mit dem Anforderungsprofil des Studiums zu vergleichen. Dadurch soll eine bessere Passung zwischen den Studieninteressen und der Studierfähigkeit von angehenden Studierenden auf der einen Seite und den Anforderungen des Studiengangs auf der anderen Seite erreicht werden. Neben skalenanalytischen Ergebnissen werden im Beitrag auch Befunde zur pädiaktiven Validität des seit SS 2006 mit Studienanfängern erprobten Instrumentariums vorgestellt. Hierbei finden Selektionseffekte bei dieser Auswahl besondere Beachtung. Weiterhin sollen Vergleiche mit zwischenzeitlich vorliegenden Daten von Studieninteressierten vorgenommen sowie über Verfahrensevaluationen der Teilnehmer berichtet werden.

Arbeitstitel 2: „Mit Psychologie die richtige Studienwahl getroffen?“- das Wiener Self-Assessment zur Studienberatung Psychologie

Autor(en): Frebort, M. & Kubinger, K.D.

Das Wiener Self-Assessment Psychologie (www.studienberatungstest.at) wurde konzipiert als webbasierter Studienberatungstest und entwickelt mit dem Ziel, eine günstige Passung zwischen Studienanforderungen und Studienplatzbewerber/innen zu erreichen. Nach der Erstellung eines empirisch fundierten Anforderungsprofils mittels Critical Incidents Technique sensu Flanagan erfolgte eine Umsetzung in eine Batterie von psychologisch-diagnostischen Verfahren. Neben Leistungstests und herkömmlichen Fragebögen kommen Verfahren der experimentalpsychologischen Verhaltensdiagnostik zum Einsatz. Diskutiert werden Kennwerte zur Akzeptanz des Self-Assessments sowie zur prognostischen Validität in Bezug auf das Kriterium Studienerfolg - objektiv erfasst durch Prüfungsleistungen und subjektiv erfasst durch Selbstbeobachtung des Verhaltens in erfolgskritischen Situationen.

**Arbeitstitel 3:
Situational Judgment Inventories als Bestandteil von Self Assessments für
Studieninteressierte**

Autor(en): Pixner, J. & Schüpbach, H

Situational Judgment Inventories (SJI) sind Verfahren aus dem Bereich der Personalpsychologie, deren kriterienbezogene Validität vermutlich auf einem verhaltensdiagnostischen Analogieschluss beruht. SJIs scheinen besonders geeignet für den Einsatz in Self Assessments zur Studierendenauswahl zu sein, da ihre Augenscheinvalidität gute Voraussetzungen für eine hohe Akzeptanz des Verfahrens schafft. Außerdem können sie Verhaltensanforderungen an Studieninteressierte kommunizieren und damit zum Aufbau realistischer Vorstellungen vom Studium beitragen. Im Rahmen des Projekts „Studierendenauswahl“ an der Universität Freiburg wurde ein SJI als Bestandteil eines Self Assessments entwickelt und evaluiert. Dargestellt werden der Entwicklungsprozess eines SJI im Rahmen der Anforderungsanalyse, Befunde zur Reliabilität und kriterienbezogenen Validität sowie Möglichkeiten der Ergebnismeldung an Teilnehmer. Diskutiert werden offene Punkte (z.B. Konstruktvalidität, Übertragbarkeit).

**Arbeitstitel 4:
Formative und Summative Evaluation von Self-Assessments**

Autor(en): Hornke, L.F. & Zettler, I.

Die hohe Anzahl von Studienabbrechern wie –fachwechslern zeigt, dass offensichtlich nicht die erforderliche Passung zwischen den Interessen, Fähig- und Fertigkeiten eines Studieninteressierten mit den spezifischen Anforderungen eines Studiengangs an einer Hochschule besteht. Self-Assessments sollen eine intensivere Auseinandersetzung und eine bessere Einschätzung von Studieninteressierten mit dem zukünftigen Studium ermöglichen. Bei der Entwicklung, der Erprobung und dem Einsatz von Self-Assessments ist sicher zu stellen, dass Hochschulen und Studienfächer ihr Profil schärfen sowie Teilnehmer eine Beratung der für sie (lebenslang) wichtigen Entscheidung erhalten. Die Konzeption eines entsprechenden testbasierten Studienberatungstools soll hier näher vorgestellt werden. Berichtet werden sollen die Vorgehensweisen und Ergebnisse aus verschiedenen Self-Assessment-Projekten: So zeigen Anforderungsanalysen Unterschiede zwischen den gewünschten Voraussetzungen verschiedener Fachbereiche auf; Erprobungsversionen erlauben erste psychometrische Qualitätsbeurteilungen der Skalen; und die zügigen Verbesserungen der eingesetzten Skalen hinsichtlich Inhalts- und Augenscheinvalidität werden durch Rückmeldungen der Teilnehmer unterstützt. Für die Abschätzung der Kriteriumsvalidität wurden unterschiedliche Merkmale zu verschiedenen Zeitpunkten herangezogen. Entsprechende Ergebnisse werden berichtet.

Arbeitsgruppe: Neuere methodische Entwicklungen I: Problemlösungen für lineare Modelle

Leiter: Helfried Moosbrugger und Karin Schermelleh-Engel
moosbrugger@psych.uni-frankfurt.de

Arbeitstitel 1: Was sind Methodeneffekte in der Multitrait-Multimethod-Analyse?

Autor(en): Schermelleh-Engel, K. & Moosbrugger, H.

Seit der wegweisenden Arbeit von Campbell und Fiske (1959) gehört die Multitrait-Multimethod-Methode zu den etablierten Standardmethoden in der Psychologie. Eine grundlegende Annahme in dieser Methode ist, dass jede Messung eine Trait-Methoden-Einheit darstellt. Was genau unter dem Begriff "Methoden" verstanden wird, soll hier näher untersucht werden. Anhand eines empirischen Beispiels von Biesanz und West (2004) zur Überprüfung der Dimensionalität der Big-Five-Persönlichkeitsfaktoren werden die Konsequenzen der Wahl unterschiedlicher Methoden demonstriert, wenn als Methoden entweder verschiedene Rater oder mehrere Messzeitpunkte eingesetzt werden. Zur Auswertung der MTMM-Matrix werden konfirmatorische Faktorenanalysen mit Trait- und Methodenfaktoren durchgeführt und diese Modelle mit dem MTM(M-1)-Modell von Eid (2003), in dem ein Methodenfaktor eliminiert wird, verglichen. Die unterschiedlichen Interpretationen der Methodeneffekte in diesen Modellen werden diskutiert.

Arbeitstitel 2: Konfirmatorische Faktorenanalyse von Fragebogenitems: Ist Maximum Likelihood tatsächlich die Methode der Wahl?

Autor(en): Werner, C., Gerhard, C., Zapf, D. & Schermelleh-Engel, K.

Beim Prüfen von Fragebögen mit konfirmatorischer Faktorenanalyse wird meist die Maximum Likelihood-Methode (ML) der Parameterschätzung empfohlen und angewandt. ML-Schätzungen sind auch bei Verletzung der Voraussetzung multivariater Normalverteilung recht robust und für große Stichproben theoretisch optimal. Für kleine Stichproben psychologischer Untersuchungen gilt dies aber nicht unbedingt. In einer Simulationsstudie wurden die Eigenschaften von ML verglichen mit denen von theoretisch weniger effizienten Kleinstquadrateschätzungen (ULS). Variiert wurden Ladungshöhe der Items, Stichprobenumfang und Verteilungsform. Bei niedrigen Faktorladungen zeigen sich in kleinen Stichproben massive Schätzprobleme der ML-Methode, während ULS-Schätzungen unproblematischer sind. Bei hohen Ladungen und größeren Stichproben sind Probleme selten, praktisch fallen aber Vorteile von ML auch dann nur gering aus. Empfehlungen für die Analyse empirischer Fragebogendaten werden diskutiert.

Arbeitstitel 3:

Die Verwendung polychorischer Korrelationen bei der Analyse von Emotionsratings

Autor(en): Schmukle, S. & Egloff, B.

Die Analyse der Assoziationen zwischen Emotionsratings basiert üblicherweise auf Produkt-Moment-Korrelationen. Insbesondere im Fall gegensätzlich schiefer Verteilungen unterschätzt diese Methode jedoch den wahren Zusammenhang. Polychorische Korrelationen liefern hingegen auch in diesem Fall adäquate Schätzungen der Assoziation. Am Beispiel zweier verschiedener Datensätze von Affekt-Ratings wird die Verwendung polychorischer Korrelationen demonstriert. Dabei wird insbesondere auch auf Besonderheiten eingegangen, die bei der Durchführung einer konfirmatorischen Faktorenanalyse auf Basis polychorischer Korrelationen zu beachten sind (Auswahl adäquater Schätzmethode und Testgütekriterien). Die Ergebnisse zeigen, dass Produkt-Moment-Korrelationen und polychorische Korrelationen in Abhängigkeit von dem verwendeten Antwortformat zu substantiellen Unterschieden in der Schätzung der Assoziation von Affekt-Ratings führen können, und zwar sowohl auf manifester als auch auf latenter Ebene.

Arbeitstitel 4:

Strukturgleichungsmodelle auf Basis des Partial Least Squares (PLS) Algorithmus: Funktionsweise, Entwicklungen und Einsatzmöglichkeiten in der Differentiellen Psychologie

Autor(en): Hanfstingl, B. & Riemenschneider, I.C.

1982 wurde von Karl G. Jöreskog, dem Entwickler des in der Psychologie häufig verwendeten LISREL-Verfahrens (Maximum-Likelihood), für die Parameterschätzung in Strukturgleichungsmodellen nicht nur seine Methode vorgeschlagen, sondern auch der von Herman Wold entwickelte Partial Least Squares (PLS) Ansatz (Jöreskog & Wold, 1982). PLS ist dort als exploratives sowie datengeleitetes Verfahren beschrieben; im Gegensatz zu LISREL, das als hypothesenüberprüfendes, theoriegeleitetes Gegenstück dargestellt wird. PLS hat unter anderem den Vorteil, dass es keine hohen Anforderungen an die Daten stellt im Gegensatz zu LISREL, das z.B. multivariate Normalverteilung; oder $N > 200$ verlangt. Während sich LISREL in der psychologischen Forschung halten konnte, geriet PLS in den Hintergrund, nicht jedoch in anderen Disziplinen (Ökonomie, Chemie). In dem Beitrag wird die Funktionsweise von PLS, neue Entwicklungen sowie Einsatzmöglichkeiten in der Psychologie anhand eines Anwendungsbeispiels vorgestellt.

Arbeitsgruppe: Neuere methodische Entwicklungen II: Problemlösungen für nichtlineare Modelle

Leiter: Karin Schermelleh-Engel und Helfried Moosbrugger
schermelleh-engel@psych.uni-frankfurt.de

Arbeitstitel 1: Analyse von latenten nichtlinearen Effekten – was tun?

Autor(en): Dimitruk, P., Schermelleh-Engel, K., Kelava, A. & Moosbrugger, B.

Im Kontext erfahrungswissenschaftlicher Theorienbildung sind nichtlineare Effekte, insbesondere Moderatoreffekte und quadratische Effekte, für die differentiell-psychologische Erklärung und Vorhersage des Verhaltens und Erlebens von verschiedenen Personengruppen von Bedeutung. Bei der Analyse von nichtlinearen Effekten auf der Ebene von latenten Variablen treten verschiedene methodische Probleme auf, die anhand eines empirischen Datensatzes zu zwei Führungsstilen demonstriert werden sollen. Zur Analyse eines Modells mit einem Moderatoreffekt und zwei quadratischen Effekten werden LMS (implementiert in Mplus) und LISREL herangezogen und Unterschiede dieser Verfahren bei der Aufdeckung der Effekte aufgezeigt.

Arbeitstitel 2: Typenbildung vs. Moderatormodelle: Ein Vergleich am Beispiel des mehrdimensionalen Perfektionismus

Autor(en): Altstötter-Gleich, C.

In der differentiellen Psychologie unterscheidet man variablen-zentrierte dimensionale und personen-zentrierte typologische Ansätze. Der variablen-zentrierte Ansatz ist deutlich weiter verbreitet. Zu den wissenschaftlichen Routineprozeduren gehört die multiple Regression, die mehrere Prädiktoren über alle Personen hinweg gleich gewichtet, um eine Kriteriumsvariable wie z.B. die psychische Gesundheit vorherzusagen. Die Struktur von Persönlichkeit wird dabei nicht berücksichtigt. Variablen-Pattern, die den typologischen Ansatz kennzeichnen und Aussagen zur Persönlichkeitsstruktur erlauben, werden deutlich seltener als Kriteriumsvariablen eingesetzt. Am Beispiel des Perfektionismus, in dessen Rahmen anhand der Ausprägung auf zwei Dimensionen drei Typen gebildet werden, sollen Vor- und Nachteile verschiedener Methoden der Typenbildung exemplarisch dargestellt und mit den Möglichkeiten von Moderatormodellen verglichen werden.

Arbeitstitel 3: Mixture modeling

Autor(en): Steinmetz, H. & Schmidt, P.

Wesentlich für das Paradigma interindividueller Differenzen ist die Annahme, dass sich Mittelwerte latenter Konstrukte, kausale Effekte oder Faktorenstrukturen über Gruppen von Individuen unterscheiden. Sind die Gruppen klar definiert (z.B. Geschlecht, Schulabschluss, hoch Gewissenhafte vs. niedrig Gewissenhafte) können Personen eindeutig und exklusiv einer

der Gruppen zugewiesen werden und die entsprechenden Hypothesen über Mittelwertvergleiche, Vergleiche von Regressionseffekten bis hin zu sophisticated Methoden der Mess- und Strukturmodellinvarianz geprüft werden. Mixture modeling stellt dagegen eine Methode dar, unbeobachtete bzw. latente Klassen von Personen a) zu identifizieren und b) Unterschiede zwischen den Klassen in der Faktorenstruktur, den Mess- und Strukturparametern, oder Faktormittelwerten zu analysieren. In diesem Sinne stellt das Verfahren eine Weiterentwicklung klassischer Ansätze zur Typenbildung dar. Über die Einbeziehung von Prädiktoren der latenten Klassen können Rückschlüsse über die inhaltliche Bedeutung der Gruppen gewonnen werden sowie Informationen über mögliche Beeinflussungen der Gruppenzugehörigkeit. Der Vortrag stellt das Verfahren und einige Anwendungsgebiete (z.B. latent class Analyse, growth mixture modeling) dar und gibt ein Anwendungsbeispiel.

Arbeitstitel 4:

Mehrebenenanalysen in der Differentiellen und Persönlichkeitspsychologie

Autor(en): Schröder-Abé, M., Schütz, A. & Nezlek, J.B.

Mehrebenenanalysen werden eingesetzt, um hierarchisch strukturierte Datensätze auszuwerten. Daten mit einer derartigen Mehrebenenstruktur liegen beispielsweise vor, wenn für jede Versuchsperson eine Vielzahl von Messungen erhoben wird (z.B. in Tagebuchstudien) oder wenn Individuen in Gruppen analysiert werden. Im Vortrag wird das Prinzip der Mehrebenenmodellierung mit Zufallskoeffizienten anhand von Beispielen aus eigenen empirischen Studien erläutert und es werden Vorteile gegenüber herkömmlichen Verfahren aufgezeigt. Insbesondere wird darauf eingegangen, wie in Messwiederholungsdesigns Interaktionen zwischen Person- und Situationsvariablen untersucht werden können.

Arbeitstitel 5:

Zur Untersuchung von Personen-in-Situationen mit Strukturgleichungsmodellen und Hierarchisch-Linearen Modellen

Autor(en): Rauch, W. & Moosbrugger, H.

Trait-Psychologie aus inhaltlicher und klassische Testtheorie aus psychometrischer Perspektive sind trotz z. T. drastischer Kritik immer noch vorherrschend in der Persönlichkeitspsychologie. Die Untersuchung von Personen-in-Situationen ermöglicht eine vorteilhafte inhaltliche und psychometrische Erweiterung dieser Ansätze. Neben Strukturgleichungsmodellen, die etwa in der Latent-State-Trait-Theorie (LST) angewendet werden, eignen sich auch hierarchisch-lineare Modelle (HLM) für die Untersuchung von Personen-in-Situationen. In HLM müssen Situationen entweder als Zufalls- (über Personen variierend) oder feste Effekte (für alle Personen gleich) spezifiziert werden. In vielen Anwendungen von LST-Modellen wird diese Unterscheidung aber implizit übergangen; die daraus entstehenden konzeptuellen Probleme werden vorgestellt. Ein Vergleich beider Verfahren, die Integration in übergeordnete Modelle und praktische Hinweise für Anwender schließen den Beitrag ab.

Arbeitsgruppe: Prenatal sex-hormonal foundations of behavior and personality: Progress of digit-ratio (2D:4D) research and implications for differential psychology

Leiter: Voracek Martin
martin.voracek@univie.ac.at

Arbeitstitel 1: Digit-ratio (2D:4D) research for differential psychologists: An introduction

Autor(en): Voracek, M.

The 2nd-to-4th digit ratio (2D:4D) is an inconspicuous, but sexually differentiated and developmentally stable feature of human hand anatomy. Males tend to have lower 2D:4D than females. Following a pioneering account (John T. Manning, 1998), this trait has generated much research interest across various disciplines (with currently 120+ journal articles available on the topic), in particular in psychology. Multiple lines of evidence suggest that 2D:4D is a proxy for prenatal androgen exposure and sensitivity, i.e., for permanent (organizational) effects of prenatal testosterone and estrogen on the human brain and body. Individual differences in 2D:4D relate to a variety of sex-dependent, hormonally influenced traits/phenotypes (among other domains: face and person perception, personality and temperament). Preluding 4 specific presentations, this talk presents a general introduction to and overview of the 2D:4D research program and its recent progress for differential psychologists.

Arbeitstitel 2: Digit ratio (2D:4D) and the neurodevelopment of human sexual orientation

Autor(en): Rahman, Q.

Several studies have examined the association between 2D:4D in humans and a key sexually-dimorphic and reproductively relevant trait: sexual orientation. Differences have been reported between adult heterosexuals and homosexuals, but the direction of these differences is not consistent (particularly between North American and European populations). Several major comparative studies of heterosexuals and homosexuals are critically evaluated in order to elucidate putative reasons for the discrepancies. It is suggested that biodemographic factors such as age, ethnicity, and fraternal birth order (a reliable biomarker of male sexual orientation) are not responsible for the discrepant results. However, one key finding is that typical 2D:4D of homosexuals is similar across studies, whereas typical 2D:4D of heterosexuals varies, suggestive of a "constant-mean 2D:4D" for homosexuals. The relevance of these data to mechanistic neurodevelopmental explanations of sexual orientation is discussed.

Arbeitstitel 3:

Digit ratio (2D:4D), aggression, and related constructs: How does serotonin (5-HT) come into play?

Autor(en): Küpper, Y. & Hennig, J.

2D:4D, a marker of embryonic testosterone (T), has been shown to be associated with aggression in humans. However, gender appears to modulate this association. Serotonin (5-HT) is also implicated in the regulation of aggression and impulsivity. Findings in psychopathological samples relate low 5-HT availability to increased aggression in men, but studies in healthy subjects are inconclusive. In women, there is a lack of association. The neurodevelopmental effects of embryonic T are well-documented. In animals, sex steroids have been shown to modulate the 5-HT system. These data justify to analyze potential interactions of 2D:4D and 5-HT in humans. We assessed central 5-HT activity, 2D:4D, aggression, and impulsivity in men. Preliminary results show elevated impulsiveness in men with low 2D:4D and high 5-HT responsivity. Results are discussed with respect to potentially underlying mechanisms of interactions between embryonic T, circulating T, and 5-HT, based on the final sample (N=48).

Arbeitstitel 4:

Correlations of digit ratio (2D:4D) with Cattell's first-order personality factors

Autor(en): Lindová, J., Hrušková, M., Pivoňková, M., Kuběna, A. & Flegr, J

Several studies using robust personality models have yielded correlations of 2D:4D with several factors (e.g., neuroticism, extraversion, agreeableness), but the results are inconsistent and do not always follow the pattern of a more feminine personality being associated with a more feminine 2D:4D and vice versa. We correlated 2D:4D of 194 female and 107 male biology students with their scores on 9 first-order factors of Cattell's 16 PF Questionnaire. We found women with a higher (more female-typed) right-hand 2D:4D to be emotionally less stable (lower factor C), more shy (lower factor H), and more astute (higher factor N). Correlation analysis showed that factor H was probably primarily correlated with 2D:4D, whereas factors C and N seemed to be merely intercorrelated with factor H. We discuss these results with regard to previous inconsistent findings and a possible role of female steroid hormones for these associations.

Arbeitstitel 5:

What's in a face? Relations of digit ratios (2D:4D and other) to facial asymmetry, proportions, shape, attractiveness, and other perceptual attributes

Autor(en): Offenmüller, D., Oeckher, M. & Voracek, M.

Prenatally experienced levels of sex steroids (testosterone and estrogen) may exert organizing (i.e., permanent) developmental influences on various facial characteristics, particularly on those anatomical features that are sexually dimorphic. Several studies have therefore looked into possible associations between 2D:4D (a proxy for prenatal sex-hormone exposure) and objective characteristics (fluctuating asymmetry, proportions, shape) as well as perceptual attributes (attractiveness, dominance) of the face. The results of these are partially inconsistent, in need for replication, and suggest extensions of this line of research. Here, we

present the main findings of an extensive study, based on facial photographs from 124 young adult males and females, in which digit-ratio measurements (2D:4D and 5 other ratios) were related to all of the above traits and further ones (asymmetry, shape, proportions, perceived attractiveness, dominance, health, masculinity, femininity, sexiness).

Arbeitsgruppe: Persönlichkeit und Partnerschaft

Leiter: Cornelia Wrzus & Lars Penke
cornelia.wrzus@psychologie.hu-berlin.de

Arbeitstitel 1: Eine differenziertere Betrachtung der Soziosexualität und ihrer Auswirkungen auf Partnerwerbung und Partnerschaft

Autor(en): Penke, L. & Asendorpf, J.B.

Soziosexualität wird gewöhnlich als Gesamttendenz, sich auf unverbindlichen Sex einzulassen, erfasst. Dieser globale Zugang verdeckt die theoretisch bedeutsamen Teilkomponenten der Soziosexualität. In einer Onlinestudie (N = 2.708) und einer Verhaltensstudie von 282 Singles und Paaren mit Nacherhebung nach einem Jahr konnten wir zeigen, dass die Geschlechtsunterschiede und viele der etablierten Korrelate der globalen Soziosexualität in sehr differenzierter Weise zurückzuführen sind auf (1) bisherige Verhaltenserfahrungen, (2) die Einstellung zu unverbindlichen Sex, und (3) das affektive soziosexuelle Begehren. Erfasst wurden diese drei Facetten mit einer neuen Revision des soziosexuellen Orientierungsinventars, dem SOI-R. Außerdem fanden wir, dass die drei Facetten spezifische Beiträge zur Vorhersage der Beziehungsstatusveränderung, der Zahl der Sexualpartner über den Zeitraum eines Jahres und kodierten Flirtverhaltens gegenüber einer fremden Person des anderen Geschlechts leisteten.

Arbeitstitel 2: Interindividuelle Unterschiede in Beziehungspräferenzen: Das Konstrukt Beziehungsorientierung

Autor(en): Schwarz, S. & Hassebrauck, M.

Bisherige Ansätze gehen davon aus, dass Menschen entweder langzeitorientiert sind und längerfristige Beziehungen suchen, die durch Wärme und Geborgenheit charakterisiert sind, oder kurzzeitorientiert sind, also unverbindliche, rein sexuelle Beziehungen bevorzugen. Die Frage ist allerdings, ob mit diesem eindimensionalen Konstrukt alle Facetten der Beziehungspräferenzen hinreichend beschrieben werden. In dem Konstrukt Beziehungsorientierung (BZO) wird davon ausgegangen, dass diese Dimensionen (Lang- und Kurzzeitorientierung) unabhängig voneinander sind. Eine Querschnitt-Untersuchung mit 284 Versuchspersonen und eine Längsschnitt-Untersuchung mit 287 Versuchspersonen zeigen die testtheoretischen Eigenschaften und die Validität eines neuen Verfahrens zur Operationalisierung von Beziehungspräferenzen. Die ersten Befunde zeigen, dass diese beiden Dimensionen unabhängig, reliabel und valide messbar sind. Die Bedeutung dieses neuen Konstruktes für die Beziehungsforschung wird diskutiert.

Arbeitstitel 3:

Reaktion auf partnerschaftliche Untreue-Szenarien: Der Einfluss von soziodemografischen Faktoren und Geschlecht: Eine Meta-Analyse

Autor(en): Hofhansl, A., Voracek, M. & Vitouch, O.

Der auf Buss et al. (1992) zurückgehende Befund einer geschlechtstypischen Aversivität von Untreue- /Eifersuchtsszenarien ist noch immer Gegenstand zahlreicher Replikations- und Extensionsstudien und wird international nach wie vor kontrovers diskutiert (evolutionäre versus soziokulturelle Interpretationslinie, vgl. Voracek, 2001). Im Vortrag wird (1) erstmals ein vollständiger meta-analytischer Überblick über die Datenlage geschaffen, der Ergebnisse sowohl aus Forced-choice Formaten, als auch aus kontinuierlichen Rating-Skalen und psychophysiologischen Studien umfasst und damit Daten aus mehr als 100 Stichproben (total $N > 25\,000$) enthält; (2) der Einfluss von Geschlecht, Alter, Beziehungsstatus, sexuelle Orientierung und Nationalität als etwaige Moderatorvariablen für die Reaktion auf Untreue-Szenarien aufgezeigt und schließlich (3) dafür plädiert, dass ultimate und proximate Erklärungsansätze für Eifersuchsreaktionen stets ineinander greifen.

Arbeitstitel 4:

Deine, meine, unsere: Differenzielle Zusammenhänge zwischen der Eltern-Kind-Beziehung und der Partnerschaftsqualität

Autor(en): Wrzus, C., Lang, F.R. & Neyer, F.J.

Beziehungen zu Stiefkindern sind distanzierter als Beziehung zu leiblichen Kindern. Zugleich besteht ein Zusammenhang zwischen der Eltern-Kind-Beziehung und der Partnerschaftsqualität. Dabei konkurrieren zwei Hypothesen: Ein positiver Zusammenhang zwischen beiden Beziehungssystemen ist anhand der Familienklima-These erklärbar. Andererseits besteht die Annahme, dass beide Dyaden relativ unabhängig voneinander sind oder im Sinne einer Kompensationshypothese negativ korrelieren. Bisher wurde nicht geprüft, welchen Effekt die Beziehung zwischen Partner und Stiefkind auf die eigene Zufriedenheit hat. Es wurden 95 Paare aus Patchwork- und traditionellen Familien hinsichtlich ihrer Partnerschaft und ihren Beziehungen zu leiblichen und/oder Stiefkindern verglichen. Mit Hilfe des Akteur-Partner-Interdependenz Ansatzes konnten wir, in Abhängigkeit vom untersuchten Konstrukt und vom Familientyp, Belege für beide Hypothesen finden und moderierende Einflüsse von individuellen Dispositionen prüfen.

Arbeitstitel 5:

Implizite Selbstwertschätzung und Partnerschaft

Autor(en): Schütz, A., Schröder-Abé, M., Horch, G. & Rudolph, A.

Selbstwertschätzung (SWS) ist auch in zwischenmenschlichen Beziehungen bedeutsam. Personen mit niedriger SWS tendieren infolge eigener Selbstzweifel dazu, an der Wertschätzung des Partners zu zweifeln und den Partner sowie die Partnerschaft abzuwerten, um sich vor einem antizipierten Verlust zu schützen. Die Rolle impliziter SWS, der automatischen, überlernten Selbstbewertung, wurde in Partnerschaften bisher allerdings kaum untersucht. Da Diskrepanzen zwischen expliziter und impliziter SWS (d.h. die Kombination von hoher expliziter mit niedriger impliziter oder niedriger expliziter mit hoher impliziter

SWS bei einer Person) in anderen Kontexten mit defensiven Reaktionen verbunden sind, werden auch für Partnerschaften ungünstige Effekte erwartet. In einer Studie mit 55 Paaren wurden explizite und implizite SWS sowie Variablen der Beziehungsqualität untersucht und Hinweise auf negative Auswirkungen diskrepanter SWS gefunden.

4. Forschungsreferate

Spontane interpersonelle Attraktion und Persönlichkeit - eine längsschnittliche Social Relations Analyse

Back, M.D.

CO-Autor(en): Schmukle, S.C. & Egloff, B.

Ein Rahmenmodell zur Erforschung des Zusammenhangs von Persönlichkeitsdimensionen und interpersoneller Attraktion wird vorgestellt, welches das Social Relations Model nach Kenny systematisch mit differentiellen Fragestellungen verbindet. Ein Jahrgang Psychologiestudierende wurde im Rahmen eines umfangreichen Round-Robin Designs im Moment ihres ersten Zusammentreffens untersucht. Jede Person gab ihre spontane Attraktion bezüglich jeder anderen Person an. Persönlichkeit prädizierte Urteilstendenzen der Beurteiler, die spontane Popularität der Beurteilten und die von diesen allgemeinen Tendenzen unabhängigen relationalen Attraktionsurteile. Nach einem Jahr wurden Beurteilungen der Beziehungen erhoben. Die initialen Attraktionsurteile erwiesen sich als bedeutsam für die spätere Beziehungsentwicklung. Zudem fanden sich Veränderungen hinsichtlich der Zusammenhänge mit Persönlichkeit, der Stärke der Reziprozität sowie der Genauigkeit, mit der Personen ihre Popularität einschätzen können.

Zur transkulturellen Robustheit fluider und kristallisierter Intelligenz: Modellparameter versus Faktorwerte

Beauducel, A.

beauduce@hsu-hh.de

CO-Autor(en): Horn, S., Liepmann, D. & Brocke, B.

Die transkulturelle Robustheit der Modellparameter des IST 2000 R wurde in einer deutschen (N=660) und einer britischen Stichprobe (N=1205) mit konfirmatorischen Faktorenanalysen (KFA) untersucht. Ein Modell mit für beide Gruppen gleichgesetzten Parametern hat einen akzeptablen Fit ($\chi^2=1313.08$; $df=284$; $RMSEA=.066$; $SRMR=.052$; $CFI=.98$). Wegen des Faktor-Indeterminationsproblems kann daraus jedoch nicht direkt auf die transkulturelle Robustheit der Faktorwerte geschlossen werden. Die im Modell für deutsche Probanden ermittelten Faktorwerte für fluide und kristallisierte Intelligenz korrelieren zwar über .98 mit den entsprechenden für britische Probanden ermittelten Faktorwerten. Andererseits korrelieren die entsprechenden Faktorwerte für verbale Intelligenz .89, für numerische Intelligenz .85 und für figurale Intelligenz .94, was auf kulturelle Unterschiede hindeutet. Daher wird davor gewarnt, transkulturelle Robustheit von Modellen allein anhand von KFA-Parametern zu beurteilen.

Entwicklung und Validierung eines Verfahrens zur Messung beruflicher Wertorientierungen

Bergmann, C.

(Universität Linz)

christian.bergmann@jku.at

Berufliche Werte können im Anlehnung an Super (1970, 1986) als Ziele definiert werden, die Personen bei der beruflichen Arbeit für wichtig halten und die sie durch die Arbeit zu erreichen versuchen. Es ist daher nahe liegend, dass die individuellen Wertorientierungen wesentliche Determinanten der Ausbildungs- und Berufswahl sowie des beruflichen Verhaltens sind. Im deutschsprachigen Raum liegen relativ wenige Untersuchungen zum Einfluss beruflicher Wertorientierungen auf die individuelle berufliche Entwicklung vor. Möglicherweise hängt dies auch mit einem Mangel an einschlägigen, psychometrisch abgesicherten Untersuchungsinstrumenten zusammen. Im vorliegenden Beitrag wird die Konstruktion und Validierung eines Fragebogens zur Messung beruflicher Wertorientierungen (BEWOR) vorgestellt. Mit dem BEWOR können 17 berufliche Wertaspekte erfasst werden. Auf Basis einer Stichprobe von $N > 800$ MaturantInnen werden Ergebnisse zur Reliabilität und Konstrukt- sowie differentiellen Validität berichtet.

„Können x Wollen“ als Prädiktoren gelingender Selbstpräsentation?

Blickle, G.

gerhard.blickle@uni-bonn.de

CO-Autor(en): Zettler, I., Maschler, J.

Der sozioanalytische Persönlichkeitsansatz postuliert, dass auch eine gelingende Selbstdarstellung von Personen vom Produkt aus Motivation und Können abhängt (Hogan & Shelton, 1998). Diese Hypothese wurde an einem Datensatz von 87 Mitarbeiter-Vorgesetzten-Dyaden untersucht. Nach dem sozioanalytischen Persönlichkeitsansatz stellen die Selbstbeurteilungen der Persönlichkeitsmerkmale Extraversion, Offenheit, Gewissenhaftigkeit und Verträglichkeit auch interpersonal ausgerichtete Motivationen dar. Sie wurden mit der Kurzversion des Big Five Inventory (Rammstedt & John, 2005) erfasst. Das interpersonale Können manifestiert sich in sozialen Fertigkeiten. Sie wurde mit dem Political Skill Inventory gemessen (Ferris et al., 2005). Im Rahmen einer hierarchischen Regressionsanalyse zeigte sich, dass die durch die Vorgesetzten beurteilte soziale Umgänglichkeit (interpersonal facilitation performance) weder durch die Big Five, noch durch die sozialen Fertigkeiten, sondern durch die Interaktion von Sozialer Fertigkeit und Persönlichkeitsmerkmalen vorhergesagt wurde. Die Merkmale der Beziehung (Dauer, Kontakthäufigkeit, Art des persönlichen Verhältnisses und Verflechtung der Arbeit) wurden statistisch kontrolliert. Die durch die Interaktionen zusätzlich aufgeklärte Varianz lag zwischen 5% und 41%. Ferris, G. R., Treadway, D. C., Kolodinsky, R. W., Hochwarter, W. A., Kacmar, C. J., Douglas, C., & Frink, D. D. (2005). Development and validation of the Political Skill Inventory. *Journal of Management*, 31, 126-152. Hogan, R., & Shelton, D. (1998). A socioanalytic perspective on job performance. *Human Performance*, 11, 129-144. Rammstedt, B. & John, O. P. (2005). Kurzversion des Big Five Inventory (BFI-K); Entwicklung und Validierung eines ökonomischen Inventars zur Erfassung der fünf Faktoren der Persönlichkeit. *Diagnostica*, 51, 195-206.

Die Interpretation von Testergebnissen

Brandstaetter, E.

eduard.brandstaetter@jku.at

CO-Autor(en): Muecke, R.

Das Merkmal „Neurotizismus“ misst, ob eine psychisch gesunde Person „neurotisch“ ist oder nicht (Costa & McCrae, 1992). Ebenso könnte dieses Merkmal „Seelische Widerstandsfähigkeit“ heißen. In diesem Vortrag untersuchen wir den Einfluss unterschiedlicher Bezeichnungen von Persönlichkeitsmerkmalen auf die Interpretation von Testergebnissen. Dazu formulieren wir vier, logisch äquivalente Formulierungen: In einem Test zur Messung von Neurotizismus erzielte Person A (1) einen höheren Punktwert als 70% ihr ähnlicher Personen, (2) einen niedrigeren Punktwert als 30% ihr ähnlicher Personen. In einem Test zur Messung von Seelischer Widerstandsfähigkeit erzielte Person A (3) einen höheren Punktwert als 30% ihr ähnlicher Personen, (4) einen niedrigeren Punktwert als 70% ihr ähnlicher Personen. Anhand zahlreicher solcher Beispiele (z.B., Extraversion-Introversion, ...) zeigen wir drastische Framing-Effekte (Tversky & Kahneman, 1981) bei Laien und Experten auf. Die Interpretation von Testergebnissen ist somit keinesfalls eindeutig gegeben.

Es gibt kein g in pädagogischer Forschung?

Brunner, M.

martin.brunner@emac.lu

Diese Studie wendet zwei rivalisierende Strukturmodelle an, um die Beziehung domänenübergreifender Fähigkeiten und mathematischer und verbaler Fähigkeiten zu wichtigen pädagogischen Schülercharakteristika zu untersuchen. Im Standardmodell wird angenommen, dass nur eine latente Fähigkeit individuelle Unterschiede in korrespondierenden Fähigkeitsmaßen erklärt. Hingegen wird im Nested-Faktormodell angenommen, dass individuelle Unterschiede durch zwei unabhängige kognitive Fähigkeiten erklärt werden: generelle kognitive Fähigkeit und domänen-spezifische Fähigkeiten. Beide Modelle wurden anhand von Daten aus der PISA-Studie untersucht (N = 29386). Es zeigte sich, dass die Beziehung der domänen-spezifischen Fähigkeiten zum sozio-ökonomischen Hintergrund, zur Schulzufriedenheit, zu Bildungsaspirationen, zu domänenspezifischen Interessen und zu Schulnoten substanziell davon abhängig war, welche Strukturtheorie verwendet wurde. Implikationen für die pädagogische Forschung werden diskutiert.

Der perfekte Psychologiestudent? Eine Untersuchung zur Prädiktoren der Studienleistung.

Bühner, M.

(LMU München)

buehner@edu.uni-muenchen.de

CO-Autor(en): Ziegler, M., Krumm, S. & Schmidt-Atzert, L.

Die Forschung zur Vorhersage des Studienerfolgs identifizierte ein breites Spektrum an möglichen Prädiktoren. Gut untersucht ist vor allem der Stellenwert der Allgemeinen Intelligenz. Die vorliegende Studie untersuchte Studienerfolg mit einem breiten Spektrum verschiedener Persönlichkeits- und Leistungstests. Dabei wurden die folgenden Konstrukte (Funktionen) einbezogen: Fluide Intelligenz, Arbeitsgedächtnis, Emotionale Intelligenz, globale Persönlichkeitsfaktoren (und deren Facetten) sowie Leistungsmotivation. Zusätzlich wurde auch die Abiturnote erhoben. An der Untersuchung nahm die gesamte Kohorte der Studienanfänger zum Wintersemester 2004 im Fach Psychologie in Marburg teil (N = 128). Es wurde die Gesamtnote im Vordiplom nach zwei Jahren als Kriterium für Studienerfolg erhoben. Es zeigte sich, dass die Abiturnote sowie die Verbale Intelligenz und ausgewählte Persönlichkeitsfacetten etwa 50% der systematischen Varianz der Vordiplomnote vorhersagen konnten. Weiterhin reduziert eine erhöhte Ausprägung in bestimmten Persönlichkeitsfacetten die Wahrscheinlichkeit das Vordiplom in der Regelstudienzeit zu absolvieren.

Implizit-Explizit Konsistenz: Empirischer Befund über die Auswirkungen von negativem Feedback auf das Selbstkonzept der Begabung

Dislich, F.X.R.

dislich@uni-landau.de

CO-Autor(en): Gschwendner, T., Zinkernagel, A., Hofmann, W. & Schmitt, M.

Zahlreiche Studien belegen Diskrepanzen im Zusammenhang zwischen explizit und implizit erfassten Selbstkonzepten (z.B. Brinol et al., 2006). Aufbauend auf der Annahme, dass das Ausmaß an implizit-explizit Konsistenz des Selbstkonzepts der Begabung eine Rolle bei der Wahrnehmung und Bewertung negativen Feedbacks spielt, wurde in der folgenden Studie, neben Selbstberichtsmaßen (ISI, Rammstedt & Rammsayer, 2006) ein IAT (Greenwald, et al., 1998) zum Selbstkonzept der Begabung eingesetzt. In der Studie (N=74) sollten die Versuchspersonen ihre Leistung in einem Intelligenztest einschätzen, wobei sie nach dessen Bearbeitung eine negative Leistungsrückmeldung erhielten. Danach wurden sie gebeten ihre Leistung in einem ähnlichen Test nochmals einzuschätzen und diesen dann ebenfalls zu bearbeiten. Erste Ergebnisse zur kompensatorischen Wirkungsweise von implizit-explizit Konsistenz werden vorgestellt und vor dem Hintergrund des Zwei-Prozess-Modells der Informationsverarbeitung diskutiert.

Verbesserung der Akzeptanzwerte einer Skala zur Erfassung von Selbst- und Fremdtäuschung als Teilaspekte sozialer Erwünschtheit

Eichstaedt, J.

(Helmut-Schmidt-Universität)

jan.eichstaedt@hsu-hh.de

CO-Autor(en): Musch, J.

Inhalte aus Skalen zur Erfassung sozialer Erwünschtheit stoßen insbesondere in betrieblichen Kontexten häufig auf Vorbehalte. Zur Verbesserung seiner Akzeptanz wurde das Balanced Inventory of Desirable Responding (BIDR; Paulhus, 1991; Musch, Brockhaus & Bröder, 2002) zusammen mit Ersatzitems einer Stichprobe von Studierenden der Helmut-Schmidt-Universität Hamburg (N=300) vorgelegt. Durch Austausch kritischer Items verbesserte sich Akzeptanz und interne Konsistenz unter Beibehaltung der Faktorenstruktur. Auch fanden sich Belege für konvergente und diskriminante Validität. Die Normorientierungsskala des Müncher Persönlichkeitstest (Zerssen, 1994) korrelierte stärker mit der Fremd- als mit der Selbsttäuschungsskala, während der Selbstwert nach Rosenberg (1965; Ferring & Filipp, 1996) stärkere Beziehungen mit der Selbsttäuschungs- als mit der Fremdtäuschungsskala aufwies. Anwendungsbereiche der neuen, in betrieblichen Kontexten besser geeignete Variante des BIDR werden diskutiert.

Konvergente und diskriminante Validitätsaspekte der Persönlichkeitsdisposition Need for Cognition

Fleischhauer, M.

monika.fleischhauer@mailbox.tu-dresden.de

CO-Autor(en): Enge, S., Brocke, B., Strobel, A. & Strobel, A.

Need for Cognition (NFC) beschreibt die stabile intrinsische Motivation, kognitive Herausforderungen zu suchen und Freude daran zu empfinden. Während NFC in vielen Forschungskontexten Anwendung findet, existieren wenige systematische Beiträge zur Konstruktvalidierung i.S. seiner Einbettung in den Persönlichkeits- und Fähigkeitsbereich. Es werden zwei Studien vorgestellt, die auf eine relative Eigenständigkeit von NFC hindeuten, da sich bei ersten Auswertungen im Persönlichkeitsbereich allenfalls mittlere Korrelationen vorrangig mit Offenheit für Erfahrungen und Gewissenhaftigkeit (N=160) und im Intelligenzbereich (via IST 2000 R) geringe bis mittlere Korrelationen mit verbaler Intelligenz (N=165) ergaben. Beide Stichproben werden derzeit vergrößert. Da eine unverzerrte Erhebung von NFC außerhalb des Forschungskontextes anhand des existierenden Fragebogens nicht sichergestellt ist, werden aus den Befunden Überlegungen für eine experimentalbasierte Erfassung von NFC abgeleitet.

Vergleich unterschiedlicher Ansätze der Dimensionalitätsbestimmung psychologischer Tests am Beispiel der Water-Level Tasks von Piaget

Formann, A.K.

(Universität Wien)

anton.formann@univie.ac.at

CO-Autor(en): Tran, U.S.

Die Definitionen der Dimensionalität einer Skala und die Methoden zu ihrer Ermittlung unterscheiden sich in der Item Response Theory und der klassischen Testtheorie grundlegend voneinander. Obwohl in beiden Theorieblöcken das Axiom der lokalen stochastischen Unabhängigkeit eine zentrale Rolle spielt, kommt in der Faktorenanalyse – der Hauptmethode der klassischen Testtheorie zur Dimensionalitätsbestimmung – nur eine abgeschwächte Variante des Axioms zur Anwendung. Zudem besteht in der Faktorenanalyse im Fall dichotomer Variablen die Gefahr der Überschätzung der Anzahl der zugrunde liegenden Dimensionen aufgrund des Phänomens der sogenannten „Schwierigkeitsfaktoren“ (Ferguson, 1941). Anhand einer Stichprobe von N=367 Probanden werden Unterschiede und Übereinstimmungen in der Dimensionalitätsbestimmung von acht Aufgaben der Water-Level Tasks (Piaget & Inhelder, 1948) mithilfe der Methoden der Item Response Theory und der klassischen Testtheorie demonstriert und erläutert.

Validierung eines scenario-basierten Performanztests zur emotionalen Kompetenz bei Jugendlichen (TEK-J)

Freudenthaler, H.H.

heribert.freudenthal@uni-graz.at

CO-Autor(en): Neubauer, A.C.

Im Beitrag werden zwei Studien zur Validierung eines von uns entwickelten Performanztests zur emotionalen Kompetenz bei Jugendlichen (TEK-J) präsentiert. In Studie I haben wir den Einfluss der Instruktion (TP: typical vs. MP: maximum performance) auf die Leistungen im TEK-J und deren Beziehungen zu verschiedenen Aussenkriterien überprüft. Analog zu den Befunden für Erwachsene haben Jugendliche in der MP-Bedingung höhere Werte erzielt als in der TP-Bedingung, wobei Mädchen generell besser abgeschnitten haben als Knaben. Während das MP-Maß mit kognitiver Intelligenz assoziiert war, haben sich für das TP-Maß moderate Beziehungen zu Persönlichkeitstraits als auch Belege für dessen inkrementelle Validität zur Vorhersage aggressiver Verhaltenstendenzen finden lassen. In Studie II wurde der TEK-J an rund 10.000 Schüler/innen erprobt, wobei das TP-Maß bei mehreren hundert Schüler/innen zu verschiedenen Persönlichkeitstraits, familiären und schulischen Variablen in Beziehung gesetzt wurde.

Kognitive und nichtkognitive Aspekte von Kreativität - Konstruktvalidierung eines neu konzipierten Testverfahrens zur Erfassung von Kreativität

Gelléri, P.

gelleri@uni-hohenheim.de

CO-Autor(en): Winzen, J., Görlich, Y. & Schuler, H.

Im vorliegenden Beitrag wird eine Zusammenfassung verschiedener Studien zur Entwicklung eines neuen Verfahrens zur Erfassung von Kreativität in der Berufseignungsdiagnostik vorgestellt. Die Grundlage des Tests bildet das Prozessmodell der Kreativität nach Schuler und Görlich (2007), das folgende Stufen im Kreativitätsprozess annimmt: (1) Problementdeckung, (2) Informationssuche, (3) Konzeptkombination, (4) Ideenfindung, (5)

Lösungsansatz, (6) Ideenbewertung, (7) Anpassung und Umsetzung und (8) Implementierung. Untersucht wurden u.a. Zusammenhänge zur Intelligenz nach dem BIS-Modell, zu schlussfolgerndem und kreativem Denken, verbaler und zeichnerischer Kreativität, verschiedenen Facetten der Big Five, Leistungsmotivation und Need for Cognition. Es zeigen sich hohe Zusammenhänge zu den erhobenen Kreativitätstests; die diskriminante und konvergente Validität konnten bestätigt werden. Weitere Erkenntnisse zur Konstruktvalidität werden mit Hilfe von Strukturgleichungsmodellen dargestellt.

Das Messen von Leistungsmotivation: Kochen viele Köche dasselbe?

Gerber-Braun, B.

bgerber@gmx.net

CO-Autor(en): Ziegler, M., Bühner, M., Schmukle, S. & Egloff, B.

Zur Erfassung von Leistungsmotivation existieren ebenso viele Verfahren wie Definitionen. Zum einen wird zwischen Hoffnung auf Erfolg und Furcht vor Misserfolg unterschieden, zum anderen zwischen impliziten und expliziten Erfassungsmethoden. Bezogen auf die letzte Unterscheidung existiert die Ansicht, dass implizite und explizite Maße unterschiedliche Aspekte von Leistungsmotivation erfassen. In der neueren Literatur findet sich aber auch die Annahme, dass es ein gemeinsames Oberkonstrukt gibt. Um diese Frage zu prüfen wurden in einer Studie mit N = 154 Personen ein Fragebogen, ein objektiver Test, ein projektiver Test sowie ein IAT-Maß eingesetzt. Daneben wurden die Intelligenz- und die Persönlichkeitsstruktur erfasst. Neben der Überprüfung der Annahme eines gemeinsamen Oberkonstrukts, wurde die Kriteriumsvalidität (Punkte in einer Statistiklausur) der Maße untersucht. Die Ergebnisse sprechen nicht für ein gemeinsames Oberkonstrukt. Ebenso bestehen Unterschiede in der Kriteriumsvalidität. Theoretische und praktische Konsequenzen der Ergebnisse werden diskutiert.

Führen adaptive und konstante Testdauer im Frankfurter Adaptiven Konzentrationsleistungs-Test (FAKT-II) zu äquivalenten Testresultaten?

Goldhammer, F.

goldhammer@psych.uni-frankfurt.de

CO-Autor(en): Moosbrugger, H. & Weigand, M.

Der Frankfurter Adaptive Konzentrationsleistungs-Test (FAKT-II) von Moosbrugger und Goldhammer(2007) ermöglicht wahlweise eine konstante Testdauer, welche standardmäßig sechs Minuten beträgt, oder eine adaptive Testdauer von maximal sechs Minuten. Bei Wahl der Standardtestzeit lassen sich zu Forschungszwecken zusätzlich jene Testwerte ermitteln, die sich ergeben hätten, wenn der Test adaptiv beendet worden wäre. Anhand dieses „Innersubjekt-Designs“ kann geprüft werden, ob die adaptive und konstante Testdauer hinsichtlich Reliabilität (interne Konsistenz), Verteilungskennwerte (Mittelwert, Varianz) und Differenzierung der Testpersonen (Paralleltestreliabilität) äquivalent sind. Die Testform FAKT-SR, welche die Reaktionszeit für die Diskrimination von Zielitems und Nicht-Zielitems erfasst, ist von einer studentischen Stichprobe bearbeitet worden. Berichtet werden Befunde zur Äquivalenz von adaptiver und konstanter Testdauer für die Testwerte Leistung, Genauigkeit und Homogenität.

Der Zusammenhang von Coping, Feindseligkeit und Persönlichkeit – eine phänotypische und verhaltensgenetische Analyse

Gottschling, J.

(Universität des Saarlandes)

juliana.gottschling@googlemail.com

CO-Autor(en): Wolf, H. & Spinath, F.M.

Die Bedeutung unterschiedlicher Copingstrategien sowie feindseligem Verhalten wurde, vor allem im Hinblick auf deren gesundheitliche Relevanz, bereits vielfach untersucht. Eine Betrachtung der Beziehung beider Variablen und deren Zusammenhang zu breiten Dimensionen der Persönlichkeit stand bisher jedoch noch aus. Der vorliegende Beitrag setzt als Teil der Twin Study on Personality and Wellbeing (TwinPaW, Spinath & Wolf, 2006) genau an dieser Stelle an. Die angenommenen phänotypischen Zusammenhänge zwischen emotionsorientierten Copingstrategien und Neurotizismus, Feindseligkeit und Neurotizismus und zwischen emotionsorientiertem Coping und Feindseligkeit konnten bestätigt werden ($r=.64$; $r=.69$; $r=.60$, respektive). Emotionsorientiertes Coping moderierte zudem den Zusammenhang zwischen Neurotizismus und Feindseligkeit. Abschließend werden erste Ergebnisse der Analyse von genetischen und Umwelteinflüssen sowohl auf die Variablen selbst als auch auf deren Beziehungen zueinander präsentiert.

Qualitätskriterien für Studienzulassungstests - dargestellt am Beispiel des Eignungstests für das Medizinstudium (EMS) in Österreich und der Schweiz

Hänsgen, K.-D.

klaus-dieter.haensgen@unifr.ch

CO-Autor(en): Spicher, B.

Psychologische Zulassungstests werden vor allem dann notwendig, wenn die Chancengleichheit für Bewerber verschiedener Länder in gemeinsamen Zulassungsverfahren zu berücksichtigen und Maturitätsnoten weniger gut vergleichbar sind. Mit DIN 33430 und ÖNORM D4000 existieren Qualitätsrichtlinien, die auch für diesen Anwendungsfall gelten und eine Bewertung verschiedener Zulassungsverfahren erlauben. Am Beispiel des EMS, der seit 1998 in der Schweiz und seit 2006 auch in Österreich (Wien und Innsbruck) eingesetzt wird, sollen die Implikationen dieser Kriterien und einige Probleme aufgezeigt werden. Charakteristisch für Österreich ist dabei, dass viele Bewerbungen aus Deutschland erfolgen. Schwerpunkte der Darstellung sind - die Studienanforderungsbezogenheit fachspezifischer Eignungstests - Validität als Prognosekraft für Studieneignung - Ist Fairness gewährleistet und wie verträglich dies mit vorhandenen Gruppenunterschieden hinsichtlich Alter, Geschlecht, Herkunftsland? - Vorbereitung auf den Test, "Trainierbarkeit" und soziale Verträglichkeit. Es bleibt eine wichtige Aufgabe der Psychologie, die Qualitätskriterien besser bekannt zu machen.

Erwartungen von BewerberInnen an Antworten in Einstellungsinterviews

Hagemeister, C.

Carmen.Hagemeister@tu-dresden.de

CO-Autor(en): Hensel, K.

BewerberInnen wollen sich oft günstig darstellen. "Soziale Erwünschtheit" ist vor allem in Fragebögen untersucht, kann aber auch in Interviews erwartet werden. Um sozial erwünschte Antworten zu erkennen, muss man typische Strategien oder Kennzeichen von (Un-)Wahrheit und Schönfärberei kennen. Als erster Schritt wurden 30 Studierende verschiedener Fächer, die Erfahrungen mit Bewerbungen für die vorherige Berufsausbildung oder Praktikum hatten, interviewt. Sie wurden gefragt, was sie in Einstellungsgesprächen für günstig und ungünstig halten, sowohl allgemein als auch als Antwort auf fünf in der Bewerbungsliteratur oft berichtete Fragen. Die Erwartungen zu häufigen Fragen ähnelten sich oft; die Interviewten kannten deren Zielrichtung. Generell hielten sie es für günstig, sich positiv darzustellen. Dabei sei es günstiger, negative Aspekte zu verschweigen bzw. als positiv darzustellen, als direkt zu lügen, da Lügen im Bewerbungsgespräch oder nach Stellenantritt auffallen könnten.

Neugierig oder nicht? Selbst- und Fremdeinschätzung von Neugier

Hartug, F.-M.

f.hartung@iu-bremen.de

CO-Autor(en): Renner, B.

Neugier ist von zentraler Bedeutung für Lernen und kognitive Entwicklung. Ziel dieser Studie (N= 92) ist es: 1) selbst- und fremdeingeschätzte Neugier zu erfassen, und 2) zu untersuchen, aufgrund welcher Merkmale (Cues) diese Einschätzungen vorgenommen werden. Die Ergebnisse zeigen, dass die Cues, die für die Selbst- und Fremdeinschätzung genutzt werden, sich sowohl bei sozialer als auch epistemischer Neugier deutlich unterscheiden. Wahrgenommene Intelligenz beispielsweise korreliert positiv mit der Fremdeinschätzung, jedoch nicht mit der Selbsteinschätzung von Neugier. Demgegenüber zeigt sich ein Zusammenhang mit dem äußeren Erscheinungsbild und selbsteingeschätzter Neugier, aber nicht mit der Fremdeinschätzung. Die Resultate legen nahe, dass Neugier als „sichtbare“ Persönlichkeitseigenschaft verstanden wird, jedoch in Abhängigkeit von der Perspektive ganz unterschiedliche Urteilsgrundlagen herangezogen werden.

An Open Source Package for the Computation of IRT models in R

Hatzinger, R.

(Wirtschaftsuniversität Wien)

reinhold.hatzinger@wu-wien.ac.at

CO-Autor(en): Mair, P.

Within the context of IRT modeling there is still a lack of computational implementations apart from commercially available special-purpose software. Several solitary routines have been published but there is no tool that allows for computing the various models in an integrative manner. We propose the R package eRm (extended Rasch modeling) for

computing Rasch models and several extensions. The main characteristic of IRT models, the Rasch model being the most prominent, concerns the separation of two kinds of parameters, one that describes qualities of the subject under investigation, the other relates to qualities of the situation under which the response of a subject is observed. Using conditional maximum likelihood (CML) estimation both types of parameters may be estimated independently from each other. IRT models are well suited to cope with dichotomous and polytomous responses, where the response categories may be unordered as well as ordered. The incorporation of linear structures allows for modeling the effects of covariates and enables the analysis of repeated categorical measurements. In a current version the eRm package fits Rasch models for binary and ordinal data, the rating scale model and the partial credit model with possibly missing data. Linear reparameterizations through covariate structures allow for modeling diverse data sets including repeated measurements. We use an unitary, efficient CML approach with Newton-Raphson algorithm to estimate the parameters and their standard errors. Graphical and numeric tools for assessing model, item, and person fit are provided.

Erkenne dein implizites Selbst! Diskrepanzen in der Selbst- vs. Fremdwahrnehmung impliziter Dispositionen aufgrund der Beobachtung nonverbalen Verhaltens

Hofmann, W.

hofmannw@uni-landau.de

CO-Autor(en): Gschwendner, T. & Schmitt, M.

In wieweit und auf welchen Wegen können Menschen Selbstwissen über ihre impliziten, d.h. automatischen und unbewussten Persönlichkeitsanteile erlangen? Aufbauend auf dem Brunswickschen (1967) Linsenmodell und der Theorie der Selbstwahrnehmung von Bem (1972) gingen wir der Frage nach, ob Personen implizite Einstellungen bzw. Persönlichkeitseigenschaften durch die Selbstwahrnehmung ihres eigenen nonverbalen Verhaltens in Videoaufzeichnungen entdecken können. In drei Studien zur Interaktion mit einem türkischen Interviewer, zur Extraversion und zur Redeängstlichkeit zeigte sich konsistent dass zwar neutrale Beobachter, aber nicht die Zielpersonen selbst, implizite Dispositionen im nonverbalen Verhalten entdecken und diese Verhaltenseindrücke für ein explizites Einstellungs- bzw. Persönlichkeitsurteil heranziehen. Ein zusätzliches Zustandsmaß in Studie 3 zeigte dass die sich selbst wahrnehmenden Zielpersonen zwar ein Zustandsurteil anhand der Verhaltensinformation fällten, dieses aber nicht für ein generelles Traiturteil heranziehen. Des Weiteren moderierte die öffentliche Selbstaufmerksamkeit den Zusammenhang zwischen State- und Traiturteil. Diese Befunde legen nahe, dass die Selbstwahrnehmung eigenen Verhaltens nicht ohne Weiteres das Selbstwissen über unbewusste oder automatische Persönlichkeitsanteile fördern, sondern dass erhebliche kognitive und motivationale Barrieren eine akkurate Selbstwahrnehmung erschweren.

Large-Scale-Assessment: Grundlagenforschung zu Item-Reihenfolgeeffekten

Holocher-Ertl, S.

(Test- und Beratungsstelle des Arbeitsbereich Psychologische Diagnostik, Institut II, Fakultät für Psychologie, Universität Wien)

stefana.holocher-ertl@univie.ac.at

CO-Autor(en): Kubinger, K.D., Reif, M., Hohensinn, C. & Khorramdel, L.

Im Zuge der ö. Bildungsstandards für die 4. und 8. Schulstufe (u.a. Mathematik und Deutsch) wurde die Test- und Beratungsstelle beauftragt, entsprechende Standardtests zu entwickeln. Für differenzierte Kompetenzbereiche liegen nun jeweils nach dem Rasch-Modell kalibrierte Tests vor, die in der Pilotphase (2005-2007) einer multifunktionalen und umfassenden testtheoretischen Analyse unterzogen werden. Eine Detailfragestellung bezieht sich auf mögliche Reihenfolgeeffekte der Itemvorgabe: Als Large-Scale-Assessment müssen die möglichst vielen Items je Kompetenzbereich auf etliche Test-Booklets aufgeteilt werden (im gegebenen Fall bis zu 55), so dass die Items in der Regel an unterschiedlichen Positionen geboten werden. Im Fall von Reihenfolgeeffekte wären aber Testleistungen von Schülern, die unterschiedliche Booklets bearbeitet haben, individuell nicht mehr fair interpretierbar. Vorliegend werden die Tests nach dem Konzept von Kubinger (2006) mit Hilfe des LLTM systematisch analysiert.

Individuelle Unterschiede in der Gesichterverarbeitung II: Strukturmodelle

Hülür, G.

gizem.hueluer.1@iqb.hu-berlin.de

CO-Autor(en): Kunina, O., Wilhelm, O., Herzmann, G. & Sommer, W.

Gesichter korrekt und rasch verarbeiten zu können ist eine wichtige menschliche Fähigkeit und zentral für soziale und emotionale Denkleistungen. Um der Spezifität individueller Unterschiede in der Gesichtererkennung nachzugehen, wurde eine Testbatterie mit heterogenen Gesichtererkennungsanforderungen einer Stichprobe von 209 Personen vorgegeben. Auf der Prädiktorenseite wurden Indikatoren für fluide Intelligenz, kognitive Geschwindigkeit und Gedächtnisleistungen erfasst. Unter Kontrolle der Testanordnung wurden Objekterkennungsleistungen erfasst, bei denen anstelle von Gesichtern als Stimuli Häuser verwendet wurden. Drei Gesichtererkennungsfaktoren wiesen (Lernen/Abruf, Geschwindigkeit und Wahrnehmung) beträchtliche Spezifität auf. An keinem latenten Faktor konnten mehr als 50% der Varianz erklärt werden. Die Ergebnisse zeigen, dass individuelle Unterschiede in der Gesichterverarbeitung von individuellen Unterschieden in der Objektverarbeitung und kognitiven Leistung abzugrenzen sind.

Vier Dimensionen selbst berichteter Impulsivität und ihre Beziehung zu verschiedenen Verhaltensmaßen

Kämpfe, N.

nicole.kaempfe@uni-jena.de

Ein oft replizierter Befund in der Impulsivitätsforschung ist die relative Unabhängigkeit von Fragebogenmaßen und Verhaltensmaßen. Hierbei ist offen, inwiefern die Mehrdimensionalität von Impulsivität eher auf inhaltlichen als auf methodischen Ursachen beruht. Vorliegende Arbeit stellt Befunde aus drei Untersuchungen dar, in denen verschiedene Facetten von Impulsivität im Selbstbericht erfasst wurden und eine Reihe experimenteller Maße, wie ein computerisierter Matching-Familiar-Figures-Test, Zeitschätzungsmaße und Itemlatenzen. Selbst berichtete Impulsivität basiert auf einer deutschen Fassung der UPPS Skala von Whiteside & Lynam (2001), die ermittelt aus einem großen Pool verfügbarer

Impulsivitätsmaße die vier faktorenanalytisch ermittelten Dimensionen Urgency, (lack of) Premeditation, (lack of) Perseverance und Sensation Seeking erfasst. Es wird gezeigt, dass insbesondere die Dimension (lack of) Premeditation in positivem Zusammenhang zu verschiedenen Verhaltensmaßen steht.

Die Frankfurter Akkulturationsskala (FRAKK): Ein Verfahren zur Erfassung des Grades von Akkulturation bei Migranten.

Kelava, A.

(J.W. Goethe Universität Frankfurt am Main)

a.kelava@psych.uni-frankfurt.de

CO-Autor(en): Bongard, S., Yong-Bum, K., Aazami-Gilan, D. & Sabic, M.

Die FRAKK-Skala konzeptualisiert Akkulturation in Sinne eines Personenmerkmals. In früheren Untersuchungen erwies sich die FRAKK-Skala als vielversprechendes Verfahren zur Erfassung des Grades an Akkulturation bei Migranten, dessen Struktur zunächst jedoch nicht eindeutig war. In einer neuen Untersuchung wurde eine auf 36 Items erweiterte Version der FRAKK-Skala von bosnischen, iranischen und koreanischen Migranten (N = 305) im Alter von 18-70 Jahren bearbeitet. Die Zahl der Items wurde zunächst aufgrund deskriptivstatistischer Analysen auf 20 reduziert. Eine explorative Faktorenanalyse der Skala legt eine zwei-faktorielle Struktur, mit den Faktoren „Übernahme der Aufnahmekultur“ (alpha = .85) und „Lösen von der Herkunftskultur“ (alpha = .85) nahe. Die interne Konsistenz der Gesamtskala beträgt alpha = .89. Der Vortrag wird auch Ergebnisse neuerer, heuristischer Analysen mit latenten Testmodellen referieren.

Die Konsequenzen des demografischen Wandels für die Diagnostik im Allgemeinen und die Eignungsdiagnostik im Besonderen

Kersting, M.

Martin@kersting-internet.de

In Europa schrumpft und altert die Bevölkerung. Dies hat Konsequenzen für die Diagnostik. Statt den bislang gängigen Testnormen für Jüngere, werden in Zukunft verstärkt Vergleichswerte für Ältere benötigt. Gefragt sind Verfahren zu Konstrukten, die eine Berücksichtigung der über die Lebensspanne hinweg differenzierten Ausprägung von Eigenschaften und Fähigkeiten ermöglichen. In der Eignungsdiagnostik ändern sich die Ziele. Reichte es bisher, eine kriteriumsvalide Selektion zu betreiben und den Fehler der ersten Art gering zu halten, rücken angesichts des Bewerbermangels der Fehler zweiter Art, die Bedingungsdiagnostik sowie die soziale Akzeptanz in den Vordergrund. In bestimmten Arbeitsbereichen bislang vernachlässigte Gruppen wie Frauen und Ausländer werden zukünftig im Fokus der Diagnostik stehen. Anhand einer Untersuchung wird gezeigt, wie 67 Unternehmen auf diese Herausforderung reagieren und analysiert, ob diese Reaktionen in Abhängigkeit des Innovationsklimas variieren.

Speed als Mittel gegen die Verfälschbarkeit von Persönlichkeitsfragebogen? Ein Experiment

Khorramdel, L.

lale.khorramdel@univie.ac.at

(AB Psychologische Diagnostik, Fakultät für Psychologie, Wien)

CO-Autor(en): Kubinger, K.D.

Vorgestellt wird ein Experiment zur Verfälschbarkeit herkömmlicher Persönlichkeitsfragebogen in selektionsdiagnostischen Anwendungsfeldern. Neuerdings wird versucht, das Phänomen des Antwortverhaltens zum (vermeintlich) eigenen Vorteil in Persönlichkeitsfragebogen durch spezielle Gestaltungsformen zu verringern. Kubinger (2001) gab in einem Positionsreferat auf der Fachtagung der DPPD eine Zusammenschau des Forschungsstands, wobei er feststellte, dass derart viele Moderatorvariablen den Effekt beeinflussen, dass keine generellen Schlüsse gezogen werden können. Im vorliegenden Experiment wurde nun bei Selektionskandidaten ein Versuchsdesign umgesetzt, wobei erstmals die Variable „speed“, wie sie bisher nur aus Leistungstests bekannt ist, untersucht wurde: mit Zeitbeschränkung (pro zu bearbeitender Seite von Items) vs. ohne Zeitbeschränkung. Zusätzlich wurden einander folgende Versuchsbedingungen gegenübergestellt: dichotomes Antwortformat vs. Analogskala sowie neutrale Standardinstruktion vs. wiederholter Warninstruktion, dass mit Hilfe komplexer Computerauswertungsprogramme Verfälscher identifiziert werden können. Als Persönlichkeitsfragebogen wurde der MBTI (Myers-Briggs Typenindikator; Bents & Blank, 1991) und der FKK (Fragebogen zu Kompetenz- und Kontrollüberzeugungen; Krampen, 1991) verwendet. Untersucht wurden 80 Personen. Die Ergebnisse des Experiments werden insbesondere in Bezug auf die Wechselwirkungen der einzelnen Versuchsbedingungen vorgestellt und die Anwendung von Persönlichkeitsfragebogen in der Selektionsdiagnostik diskutiert.

Messen Multiple Choice C-Tests und C-Tests mit offenem Antwortformat die gleiche Sprachkompetenz?

Klemmert, H.

Hella.Klemmert@Arbeitsagentur.de

C-Tests sind bewährte integrative Sprachtests zur Messung des allgemeinen Sprachstands. Der in der Bundesagentur für Arbeit eingesetzte C-Test ist ein Papier- und Bleistift-Test mit 120 Lücken, die frei ergänzt werden. Bei der Umwandlung des C-Tests in eine computergestützte Version wurde ein Multiple Choice (MC)-Antwortformat eingeführt. Diese Änderung könnte Rückwirkungen auf das gemessene Konstrukt haben, indem z.B. die produktiven Sprachfertigkeiten zurückgedrängt oder bestimmte Personen benachteiligt werden. In einer Untersuchung bearbeiteten über 1000 erwachsene Zweitsprachler sowohl einen offenen als auch den MC C-Test. Im klassischen Testmodell ergibt sich eine hohe Übereinstimmung der hinter beiden Versionen stehenden Sprachkompetenz. Im probabilistischen Testmodell lässt sich zwar vollständige Übereinstimmung nicht bestätigen. Zwei getrennte, hoch korrelierende Konstrukte sind möglich. Diagnostisch sind die Unterschiede aber nicht relevant.

Zur Vorhersagekraft eines Auswahlverfahrens hinsichtlich des Studienerfolgs im ersten Studienjahr

Kovacs, C.

(Universität Wien)

carrie.kovacs@univie.ac.at

CO-Autor(en): Litzenberger, M. & Jirasko, M.

Mittels Online-Befragung wurde die Vorhersagevalidität eines Auswahlverfahrens für StudienanfängerInnen der Studienrichtung Psychologie an der Universität Wien untersucht. Das Auswahlverfahren entspricht einer Multiple-Choice-Prüfung zu studienrelevanten Inhalten. Studierende wurden zwei Semester nach ihrer Teilnahme am Auswahlverfahren gebeten, einen Fragebogen zum eigenen Lernverhalten sowie zur Einstellung gegenüber dem Studium auszufüllen. Von 750 Auswahlkandidaten beantworteten ca. 25% den Fragebogen vollständig. Regressionsanalysen zeigten, dass die Gesamtpunktezahl im Auswahlverfahren einen bedeutsamen Teil der Varianz an Anzahl positiv absolvierter Prüfungen in den folgenden zwei Semestern erklären konnte. Maturanoten sowie berichtete Lernstrategien und Kontrollüberzeugungen hinsichtlich Prüfungsergebnisse trugen nur begrenzt zur Steigerung der erklärten Varianz bei. Die Diskussion der Ergebnisse erfolgt vor dem Hintergrund der Problematik beim Festlegen von Studienerfolgskriterien sowie der Verlässlichkeit von Selbstberichtsdaten.

Beeinflusst der morgendliche Cortisol-Anstieg die aktuelle Befindlichkeit?

Kozyra, E.A.

(Universität Gießen, Differentielle Psychologie und Persönlichkeitsforschung)

Eva.Kozyra@psychol.uni-giessen.de

CO-Autor(en): Küpper, Y. & Hennig, J.

Der Anstieg des Cortisols unmittelbar nach dem Aufwachen gilt als zuverlässiger Indikator für die Aktivität der Hypothalamus-Hypophysen-Nebennierenrinden-Achse. Bisherige Studien haben bereits einen positiven Zusammenhang des Cortisol-Anstiegs am Morgen (CAM) mit Depressivität sowie mit Neurotizismus gezeigt. Ziel der vorliegenden Studie war es zum einen, die Generalisierbarkeit der auf Trait-Ebene angesiedelten Ergebnisse auf die State-Ebene zu überprüfen. Weiterhin sollte die Konstanz der Assoziation zwischen CAM und State-Affekt untersucht werden. An drei Tagen gaben 24 gesunde männliche Probanden Speichelproben ab, beginnend mit dem Aufwachen sowie 30 und 45 Minuten später. Gleichzeitig beantworteten sie zu jedem Messzeitpunkt Fragen zur aktuellen Befindlichkeit. Die Ergebnisse werden auf dem Kongress präsentiert.

Selbst gewähltes oder vorgegebenes Arbeitstempo? Der Einfluss von Vorgabemodalitäten auf die Zusammenhänge von Aufmerksamkeitstests

Krumm, S.

stefan.krumm@staff.uni-marburg.de

CO-Autor(en): Schmidt-Atzert, L. & Eschert, S.

Untersuchungen zur Struktur von Aufmerksamkeit/Konzentration berücksichtigen selten die unterschiedlichen Testmodalitäten. Konzentrationstests werden häufig als Papier-Bleistift Tests mit selbst gewähltem Arbeitstempo vorgegeben, Aufmerksamkeitstests hingegen als Computertests. Es wurde daher untersucht, inwiefern Testmodalitäten die Validität von Aufmerksamkeits-/Konzentrationstests beeinflussen. Dazu wurden der d2 und Revisionstest (Konzentration), sowie ein Go/Nogo Test (sel. Aufmerksamkeit) experimentell variiert. 199 Pbn bearbeiten 5 Testvarianten (z. B, Computertest, eigenes Arbeitstempo). In der MTMM zeigt sich bei Tests mit vorwiegend Wahrnehmungsanforderungen, dass die Vorgabemodalität einen größeren Einfluss hat als die Tests selbst. Ein Strukturmodell zeigt 3 Test-Faktoren und 3 unterscheidbare Modalitäts-Faktoren. Es wird argumentiert, dass die jeweils angesprochene Aufmerksamkeits-Facette eine Funktion der jeweiligen Tests und deren Vorgabemodalität ist.

Optimismus, Stimmung und soziale Unterstützung im Alltag - eine Experience Sampling Studie

Kubiak, T.

kubiak@uni-greifswald.de

CO-Autor(en): Jonas, C. & Weber, H.

Ziel der Studie war es zu überprüfen, ob sich Vorbefunde zu Zusammenhängen von Optimismus, Stimmung und wahrgenommener sozialer Unterstützung durch Unterschiede in der Wahrnehmung sozialer Situation oder durch die Tatsache erklärt lassen, dass Optimisten häufiger sozial interagieren und so eine höhere Wahrscheinlichkeit gegeben ist, Unterstützung zu erfahren. Kleincomputergestütztes Experience Sampling eröffnet hier die Möglichkeit einer alltagsnahen und prozessorientierten Erfassung. An der Studie nahmen N=37 Studierende teil (vier Messzeitpunkte / Tag, Monitoringdauer eine Woche). Optimisten gaben eine positivere Stimmung und ein höheres Ausmaß wahrgenommener Unterstützung an. Unterschiede zwischen Optimisten und Pessimisten hinsichtlich der Häufigkeit sozialer Interaktionen konnten nicht beobachtet werden. Dies legt den Schluss nahe, dass in der Tat Unterschiede in der Wahrnehmung sozialer Situationen zu einer höheren wahrgenommenen sozialen Unterstützung bei Optimisten beitragen.

Individuelle Unterschiede in der Gesichterverarbeitung I: Messmodelle

Kunina, O.

olga.kunina@iqb.hu-berlin.de

CO-Autor(en): Hülür, G., Wilhelm, O., Herzmann, G. & Sommer, W.

Die Fähigkeit, sich Gesichter einzuprägen und wiederzuerkennen, ist zentral für soziale und emotionale Denkleistungen. Während in kognitiver und neurophysiologischer

Grundlagenforschung viele Forschungsarbeiten zur Gesichterverarbeitung vorliegen, sind individuelle Unterschiede in der Gesichtererkennung kaum erforscht. Derzeit liegen keine umfassenden multivariaten Messinstrumente zur Erfassung der Gesichterverarbeitung vor. In einer ersten multivariaten Studie (N=151) wurden 19 nach etablierten Paradigmen entwickelte Aufgaben zur Erfassung der Gesichterverarbeitung aus den Bereichen Wahrnehmung, Lernen und Wiedererkennung eingesetzt. Ein Messmodell mit guter Passung postuliert drei latente Faktoren: Lernen/Abruf, Geschwindigkeit der Gesichterverarbeitung. In einer zweiten Studie wurde das Messmodell aus Studie 1 repliziert. Darüber hinaus berichten wir über Zusammenhänge mit fluider Intelligenz, kognitiver Geschwindigkeit und allgemeinen Gedächtnisleistungen in Studie 2.

Eine Studie zur Validierung des Konstrukts der Emotionalen Intelligenz

Laireiter, A.-R.

anton.laireiter@sbg.ac.at

CO-Autor(en): Kühberger, M.

Es wird über eine Studie zur Konstruktvalidierung der emotionalen Intelligenz durch In-Bezug-Setzung zur Empathie, Emotionalen Erlebensfähigkeit und Alexithymie berichtet. Die emotionale Intelligenz wurde über ein Performanzmaß (TEK, Feudenthaler & Neubauer) und ein Selbstbeurteilungsverfahren (TMMS, Otto et al.) operationalisiert, die anderen Konstrukte über die E-Skala von Leibetseder und Laireiter, die Toronto-Alexithymie-Skala (TAS 26) von Kupfer und die Skalen zum Erleben von Emotionen (SEE) von Behr und Becker. In die Studie gingen 452 Probanden ein. Psychometrische Analysen bestätigen die inhaltliche Validität der Skalen großteils. Korrelationsanalysen belegen die theoretischen Erwartungen: Emotionale Intelligenz und Empathie korrelieren mit positiven Aspekten der emotionalen Erlebensfähigkeit positiv und mit defizitären negativ. Alexithymie bildet einen Gegenpol, indem sie Einschränkungen in emotionaler Intelligenz, emotionaler Erlebens- und in Empathiefähigkeit erfasst. Faktoren- und Strukturanalysen bestätigen das Konstrukt der emotionalen Intelligenz nach Sallovay und Meyer partiell.

Der Zusammenhang zwischen genereller mentaler Fähigkeit und zwei Arten von Adaptionen an unvorhergesehene Veränderungen

Lang, J.W.B.

jonas.lang@psych.rwth-aachen.de

CO-Autor(en): Bliese, P.D. & Hornke, L.F.

Ziel der vorliegenden Untersuchung war es neue Einblicke in den Zusammenhang zwischen der generellen mentalen Fähigkeit (GMF) und Adaption von Leistungen an unvorhergesehene Veränderungen zu liefern. Die Autoren setzten dazu einen methodischen Ansatz ein, der auf diskontinuierlichen Mischeffektmodellen basierte und führten eine Studie (N=183) auf der Basis einer komplexen Entscheidungsaufgabe durch. Der vorgeschlagene methodische Ansatz erlaubte es zwei verschiedene Formen von Adaptivität von nicht-adaptiven Leistungskomponenten (Fertigkeitsaneignung und Basalleistung) zu trennen. Transitionsadaptivität bezieht sich auf unmittelbare Leistungsverluste nach einer Veränderung und Reakquisitionsadaptivität auf das Wiedererlernen einer Aufgabe über die Zeit. Analysen

ergaben kontraintuitive aber theoretisch sinnvolle Belege, dass die GMF negativ mit Transitionsadaptivität zusammenhängt ($r = -.12$, $p = .006$) und keine Belege für eine Beziehung zwischen Reakquisitionsadaptivität und der GMF.

Screening depressiver Störungen mittels Allgemeiner Depressions-Skala (ADS-K) und State-Trait Depression Scales (STDS-T): eine vergleichende Evaluation von Cut-Off-Werten

Lehr, D.

dirk.lehr@med.uni-marburg.de
(Philipps-Universität Marburg)

Cut-Off-Werte dienen in Screening-Tests einer ökonomischen Identifikation von Erkrankungen und erlauben kategoriale diagnostische Entscheidungen. In 2 Fall-Kontroll-Studien wurden depressive Patienten und unauffällige Kontrollgruppen untersucht. In Studie 1 wurde die Allgemeine Depressions-Skala in ihrer Kurzversion ($N=296$), in Studie 2 die State-Trait Depression Scales in der Traitvariante eingesetzt ($N=154$). Der Anwendungsbereich der Instrumente wurde in Rasch-Analysen untersucht. Beide Instrumente eignen sich gleichermaßen für Populationen mit leicht überdurchschnittlicher bis hin zu klinisch relevanter Depressivität. Receiver-Operating-Characteristics (ROC)-Kurven zeigten hohe diskriminatorische Fähigkeiten für ADS-K und STDS-T an. Unterschiedliche Cut-Off-Werte wurden auf ihre Sensitivität, Spezifität sowie ihres Youden-Indexes evaluiert. Nach dem Y-Index lag der optimale Cut-Off für die Diagnostik einer depressiven Störung bei $ADS-K \geq 18$, für STDS-T bei ≥ 25 Punkten.

Target- und Perceiver-Effekte in der interpersonalen Urteilsbildung

Leising, D.

d.leising@psych.uni-halle.de

Es wurde untersucht, wie Beurteilungen der Dominanz, Extraversion, Freundlichkeit und Verträglichkeit einer Person von den "wahren" Ausprägungen dieser Merkmale bei der urteilenden und der beurteilten Person abhängen. 108 Personen nahmen an einem Interview teil, das auf Video aufgezeichnet wurde. Anhand der Interpersonalen Adjektivskala (Wiggins, 1995) beurteilte jede Person dann sowohl ihr eigenes Verhalten im Interview, als auch das Verhalten einer anderen, zufällig ausgewählten Person. Zusätzlich wurde jede Person auch von fünf Beobachtern beurteilt, deren gemitteltetes Urteil als Kriterium für die wahre Ausprägung der vier erfassten Merkmale diente. Dominantere und extravertiertere Personen beurteilten andere als weniger dominant und extravertiert. Personen, die sich selbst als freundlicher und verträglicher einschätzten, taten dies auch bei anderen. Die letzteren Effekte lassen sich jedoch vollständig durch eine generelle Tendenz erklären, sich selbst und andere in mehr oder weniger positivem Licht zu sehen. Diese Variable verdient verstärkte Aufmerksamkeit in der zukünftigen Forschung zur interpersonalen Wahrnehmung.

Zur Präferenz spezifischer Antwortformate und die Auswirkung auf die Persönlichkeitsmessung bei Nicht-Berücksichtigung

Litzenberger, M.

(Fakultät für Psychologie, Universität Wien)

margarete.litzenberger@univie.ac.at

CO-Autor(en): Hirsch, C.

Es wird untersucht, ob bestimmte "Persönlichkeiten" eine besondere Präferenz für ein bestimmtes Antwortformat haben und mit untypischem Antwortverhalten reagieren, wenn sie mit anderen Antwortformaten auskommen müssen. Im Rahmen eines experimentellen Versuchsdesign wurde zunächst die Präferenz des Antwortformats ermittelt und anschließend das TIPI (Becker, 2003) vorgegeben. Je ein Drittel der Personen erhielten per Zufall das präferierte Antwortformat, ein Drittel das gegenteilige Antwortformat (z.B. „fünfstufig“ statt „dichotom“) und für ein weiteres Drittel wurde das TIPI mit Analogskala versehen. Die Auswertung bezieht sich auf 560 Personen im Alter von 19 bis 54 Jahren. Die Ergebnisse sprechen für keinen Zusammenhang zwischen bestimmten Persönlichkeitsmerkmalen und der Bevorzugung eines bestimmten Antwortformats, Testpersonen zeigen keine Schwierigkeiten bei der Bearbeitung von Persönlichkeitsfragebogen, wenn sie nicht das präferierte Antwortformat erhalten.

Entwicklung eines innovativen Intelligenztests

Mertin, I.

inga.mertin@t-online.de

CO-Autor(en): Schmidt-Atzert, L., Krumm, S., Nitsche, A. & Rohrlack, A.

Die Entwicklung eines PC-gestützten Intelligenztests für die gehobene Personalauswahl wird beschrieben. Der Test beinhaltet Probleme, die in der menschlichen Entwicklung bewältigt wurden. Grundannahme ist, dass es eine intelligente Leistung darstellt, Überleben/Fortschritt zu sichern. Zwei Subtests zu den Themen Nahrung (Nährwert/Bekömmlichkeit von unbekanntem Nahrungsmitteln testen) und Navigation (mit Kompass unter widrigen Umständen steuern) wurden konstruiert. Die Aufgaben sind in mehreren Schritten zu lösen. Jeder Schritt erzeugt Feedback, aus dem sich logisch der nächste Schritt ergibt. Die Items erfordern kein Vorwissen, haben nur eine richtige Antwort und keine Eigendynamik. Durch Kontext/Format der Items soll Motivation und soziale Validität erhöht werden. Eine Erstversion des Tests wurde erprobt (N = 106) und zeigt bei geringer Reliabilität das angestrebte Muster bezogen auf Konstruktvalidität (höhere Korrelation zu Reasoningtests als zu anderen kognitiven Fähigkeiten).

Zur Prädiktion von Studienleistungen mittels schulischer Leistungsmerkmale und psychologischer Tests

Mildner, D.

(Goethe-Universität Frankfurt)
mildner@psych.uni-frankfurt.de

CO-Autor(en): Reiß, S. & Moosbrugger, H.

Die vorgestellte Studie analysiert an einer Stichprobe von 105 Studierenden, inwieweit sich Informationen aus der Hochschulzugangsberechtigung und psychometrische Leistungs- sowie Persönlichkeitsmerkmale zur Prädiktion von Studienleistungen (Pflichtlehrveranstaltungen des Grundstudiums, Noten der Diplomvorprüfung) im Diplomstudiengang Psychologie an der Universität Frankfurt eignen. Die Ergebnisse zeigen, dass psychologische Tests über die schulischen Leistungsmerkmale hinaus einen eigenständigen Varianzanteil der Studienleistungen erklären können. Bei der Interpretation der Ergebnisse sind Effekte der Vorselektion der teilnehmenden Studierenden aufgrund der geltenden Zulassungskriterien zu berücksichtigen. Befunde aus der Studie können sowohl für Zwecke der Studierendenauswahl als auch für die Entwicklung von Studienberatungs- bzw. Self-Assessment-Instrumentarien eingesetzt werden.

Der Einfluss von Emotionen und Persönlichkeit auf den Lebensstil - Welche Rolle spielen Ekel und die fünf Faktoren bei Vegetarismus?

Mitte, K.

mail@kristin-mitte.de
(Friedrich-Schiller-Universität Jena)

CO-Autor(en): Kämpfe, N. & Proch, J.

In den letzten Jahrzehnten zeigte sich eine stete Zunahme einer vegetarischen Lebensweise in unserer Gesellschaft. Unser Ziel war die Beziehung zwischen Persönlichkeitseigenschaften (FFM, Ekel), Werten und Vegetarismus zu untersuchen. In Studie 1 wurden jeweils ca. 100 Vegetarier und Omnivoren auf diesen Dimensionen miteinander verglichen. Unterschiede zwischen den beiden Gruppen zeigten sich für Offenheit und den Werten Macht und Universalismus. Vegetarier bilden keine homogene Gruppe, sondern lassen sich hinsichtlich der Gründe, auf Fleisch zu verzichten, differenzieren in moralische, gesundheitliche und emotionale Vegetarier. Sowohl moralische als auch emotionale Vegetarier geben an, dass sie sich vor Fleisch ekeln, aber dass hier zwischen Nicht-Mögen und Verachten zu unterscheiden ist. In Studie 2 wurde dagegen besonders der Zusammenhang zwischen Ekel und den Formen des Vegetarismus betrachtet. Die Erhebung erfolgte über eine Onlinebefragung mit weit mehr als 2000 Vegetariern. Unterschiede zwischen den Gruppen bestätigten sich. Die Bedeutsamkeit der Befunde für Ekel-Theorien wird diskutiert.

Hat die Geschwindigkeit beim Ausfüllen eines Online-Fragebogens Einfluss auf die Reliabilität?

Montag, C.

christian.montag@uni-bonn-diff.de

CO-Autor(en): Reuter, M.

Das Internet stellt ein gutes Medium dar, um Fragebogendaten schnell und kostengünstig zu erheben. Ein viel genutzter Weg, um an eine große Stichprobe von Daten zu kommen, ist die Kombination der Erhebung mit einem Gewinnspiel. Da es immer eine kleine Gruppe von Teilnehmern gibt, die sich nur durch den Fragebogen klicken, um danach an dem Gewinnspiel teilnehmen zu können, haben wir ein einfaches System entwickelt, um diese potentiell invaliden Daten zu entdecken: Wir haben die benötigte Zeit jedes einzelnen Users gemessen, welche von ihm für das Ausfüllen des Persönlichkeitsfragebogens Affective Neuroscience Personality Questionnaire (ANPS) benötigt worden ist. In der verbleibenden Stichprobe (N=500) suchten wir nach Unterschieden in Cronbach's alpha zwischen Datensätzen mit unterschiedlich langen Ausfüllzeiten (Quartilsbildung). Keine signifikanten Unterschiede konnten entdeckt werden. Die Teilnehmer der unterschiedlich schnell antwortenden Gruppen differierten ebenfalls nicht in den von dem ANPS gemessenen Persönlichkeitsdimensionen Seeking, Fear, Playfulness, Anger, Caring, Sadness, Spirituality und der Lügenskala. Wir schließen aus unseren Daten, dass die Geschwindigkeit, mit der man einen Online-Fragebogen ausfüllt, keinen Einfluss auf die interne Konsistenz hat. Geschwindigkeit scheint ein zu vernachlässigender Faktor beim Ausfüllen eines Online-Fragebogens zu sein, hilft aber dabei potentiell ungültige Datensätze herauszufiltern.

Ein Fragebogen zur Erfassung von Verhaltens- und Erlebensmuster in Bezug auf Belastungen im Sport: Eine sportbezogene Adaption des AVEM

Ortner, T.M.

(Freie Universität Berlin)

ortner@zedat.fu-berlin.de

CO-Autor(en): Klinkowski, N.

Grundsätzlich stehen aktuell wenige spezielle Verfahren für den Bereich der sportpsychologischen Diagnostik zur Verfügung, dabei ist insbesondere im Leistungssport das Ausmaß und Erleben belastender (Trainings-)Bedingungen mittlerweile Thema zahlreicher Studien und Anknüpfungspunkt für sportpsychologische Intervention. Der mehrdimensionale Fragebogen AVEM (Arbeitsbezogenes Verhaltens- und Erlebensmuster) wurde von Schaarschmidt und Fischer (1996) ursprünglich für den Einsatz im Rahmen von arbeits- und gesundheitspsychologischen Fragestellungen im beruflichen Kontext entwickelt. Es wurde eine sportbezogene Version des Fragebogens erstellt und einer Stichprobe von Sportler(inn)en (n = 658) unterschiedlicher Trainingsintensitätsstufen vorgegeben. Es wird dargestellt, ob die Faktorenstruktur sowie die vier Bewältigungsmuster der ursprünglichen Fragebogenversion für den Kontext Sport repliziert werden können. Darüber hinaus werden Zusammenhänge zum Alter von Sportler(inn)en und zum wöchentlichen Trainingsausmaß dargestellt sowie Unterschiede zwischen ausgeübte(n) Sportart(en) analysiert.

Der 5-HTTLPR Polymorphismus des Serotonin-Transporters determiniert die kognitive Verarbeitung emotionaler Bilder und Wörter

Osinsky, R.

(Universität Gießen, Fachbereich 06 (Psychologie, Sportwissenschaft))

Roman.Osinsky@psychol.uni-giessen.de

CO-Autor(en): Reuter, M., Schmitz, A. & Hennig, J.

Die Effekte des serotonergen Systems auf die Persönlichkeit werden schon seit geraumer Zeit kontrovers diskutiert. Diverse Studien haben in den letzten Jahren wiederholt einen Zusammenhang zwischen Serotonin (5-HT) und negativem Affekt gezeigt. Andere Modelle argumentieren hingegen eher für eine affekt-neutrale Funktion. Eine in diesem Kontext oft untersuchte Variable ist der funktionelle 5-HTTLPR Polymorphismus in der Promotor Region des 5-HT Transporter Gens. In den vorgestellten Versuchen wurde die Sensitivität für emotional negative und positive Stimuli über verschiedene Verhaltensparadigmen (dot probe task & emotional stroop task) erfasst und in Abhängigkeit des 5-HTTLPR analysiert. Die Ergebnisse zeigen einen Einfluss des serotonergen Systems auf Prozesse der Sensitivität sowohl für negative als auch für positive Reize. Die Befunde werden im Rahmen biologisch orientierter Persönlichkeitstheorien diskutiert.

Landkartenverständnis als als Entwicklungsmarker im Kindesalter sowie als Indikator für Exekutivfunktionen im Erwachsenenalter

Peter, M.

(Anton Proksch Institut)

a0004733@unet.univie.ac.at

CO-Autor(en): Glück, J. & Beiglböck, W.

Beschreibung des Verfahrens: Der Landkartentest für Kinder entstammt der Entwicklungspsychologie, findet inzw. aber auch Anwendung im klinischen Bereich bei Erwachsenen. Es handelt sich um ein Screeninginstrument für symbolisches Denken, erfasst durch Landkartenverständnis, sowie für abstraktes/logisch-analytisches Denken, erfasst durch mentale Rotation. Anwendung im Bereich Entwicklungspsychologie Kleinkindalter bis Ende Grundschulalter: Entwicklungsmarker für symbolisches Denken (ab circa drittes Lebensjahr) sowie für logisch-analytisches Denken (ab circa siebentes Lebensjahr). Anwendung im Bereich Erwachsenenalter: Prädiktor für Orientierungsleistung sowie räumliches Denken, logisch-analytisches Denken, Screeninginstrument zu Schädigungen im Präfrontalkortex, zentraler Exekutiver funktionen, Hirnorganisches Psychosyndrom.

Zwischen Theorie und Praxis der Nachvollziehbarkeit von Gutachten

Pletschko, T.

(Universität Wien)

thomas.pletschko@univie.ac.at

CO-Autor(en): Preusche, I.

Bereits seit Jahren versuchen Forscher des deutschsprachigen (vgl. z.B. Westhoff & Kluck, 2003 oder Kubinger, 2006) und internationalen Raumes (vgl. z.B. Groth-Marnat, 2003, 2006 oder Smith Harvey, 2006) Regeln und Richtlinien zu formulieren, die die Nachvollziehbarkeit von psychologischen Gutachten gewährleisten sollen. In diesem Bemühen ist erstaunlicherweise festzustellen, dass Theorie und Praxis sehr oft weit voneinander abweichen. Die vorliegende Arbeit soll in einem ersten Schritt jenen Bereich beleuchten, in dem Theorie und Praxis gut miteinander vereinbar sind. Darauf aufbauend wird analysiert, wo es zu Abweichungen kommt und welche Gründe dafür ausschlaggebend sein könnten. Ein dritter Schritt soll die Ergebnisse der ersten beiden integrieren und Anregungen zur Verbesserung der Übereinstimmung der theoretischen Grundlagen und praktischen Umsetzungen bieten. Bei dem Datenmaterial handelt es sich um n=277 Ergebnisrückmeldungen und Gutachten aus der kinderpsychologischen Praxis.

Das LLTM zur Ermittlung von Itemkonstruktionsartefakten – Am Beispiel des Verwandtschaften Reasoning-Tests

Poinstingl, H.

(Institut für Entwicklungspsychologie und Psychologische Diagnostik)

herbert.poinstingl@univie.ac.at

CO-Autor(en): Kubinger, K.D. & Sonnleitner, P.

Der Verwandtschaften-Reasoning-Test (VRT) ist ein Reasoning-Test mit verbalem Aufgabenmaterial. Die Testperson muss dabei aus einer Menge von mehr oder weniger komplexen Verwandtschaftsbeziehungen Schlussfolgerungen ziehen und die Art der Verwandtschaft zwischen zwei bestimmten Personen herausfinden. Die Schwierigkeit der Items wird durch die Art der Verwandtschaftsbeziehung, nach der gefragt wird, und durch die Anzahl der Verwandtschaftsbeziehungen, die im Item vorkommen, bestimmt. Nach anfänglich zufriedenstellenden Ergebnissen in Bezug auf die psychometrischen Qualitäten des VRT (die testtheoretische Analyse nach dem Rasch-Modell zeigte zufriedenstellende Ergebnisse im Gütekriterium Skalierung) demonstrieren allerdings Analyse mittels Linear-logistischem Test-Modell (LLTM; Fischer, 1972), dass bei der Itemkonstruktion Artefakte vor allem in Bezug auf die grammatikalische Struktur der Itemformulierung gegeben sind; aber auch formale Gestaltungsartefakte konnten entdeckt werden. Die vorgestellten Analysen dienen als Beispiel, wie mit dem LLTM generell Itemkonstruktionsartefakte festgestellt werden können.

Sei unbesorgt – wenn du die entsprechende Persönlichkeit hast

Rammstedt, B.

rammstedt@zuma-mannheim.de

Laut Diener existiert eine generelle Tendenz getriggert durch die individuelle Persönlichkeitsstruktur das Leben eher positiv oder negativ zu erleben. Bisherige Forschungen konnten für den Bereich der Lebenszufriedenheit eine deutliche Kovariation mit Persönlichkeit belegen. Der Zusammenhang mit negativem Erleben hingegen ist deutlich weniger erforscht. Nach der Theorie einer generellen Tendenz müsste negatives Erleben durch die selbe Tendenz wie Zufriedenheit beeinflusst sein, so dass positives und negatives Erleben im gleichen Maß und durch dieselben Persönlichkeitsdimensionen beeinflusst sein müssten. Basierend auf einer repräsentativen Stichprobe (N=21.105) wurde diese Hypothese getestet indem regressionsanalytisch der Zusammenhang zwischen der Persönlichkeit und dem individuellen Maß an Sorgen und Zufriedenheit bestimmt wurde. Die Ergebnisse belegen, dass die Modelle für Sorgen und Zufriedenheit nahezu identisch sind und somit als Beleg Dieners Hypothese angesehen werden können.

Soziale Neugier und Gossip: Zusammenhänge und Funktionen

Renner, B.

(Jacobs University Bremen)

b.renner@iu-bremen.de

CO-Autor(en): Hartung, F.-M.

Informationen über unsere soziale Umwelt sind für unser tägliches Leben von zentraler Bedeutung (Baumeister, 2006). Soziale Neugier und die Tendenz zum Klatschen und Tratschen (Gossip) sind daher entscheidend für unser soziales Leben. Das Ziel der vorliegenden Studie (Amerikanisches Sample: N = 218; Deutsches Sample: N= 152) ist es, den Zusammenhang zwischen Sozialer Neugier und Gossip anhand verschiedener Methoden zu untersuchen. Die Resultate zeigen, dass die Befragten deutlich zwischen beiden Konzepten unterscheiden. So hielten sich die Versuchsteilnehmer für neugieriger aber weniger „gossipy“ als einen durchschnittlichen Peer. Ferner zeigten sich bedeutsame Unterschiede in den sozialen Funktionen von sozialer Neugier und Gossip. Neugier dient in erster Linie der Informationsgewinnung und sozialen Bindung, während Gossip mehr der Unterhaltung und sozialer Kontrolle dient. Implikationen für die Konzeptualisierung der beiden Eigenschaften sollen diskutiert werden.

Suggestibilität und Compliance bei lernbehinderten und durchschnittlich intelligenten Kindern

Reutemann, M.

(Arbeitseinheit Differentielle Psychologie und Persönlichkeitspsychologie, Westfälische Wilhelms-Universität Münster)

m.reutemann@uni-muenster.de

CO-Autor(en): Gerisch, A. & Schlensker, V.

Empirische Arbeiten machen deutlich, dass lernbehinderte Kinder besonders anfällig dafür sind, irreführenden Fragen nachzugeben oder nach negativem Feedback ihre Antworten zu verändern. Weniger ist darüber bekannt, ob die erhöhte Suggestibilität primär auf intellektuelle Defizite oder auf soziale und situative Faktoren zurückzuführen ist. In der vorliegenden Studie wurden 68 lernbehinderte Kinder (Alter: M=11.9 Jahre) und 72 durchschnittlich intelligente Kinder mit vergleichbarem Intelligenzalter (Alter: M=8.0 Jahre) mit einer vereinfachten Version der Gudjonsson Suggestibility Scales (GSS2) getestet. Die Ergebnisse zeigen, dass a) sich die Untersuchungsgruppen hinsichtlich ihrer Suggestibilitätswerte nicht signifikant voneinander unterschieden, b) beide Gruppen nicht von Instruktionen zur Reduzierung von interpersonalem Vertrauen und/oder Erfolgserwartungen profitieren konnten, und c) Inhalte suggestiver Fragen teilweise auch in spätere nicht suggestive Abfragen integriert wurden.

Die Entwicklung der Neigung zum Neurotizismus bei Kindern: Ergebnisse eines Längsschnittprojekts

Rollett, B.

(Fakultät für Psychologie der Universität Wien, Institut für Entwicklungspsychologie und Psychologische Diagnostik)
brigitte.rollett@univie.ac.at

CO-Autor(en): Werneck, H. & Hanfstingl, B.

Die Entwicklung der Neigung zum Neurotizismus bei Kindern: Ergebnisse eines Längsschnittprojekts Für die hier vorgestellten Analysen zur Entwicklung des Neurotizismus bei Kindern wird auf die Daten des Längsschnittprojektes Familienentwicklung im Lebenslauf (FIL) zurückgegriffen. (t1: 6. Schwangerschaftsmonat; t2: Alter des Kindes 3 Monate; t3: 3 Jahre; t4: 8 Jahre; t5: 11 Jahre). Instrumente: Temperament zu t2 (Thomas & Chess, 1977), elterliches Streitverhalten zu t2, t4 und t5 (Hahlweg, 1979), mütterliches Erziehungsverhalten zu t4 (Hamburger Erziehungsverhaltenliste, Baumgärtel, 1979), Intelligenz zu t4 (HAWIK-III), problematische Persönlichkeitseigenschaften zu t4 und t5 (Neuentwicklung), Bindung des Kindes an die Eltern zu t5 (Armsden & Greenberg, 1987), Neurotizismus zu t5 (NEO-FFI, Borkenau & Ostendorf, 1993). Um lebenslaufbezogene Entwicklungseinflüsse modellieren zu können, wurden zwei PLS-Pfadanalysen berechnet: Zu t4 sind ungünstige familiäre Faktoren und eine negative Bindungsgestaltung, zu t5 problematische Persönlichkeitseigenschaften in erster Linie für die Entwicklung des Neurotizismus sind prädiktiv.

Mean Man Sensitivität (MMS) - ein Beitrag zur differentiellen Moralpsychologie

Rothmund, T.

rothmund@uni-landau.de

CO-Autor(en): Gollwitzer, M.

Neuere experimentelle Studien zeigen, dass Ungerechtigkeitsensibilität aus der Opferperspektive mit geringerer Kooperationsbereitschaft und stärkeren antisozialen Verhaltenstendenzen einhergeht (Fetchenhauer & Huang, 2004; Gollwitzer et al., 2006; Schmitt et al., 2006). Diese Befunde deuten indirekt darauf hin, dass antisoziales Verhalten

eine Reaktion auf die Befürchtung darstellen kann, von andere Menschen ausgenutzt zu werden. „Fear of being exploited“ (Coombs, 1973; Yamagishi & Sato, 1986) kann dabei als Ausdruck einer erhöhten Sensitivität gegenüber den antisozialen Absichten anderer Menschen verstanden werden („Mean Man Sensitivität“, MMS). In diesem Beitrag werden das Konstrukt der MMS, Möglichkeiten einer empirischen Erfassung (MMS-Skala) und Befunde zur konvergenten, diskriminanten und prädiktiven Validierung der MMS-Skala vorgestellt. Zusammenfassend wird diskutiert, welchen Beitrag MMS zur differenziellen Moralpsychologie leisten kann.

Der Einfluss von Interessen auf die Leistung in fachspezifischen Studierfähigkeitstest

Sander, N.

(Bundesagentur für Arbeit)

Nicolas.Sander@arbeitsagentur.de

CO-Autor(en): Crost, N.

Für die vergleichende Beurteilung der Validität von fachspezifischen gegenüber allgemeinen Studierfähigkeitstests ist es wünschenswert, schon vor der Beobachtung des Studienerfolgs relevante Bewertungshilfen zu erhalten. Unter der Annahme, dass Interessen Investitionen kognitiver Leistungsfähigkeit in fachlich kongruente Bereiche fördern, sollten daher bereits vor Beginn des Studiums fachspezifische Studierfähigkeitstests differentielle Zusammenhänge mit Interessen aufweisen. Die Bundesagentur für Arbeit verwendet im Kontext der Beratung von Abiturienten fachspezifische Studierfähigkeitstests aus sieben Fachrichtungen. Zusätzlich werden dabei selbsteingeschätzte studienrelevante Interessen erhoben. Anhand von mehr als 1000 Studieninteressierten wird geprüft, ob die Leistungen in den Studierfähigkeitstests bei gleichgerichteter Interessenslage höher ausfallen als bei entsprechend fehlender Passung. Die Ergebnisse werden im Hinblick auf Verfahren der Studierendenauswahl diskutiert.

360-Grad-Beurteilungen einer Person: Mehr "Wahrheit im Plural" durch tauglichere Evokations- und Erfassungsmodi der Fremd-Einschätzungen

Sarges, W.

(Helmut-Schmidt-Universität Hamburg)

sarges@hsu-hh.de

Manche Beurteiler müssen mehrere Fokuspersonen einschätzen. Indes: bei den meist recht langen Fragebögen mit über 100 Statements und mehrstufigen Ratingskalen sinkt schnell die Sorgfalt und damit die Reliabilität und Validität der Angaben. Dem wollten wir im Rahmen eines realen 360-Grad-Projekts in der Wirtschaft gegensteuern, indem wir sowohl die üblichen Items als auch das gängige Antwortformat änderten: a) Bei den Items verwendeten wir einerseits allgemeine Eigenschafts-Adjektive, andererseits aber auch kritische jobspezifische Verhaltensweisen. b) Als Reaktionsschema verwendeten wir das einfache Ankreuz-Verfahren (zur Gegenprobe aber auch freie Antworten). Beide Änderungen sollten das Ego-Involvement der Beurteiler erhöhen, zum Zwecke validerer Beurteilungen. Auf Basis der Daten des Topmanagements wird gezeigt, dass dadurch mehr qualitativ relevante

Information über die Fokuspersonen gewonnen und in den anschließenden Feedbackgesprächen mit ihnen konstruktiv eingebracht werden konnte.

Assoziation zwischen zwei serotonergen Polymorphismen und Facetten der Aggression

Schmitz, A.

(Differentielle psychologie und Persönlichkeitsforschung, Justus Liebig Universität Giessen)
anja.schmitz@psychol.uni-giessen.de

CO-Autor(en): Küpper, Y., Reuter, M., & Hennig, J.

Ziel der Studie war es einen Beitrag zur Aufklärung des Zusammenhangs von Serotonin und Aggression mittels einer genetischen Assoziationsstudie zu leisten. In einer Stichprobe von 428 Probanden wurde das Buss-Durkee Hostility Inventory (BDHI) und zwei serotonerge Polymorphismen erhoben. Es wurden genetische Determinanten des Serotonin-Transporter (5-HTTLPR) und des serotonergen Autorezeptors (5-HT_{1A} C(-1019)G) untersucht. Bei Männern zeigte sich ein signifikanter Zusammenhang zwischen dem ss-Genotyp des 5-HTTLPR und dem gg-Genotyp des 5HT_{1A} Polymorphismus und der Skala Resentment des BDHI. Ferner ergab sich eine signifikante Interaktion dieser Genotypen in Bezug auf diese Skala. Auch die Skala Guilt des BDHI konnte bei Männern mit dem ss-Genotyp in Verbindung gebracht werden. Diese Ergebnisse untermauern die Rolle des serotonergen Systems bei der Entstehung von Aggressivität. Weitere Implikationen und mögliche zugrunde liegende Mechanismen werden diskutiert.

Veränderbarkeit automatischer Ablehnungs-Assoziationen bei sozialer Ängstlichkeit

Schnabel, K.

konrad.schnabel@psychologie.hu-berlin.de

CO-Autor(en): Asendorpf, J.B.

In zwei Internetstudien (N > 200) untersuchten wir, ob sich automatische Ablehnungs-Assoziationen durch eine Konditionierungsaufgabe, die soziale Situationen mit Anerkennung kombiniert, reduzieren lassen. Automatische Ablehnungs-Assoziationen wurden mit Impliziten Assoziations-Tests (IATs) erfasst. Studie 1 zeigte, dass Prä-Post-Designs für IATs wegen der generellen Verkleinerung der IAT-Effekte bei Testwiederholung ungeeignet sind. In Studie 2 ergaben sich hingegen im between-subjects Vergleich geringere Ablehnungs-Assoziationen unmittelbar nach der Konditionierungsaufgabe als bei einer Kontrollgruppe. Eine Woche nach der Konditionierungsaufgabe konnte dieser Unterschied nicht mehr nachgewiesen werden. In beiden Studien zeigten sich keine Effekte der Konditionierungsaufgabe auf explizite Maße. Diskutiert werden Möglichkeiten zur Stabilisierung der gezeigten Interventionseffekte auf den IAT und daraus ableitbare Konsequenzen für spontan ängstliches Verhalten in sozialen Situationen.

Neue Technologien bei der Messung schlussfolgernden Denkens: Schwierigkeitsvergleiche und konfirmatorische Messmodelle

Schroeders, U.

ulrich.schroeders@iqb.hu-berlin.de

CO-Autor(en): Schipolowski, S. & Wilhelm, O.

Messfehlerkorrigierte Korrelationen im Testmedienvergleich sind für Tests zum schlussfolgernden Denken häufig hoch, jedoch treten oft Schwierigkeitsunterschiede zwischen den Testmedien auf. Über die Testmedien variierende Effekte der kognitiven Anforderungen sollten sich bei Tests zum schlussfolgernden Denken korrelationsmindernd auswirken, da zusätzliche Varianzquellen die Leistungen bedingen. Ziel unserer Studie war, Zusammenhänge über Testmedien in konfirmatorischen Messmodellen abzubilden und PDAs als neuartiges Testmedium zu untersuchen. Drei neue rational entwickelte Tests zur Erfassung des schlussfolgernden Denkens wurden eingesetzt: Matrizen, Propositionen, Gleichungen. In einem Messwiederholungsdesign wurden Tests via Papier-Stift, Computer und PDA vorgegeben. Für eine weitere Stichprobe liegen für die PDA- und die Papier-Stift-Variante Kriterienmessungen vor. Wir berichten über die experimentellen und psychometrischen Ergebnisse und die Beziehungen zu den Kriterien.

Zeitmanagement: Struktur, Erfassung und Validitätsevidenz

Schulze, R.

ralf.schulze@uni-muenster.de

CO-Autor(en): Roberts, R.D.

Adäquates Zeitmanagement wird als wichtiger Erfolgsfaktor in verschiedenen Anwendungsbereichen betrachtet. Empirische Untersuchungen zur Prüfung dieser Annahme, der Struktur von Zeitmanagement und der Qualität entsprechender Messinstrumente sind relativ rar. In diesem Beitrag werden die Ergebnisse dreier Studien (N = 431, N = 819, N = 780) zu folgenden Fragestellungen berichtet: a) strukturelle Eigenschaften eines Instruments zur Erfassung des Zeitmanagements, des Abbreviated Time Management Index (ATMI), b) Beziehungen zu Big Five Persönlichkeitsfaktoren (insbesondere Gewissenhaftigkeit) und c) Beziehungen zu selbstberichteten Leistungen (GPA) und selbstberichtetem Leistungspotential (SAT). Die Ergebnisse zeigen, dass der ATMI zur reliablen Erfassung von Zeitmanagement und seinen Subkonstrukten verwendet werden kann. Darüber ergab sich für Subskalen des ATMI eine signifikante inkrementelle Vorhersageleistung für akademische Leistungsindikatoren.

Zur Validität der Advanced Progressive Matrices: Wird Reasoning oder Spatial Ability erfasst?

Schweizer, K.

(JWG-Universität Frankfurt)

schweizer@pvw.uni-frankfurt.de

Eine Untersuchung zur konvergenten und diskriminanten Validität von Ravens Advanced Progressive Matrices (APM) wird berichtet. In dieser Untersuchungen wurden Daten mit dem APM und einer Skalen zur Erfassung von Reasoning sowie drei Skalen zur Erfassung von Spatial Ability (visualization, mental rotation und closure) aus dem LPS an einer Stichprobe von Studierenden (N=280) erhoben. Diese Daten wurden mit Hilfe von Strukturgleichungsmodellen analysiert. Die Ergebnisse weisen auf konvergente Validität des APM hin. Im Gegensatz dazu deutet sich eine Beeinträchtigung der diskriminanten Validität an. Diese Beeinträchtigung zeigt sich in Korrelationen moderater Höhe zwischen APM und den drei Spatial Ability-Skalen sowohl auf manifester als auch auf latenter Ebene. Wird jedoch im Rahmen eines Strukturgleichungsmodells eine differenzierte Struktur mit jeweils einer latenten Variablen zu den Reasoning- und Spatial Ability-Skalen im exogenen Teil und der latenten Variable zum APM im endogenen Teil vorgegeben, so dominiert die latente Variable zur Reasoning-Skala die Prädiktion und die übrigen Beiträge erweisen sich als marginal.

Zur Vorhersage von Schulerfolg – Welche Einflussgrößen gibt es jenseits der Intelligenz?

Spengler, M.

(Universität des Saarlandes)

m.spengler@mx.uni-saarland.de

CO-Autor(en): Spinath, F. M., Spinath, B. & Wolf, H.

Der vorliegende Beitrag beschäftigt sich mit der Frage, durch welche Faktoren sich Schulerfolg vorhersagen lässt. Neben allgemeinen kognitiven Fähigkeiten stehen immer häufiger Variablen wie Motivation und Faktoren des familiäres Umfeldes im Fokus der Aufmerksamkeit. Die neue Zwillingsstudie KoSMoS (Einflüsse Kognitiver Fähigkeiten und Selbst eingeschätzter Motivation auf Schulerfolg; Spinath & Wolf, 2006) untersucht genau diese Fragestellungen (n = 400 Paare). Zwei Motivationskonzepte wurden untersucht und hinsichtlich ihrer inkrementellen Validität gegenüber Intelligenz bei der Vorhersage von Schulerfolg verglichen. Sowohl das Fähigkeitsselbstkonzept nach Eccles (2001) als auch die Skala „Angst vor Misserfolg“ (Elliot, 1999) klären über Intelligenz hinaus Varianz im Kriterium auf. Als weiterer interessanter Einflussfaktor wird das wahrgenommene Erziehungsverhalten vorgestellt und es werden Implikationen der dargestellten Befunde diskutiert.

Verhaltensgenetische Analysen von Motivationsmaßen im Grundschulalter im internationalen Vergleich

Spinath, F.M.

(Universität des Saarlandes)

f.spinath@mx.uni-saarland.de

CO-Autor(en): Spinath, B. & Plomin, R.

Es werden Ergebnisse aus einem neuen deutschen Zwillingsprojekt (KoSMoS; Spinath & Wolf, 2006) berichtet, in dessen Rahmen Intelligenz, Motivation und Schulerfolg untersucht werden. Mehr als 400 Familien von 9- und 10-jährigen Zwillingen nehmen derzeit an dieser Studie teil. Im Mittelpunkt stehen in diesem Beitrag vergleichende Analysen mit Daten aus der englischen Twins' Early Development Study (TEDS; Trouton, Spinath & Plomin, 2002). Die Bedeutung motivationaler Variablen für den Schulerfolg zeigt sich in beiden Ländern. Zudem finden sich erstaunlich deutliche genetische Einflüsse auf die Fähigkeitsselbsteinschätzungen von Kindern im Grundschulalter. Diese Befunde legen nahe, dass Annahmen über eine ausschließlich elternvermittelte (i.S. von Modellverhalten einschlägiger Sozialisationsagenten) Entwicklung des Fähigkeitsselbstkonzepts von Kindern keine befriedigende Erklärung liefern können.

Zur Konstruktvalidierung von Emotionaler Intelligenz mittels Multi-Trait-Multi-Method- Analysen

Steinmayr, R.

ricarda.steinmayr@psychologie.uni-heidelberg.de

CO-Autor(en): Amelang, M.

Obwohl die Forschungsarbeiten zur Emotionalen Intelligenz (EI) in den letzten Jahren exponentiell zugenommen haben, ist die Konstruktvalidität von EI noch nicht hinreichend geklärt. Das Ziel der vorliegenden Studie ist die Durchführung einer Multi-Trait-Multi-Method (MTMM)-Analyse bei gleichzeitiger Berücksichtigung von Sozialer und Akademischer Intelligenz (SI bzw. AI) mittels eines Strukturgleichungsmodells. An einer Stichprobe von 234 Erwachsenen (Alter: $M = 33.57$; $SD = 4.03$; 124 Frauen) wurden sowohl Selbst- und Fremdeinschätzungen als auch Leistungsmaße der EI, SI und AI erhoben. Die Pfadkoeffizienten von den latenten Konstrukten zu den manifesten Leistungsmaßen waren weder bei EI noch SI signifikant. EI und SI korrelierten sehr hoch miteinander ($r = .96$), während AI niedrige negative Korrelationen mit SI und EI aufwies ($r = -.21$ bzw. $r = -.22$). Diesen Ergebnissen zufolge ist die Operationalisierung von EI und SI hoch methodenspezifisch und empirisch von SI nicht unterscheidbar.

Aspekte der Geschwisterbeziehung und ihre Zusammenhänge zur Persönlichkeitsentwicklung von Kindern

Steinmetz, M.

steinmetz@psychologie.uni-wuerzburg.de

Vorgestellt wird ein Fragebogen zur Einschätzung der Geschwisterbeziehung aus Sicht des Kindes, der z.B. bei familienrechtlichen Begutachtungen einsetzbar wäre. N = 276 Mädchen und 216 Jungen im Alter von 9 bis 18 Jahren (M = 14,2; SD = 2,0) bearbeiteten 42 Items, die aufgrund theoretischer Überlegungen zu Aspekten der Geschwisterbeziehung neu konstruiert wurden. Anhand von explorativen Faktorenanalysen ließen sich drei Aspekte der Geschwisterbeziehung voneinander trennen: Nähe und Solidarität; Konflikthaftigkeit in der Geschwisterbeziehung; und empfundene Überlegenheit des Geschwisters. Die entsprechenden Skalen zeichneten sich durch befriedigende interne Konsistenzen aus, und es fanden sich deutliche Mittelwertsunterschiede in Abhängigkeit vom Alter der beurteilten Geschwister. Erste Validitätsprüfungen verwiesen auf systematische Zusammenhänge der Geschwisterbeziehung mit Persönlichkeitsmerkmalen und internalisierenden / externalisierenden Störungen bei Kindern. Vor diesem Hintergrund wird die Bedeutung der Geschwisterbeziehung für die Persönlichkeitsentwicklung des Kindes diskutiert.

Web-basierte Trainingsstudie zur Eignung für das Medizinstudium

Steppan, M.

martin.steppan@student.uibk.ac.at

In der Untersuchung wird eine mit einer Web-Applikation auf den Eignungstest für das Medizinstudium (EMS) trainierte Gruppe einer mit Broschüre und Originalversion trainierten Gruppe gegenübergestellt. Die Ergebnisse in Prä- und Posttest (2. Originalversionen des EMS) werden besonders nach differentiellen Trainingseffekten (v.a. Ausgangsleistung und Geschlecht) untersucht. Eine theoretische Konzeption differentieller Effekte auf Basis des Rasch-Modells wurde dazu entwickelt: Anhand der Grundgleichung des Raschmodells wird das Wachstum der Fähigkeitsparameter mit verschiedenen theoretisch denkbaren Lerngesetzen am Computer simuliert und mit den empirisch gewonnenen Daten verglichen. Außerdem wird eine interessante Frage behandelt: Lässt sich die individuelle 'Geschlechts(un)typizität' bei kognitiven Leistungen besser durch Indikatoren des biologischen oder des sozialen Geschlechts 'aufklären'.

Wirkung von Suggestivfragen auf Beurteiler in Einstellungsinterviews

Strobel, A.

anja.strobel@tu-dresden.de

CO-Autor(en): Richter, U., Ladjevic, T. & Westhoff, K.

Während Konsens darüber besteht, Suggestivfragen in Interviews zu vermeiden, da die Antworten der Interviewten beeinflusst werden können, fehlen Befunde zur Wirkung auf die Beurteiler, die die vorliegende Studie untersuchte. 87 Studenten verschiedener Fachrichtungen bewerteten die Eignung eines Bewerbers anhand eines transkribierten

Einstellungsinterviews in zwei Versionen. Beide enthielten identische Antworten und unterschieden sich nur in der Art der gestellten Fragen (offen/suggestiv). Es zeigte sich ein fachrichtungsabhängiger Einfluss der Suggestivfragen auf die Beurteilung. Während Psychologiestudenten die Eignung des Bewerbers im suggestiven Interview eher niedriger einschätzten als im offenen Interview, wurde sie von Nichtpsychologen eher höher eingeschätzt. Da die Stichprobengrößen der Psychologen und Nichtpsychologen sehr unterschiedlich waren, können die Befunde nur als erster Indikator gewertet werden. Eine Replikationsstudie ist in Arbeit und soll auch präsentiert werden.

Längsschnittliche Untersuchung zur mehrdimensionalen Studienerfolgsprognose

Trapmann, S.

trapmann@uni-hohenheim.de

CO-Autor(en): Hell, B. & Schuler, H.

Die meisten Untersuchungen zur Studienerfolgsvorhersage sind querschnittlich angelegt, was die Berechnung einer "prädiktiven" Validität der Variablen für den Studienerfolg nicht ermöglicht. Die darüber hinaus häufig vorgenommene Beschränkung auf eines oder wenige Konstrukte sowohl auf der Prädiktor- als auch auf der Kriterienseite führt zu einem engen Verständnis dessen, was unter einem erfolgreichen Studium verstanden wird und wodurch es bedingt wird. Fehleinschätzungen der Validität können resultieren, wenn Interkorrelationen zwischen verschiedenen Prädiktoren nicht berücksichtigt werden. In der berichteten Studie wird eine differenzierte Analyse der Validität verschiedener Prädiktoren für mehrere Kriterien des Studienerfolgs vorgenommen. Die Daten von Studierenden mehrerer Fächer wurden zu zwei Messzeitpunkten im Abstand von zwei Jahren erhoben. Bivariate und multivariate Zusammenhänge werden vorgestellt und praktische Implikationen für die Auswahl von Studierenden diskutiert.

Schüleremotionen im Mathematikunterricht - "mittendrin statt nur dabei"

Tulis, M.

maria.tulis@uni-bayreuth.de

Es ist anzunehmen, dass Emotionen auch im Fach Mathematik eine bedeutende Rolle für Lernverhalten und Kompetenzerwerb spielen. Allerdings werden Vorkommen und Ausprägung unterschiedlicher Emotionen im Kontext Mathematik erst allmählich gezielt untersucht. Zur Messung von Emotionen in Lern- und Leistungssituationen gibt es mehrere Ansätze, wobei der Einsatz von Fragebögen mit einigen Nachteilen verbunden ist (z.B. sprachliche Formulierung von Emotionen und deren Interpretation, Retrospektive) und die Variation zwischen bzw. innerhalb verschiedener Unterrichtsstunden unberücksichtigt bleibt. In vorliegender Studie wurden prozessbezogene Emotionen unmittelbar (mit möglichst geringer Unterbrechung des Unterrichts und nonverbal) erfasst. Basierend auf Daten von N=120 SchülerInnen aus vier Gymnasialklassen (5. Schulstufe) wurden die in insgesamt 7 Unterrichtsstunden (zu jeweils 3 Messzeitpunkten) erhobenen Emotionen analysiert und zur Validierung mit Fragebogendaten (AEQ-M) in Beziehung gesetzt.

Das Anspruchsniveau: Zuverlässige und relevante Disposition oder inkonsistentes Verhalten?

Vetter, M.

(Universität Wien)

marco.vetter@univie.ac.at

CO-Autor(en): Wagner-Menghin, M.

Im Zuge wachsender Beliebtheit des Einsatzes von computerisierten Screening Verfahren in der Personalauswahl steigt auch das Interesse an objektiven Persönlichkeitstests sensu R.B. Catell, deren Verfälschbarkeit geringer als jene klassischer Fragebögen sein soll. Diese Verfahrensgruppe erzielt jedoch in den Testgütekriterien häufig nur mäßige Ergebnisse bzw. fehlt deren Berechnung überhaupt. Anhand der Arbeitshaltungen (Kubinger & Ebenhöf, 1996) sollen in dieser Studie mit neuen inhaltlichen Konzepten Testgütekriterien für das Anspruchsniveau überprüft werden. Empirische Basis bilden 174 reale Bewerber bei einer Versicherung (Betrachtungszeitraum bei Einstellung: eineinhalb Jahre) sowie 28 Vermittler aus dem Bestand. Erste Ergebnisse zur Reliabilität und zu den Unterschieden zwischen Selektions- zu Bestandsgruppe liegen vor. Dabei zeigt das Anspruchsniveau eine hohe Reliabilität (Cronbach-alpha über 0,8) und auch die beiden Gruppen unterscheiden sich in erwarteter Richtung.

EEG-Aktivität in der Go/Nogo-Aufgabe: Der Einfluss von Trait BIS

Wacker, J.

wackerj@staff.uni-marburg.de

CO-Autor(en): Chavanon, M.-L., Leue, A. & Stemmler, G.

Das Behavioural Inhibition System (BIS)–Behavioural Activation System Modell der anterioren EEG Asymmetrie (BBMAA) bringt die linke anteriore Kortexregion mit Verhaltensaktivierung unabhängig von der Richtung des Verhaltens (Annäherung oder Rückzug) und die rechte anteriore Kortexregion mit Verhaltenshemmung in Verbindung. Um diese Vorhersagen zu testen, wurden N = 62 Probanden mit hohen oder niedrigen Werten in einer Trait BIS-Skala ausgewählt, um das EEG während einer Go/Nogo-Aufgabe zu messen. In dieser Aufgabe werden einfache Formen von Verhaltensaktivierung und -hemmung gefordert. Die Annahmen des BBMAA (Go = relativ linksanteriore Aktivierung, Nogo = relativ rechtsanteriore Aktivierung) konnten nur für Probanden mit hohem Trait BIS belegt werden. Da in dieser Probandengruppe auch für weitere Verhaltens- und EEG-Maße stärker hypothesenkonforme Effekte beobachtet wurden, kann eine abweichende Aufgabenbearbeitung der Personen mit niedrigem Trait BIS vermutet werden.

Wissen über psychologische Konstrukte im diagnostischen Prozess

Westhoff, K.

(TU Dresden)

mail@karl-westhoff.de

CO-Autor(en): Kuhnert, A. & Liebert, C.

In der psychologischen Diagnostik haben viele Variablen keine einheitliche Definition mit einer Facettierung der darunter zu verstehenden Verhaltensweisen. Wir haben für „Gewissenhaftigkeit“, „Emotionale Belastbarkeit“ und „Umgang mit emotionalen Belastungen“ den aktuellen Forschungsstand in jeweils einem übersichtlichen Kategoriensystem aufbereitet. Diese Kategoriensysteme können das Diagnostizieren wesentlich erleichtern und verbessern, da umfangreiche Recherchen entfallen und man diese Variablen und ihre Facetten im gesamten diagnostischen Prozess einfacher und korrekter verwenden kann. Wir zeigen für jede der drei Variablen, nach welchen allgemeinen und speziellen Regeln wir die entsprechenden Kategoriensysteme entwickelt haben. Wir präsentieren und diskutieren die aktuellen Versionen und ihre Bedeutung für das Diagnostizieren.

Persönlichkeit und arbeitsbezogene Bewältigungsstrategien: phänotypische und verhaltensgenetische Zusammenhänge

Wolf, H.

(Universität des Saarlandes)

heike.wolf@mx.uni-saarland.de

CO-Autor(en): Gottschling, J. & Spinath, F.M.

Vorgestellt werden Ergebnisse der deutschen Zwillingsstudie zu Persönlichkeit und Wohlbefinden (TwinPaW; Spinath & Wolf, 2006). Im Rahmen dieser Studie wurden Persönlichkeitsmerkmale, arbeitsbezogene Bewältigungsmuster und soziodemographische Daten von 163 eineiigen und 139 zweieiigen erwachsenen Zwillingspaaren erhoben. Eine der wenigen verhaltensgenetischen Studien aus dem Bereich Arbeit und Wohlbefinden konnte familiäre Häufungen für Burnout aufgrund von geteilten Umweltfaktoren belegen (Middeldorp et al., 2005). Genetische Faktoren waren von geringer Bedeutung. Unklar bleibt, welche Faktoren die Entstehung solcher Gesundheitsprobleme beeinflussen und warum. Diesen Fragen nachgehend, konzentriert sich die vorliegende Studie auf die Untersuchung der Ätiologie von gesundheitsförderlichen und –schädlichen arbeitsbezogenen Bewältigungsmustern sowie auf die Rolle der Persönlichkeit. Spezifische Risikofaktoren, welche Einfluss auf die Bewältigungsstrategien nehmen werden diskutiert.

Big 5, Situational Demand und ihr Zusammenspiel bei der Vorhersage von Ausbildungserfolg: Persönlichkeit oder Faking?

Ziegler, M.

ziegler@psy.uni-muenchen.de

CO-Autor(en): Bühner, M. & Gerber-Braun, B.

Zahlreiche Studien belegen die Dominanz kognitiver Maße bei der Vorhersage von Ausbildungserfolg. Es gibt auch zunehmend Hinweise auf einen Nutzen durch Persönlichkeitsfragebogen. An nicht kognitiven Maßen wird oft kritisiert, dass sie verfälschbar sind. Hier stellt sich dann die Frage, ob die Kriteriumsvalidität nicht kognitiver Maße durch Unterschiede in der Persönlichkeit oder im Faking entsteht. Diese Frage wurde im Rahmen von 2 Studien untersucht. In Studie 1 wurden N = 341 Studenten mit dem NEO-PI-R untersucht. Als Kriterium diente eine Statistiklausur. In einer Feldstudie wurden Auszubildende eines Chemieunternehmens herangezogen. Als Kriterium dienten hier Vorgesetztenbeurteilungen. Beide Studien nutzten ein experimentelles Design, das es ermöglicht, Varianzanteile für Persönlichkeit und Faking zu trennen und deren Vorhersagekraft zu testen. Die Ergebnisse dieser Studien werden vorgestellt. Darüber hinaus wurden individuelle Unterschiede im Faking mit qualitativen und quantitativen Methoden untersucht. Ein daraus resultierendes Prozessmodell des Fakings wird abschließend vorgestellt.

Konsistenz und prädiktive Validität impliziter und expliziter Repräsentationen der Basisemotion Ekel

Zinkernagel, A.

zinkernagel@uni-landau.de

CO-Autor(en): Gschwendner, T., Dislich, F., Hofmann, W. & Schmitt, M.

Ausgehend von Zwei-Prozess-Modellen der Informationsverarbeitung (z.B. Strack & Deutsch, 2004) wurde in der vorliegenden Studie untersucht, ob sich neben expliziten emotionalen Dispositionsmaßen auch implizite emotionale Dispositionsmaße zur Vorhersage emotionalen Verhaltens eignen. Als implizite Prädiktoren wurden mittels IAT (Greenwald et al. 1998) zwei spezifische Formen des Ekelempfindens gemessen. Der Fragebogen zur Erfassung der Ekelempfindlichkeit (FEE, Schienle, 2002) diente als expliziter Prädiktor. Zu einem zweiten Messzeitpunkt wurden drei Verhaltensindikatoren des Ekels erhoben: (1) Die Intensität der Auseinandersetzung mit Ekel evozierendem Material, (2) der Gesichtsausdruck während der Bearbeitung der Ekel evozierenden Aufgabe, (3) die Betrachtungsdauer unterschiedlich stark Ekel erregender Videos. Vorläufige Analysen ergaben, dass sich Ekelverhalten vor allem anhand des expliziten Prädiktors vorhersagen lässt.

5. POSTER

Zwischenbericht einer Längsschnittstudie über hochbegabten Schülern und Kindern mit Migrationshintergrund

Autor: Adler, E.S.
(Universität Wien, Fakultät für Psychologie)
eva.adler@univie.ac.at
Co-Autor(en): Schimek, M.G.

Hochbegabte SchülerInnen und Kinder mit Deutsch als Zweitsprache begegnen öfter Vorurteilen, dass sie sozial ungeschickt oder lebensunpraktisch sowie leistungsschwächer und weniger motiviert seien. Die vorliegende Längsschnittstudie überprüft diese Außenzuschreibungen mittels Testung elfjähriger Wiener Gymnasiasten und Befragung ihrer Lehrer und Eltern. Es wird der Zusammenhang von Leistung, Persönlichkeitsmerkmalen, Kreativität, Interessen, Motivation, Arbeitstechnik und Schulzufriedenheit untersucht. Es werden die Ergebnisse zur Halbzeit der Untersuchungsreihe dargestellt, und zwar: Unterschiede liegen vor hinsichtlich eines Persönlichkeitsmerkmals und in der Beurteilung des Faktors Strenge der Lehrkräfte; keine Zusammenhänge bestehen zwischen Hochbegabung und Kreativität sowie Arbeitstechnik, außerschulischen Interessen und Berufswünschen. Die Untersuchung der Zusammenhänge zwischen muttersprachlich deutschsprachigen Kindern und SchülerInnen mit Deutsch als Zweitsprache liegen zum Einreichungszeitpunkt des Abstracts noch nicht vor.

Der Einfluss sozial erwünschten Verhaltens auf das Ergebnis Objektiver Persönlichkeitstests

Autor: Baldinger, D.
doris.baldinger@univie.ac.at
Co-Autor(en): Litzenberger, M.

Ziel war es, den Einfluss sozial erwünschten Verhaltens auf den Objektiven Persönlichkeitstest „Arbeitshaltungen“ (Kubinger & Ebenhöf, 1996) im Vergleich zum Persönlichkeitsfragebogen BIP (Hossiep, Paschen & Mühlhaus, 2003) anhand realer, nicht instruierter Testpersonen – einerseits Bewerber/innen im Selektionskontext (Versuchsgruppe), andererseits Klient/innen im Beratungskontext (Kontrollgruppe) – zu untersuchen. Das Versuchsdesign sah die Operationalisierung sozial erwünschter Selbstdarstellungsabsichten vor und inkludierte bei der Kontrollgruppe eine Befragung zur vermuteten Messintention der vorgegebenen Verfahren. Als Hauptergebnis zeigte der Vergleich der beiden Stichproben mittels sequentiellen Testens, dass sich diese in keinem Testkennwert der „Arbeitshaltungen“ signifikant voneinander unterschieden, während Bewerber/innen in 9 von 14 BIP-Skalen signifikant höhere Werte aufwiesen. Dies spricht für einen Einfluss sozial erwünschten Verhaltens auf Persönlichkeitsfragebogen.

Persönlichkeitseigenschaften als Prädiktoren der Teilnahme an Web-Befragungen

Autor: Bipp, T.
(Universität Dortmund - Institut für Psychologie)
bipp@fb14.uni-dortmund.de

Einzelstudien belegen, dass Persönlichkeitseigenschaften einen Einfluss auf die Teilnahme an oder das Antwortverhalten in Untersuchungen haben (z.B. Rogelberg et al., 2003), aber die Befunde erscheinen gemischt. Vorgestellt werden die Ergebnisse einer Follow-Up Studie, in der die Ausprägungen der Big Five (NEO-PI-R) sowie der Intelligenz (CFT3) zwischen Studienteilnehmern (N=92) und Nichtteilnehmern (N=67) an einer Onlineumfrage verglichen wurden. Während keine Effekte für soziodemographische Variablen identifiziert werden konnten, zeichnen sich die Studienteilnehmer durch niedrigere Neurotizismus- und höhere Intelligenztestwerte aus und Effekte auf Subfacettenebene (bspw. Kompetenz, Pflichtbewusstsein) präzisieren die bisherige Befundlage. Insgesamt klären die Persönlichkeitseigenschaften bis zu 18% der Varianz im Teilnahmeverhalten auf. Diskutiert werden die Ergebnisse hinsichtlich des Problems von systematischen Verzerrungen durch die Nichtteilnahme an internetbasierten Umfragen.

Frontale Hemisphenasymmetrie während eines Annäherungs-Annäherungs-Konflikts

Autor: Chavanon, M.-L.
chavanon@staff.uni-marburg.de
Co-Autor(en): Wacker, J., Leue, A. & Stemmler, G.

Das Behavioural Inhibition System (BIS) - Behavioural Approach System (BAS) Modell der Anterioren Asymmetrie (BBMAA) propagiert für das Ansprechen des verhaltensaktivierenden BAS unabhängig von der Verhaltensrichtung relativ linksfrontale Aktivierung und für das Ansprechen des Konfliktdetektors BIS relativ rechtsfrontale Aktivierung. In dieser Studie wurde geprüft, ob Annäherungs-Annäherungs-Konflikte BBMAA-konform rechtsfrontale BIS-Aktivierung erzeugen. Hierzu wurde während der Bearbeitung eines Entscheidungsparadigmas, in dem die Intensität des induzierten Annäherungs-Annäherungs-Konflikts sowie die Belohnungshöhe variiert wurden, bei N = 58 Probanden, die Extremwerte in Trait BIS und BAS aufwiesen, das EEG abgeleitet. Übereinstimmend mit dem BBMAA zeigte sich sowohl mit steigender Konfliktintensität als auch mit steigender Belohnungshöhe eine zunehmend relativ rechtsfrontale Aktivierung. Die Konflikteffekte waren vor allem bei Probanden mit hohem Trait BIS bzw. BAS beobachtbar.

Evaluation eines Strukturierten Interviews zur Erfassung von Kausalattributionen bei somatoformen Symptomen

Autor: Cebulla, M.
(Medizinisch-Psychosomatische Klinik Roseneck, Prien, Deutschland)
mcebulla@schoen-kliniken.de
Co-Autor(en): Korn, H.-J. & Hiller, W.

Die Literatur zur Psychotherapieforschung berichtet, dass die Vermutungen eines Patienten über die Ursachen seiner körperlichen Beschwerden bei somatoformen Störungen von großer Bedeutung für die Therapie sein können. Das Ziel der Untersuchung bestand in der Evaluation eines neu entwickelten Strukturierten Interviews zur Erfassung von Kausalattributionen bei Patienten mit somatoformen Symptomen (KAUSOM). Das KAUSOM wurde an 77 Patienten einer psychosomatischen Fachklinik durchgeführt. Die meisten Ursachenkategorien des KAUSOM wiesen eine gute bis zufriedenstellende Reliabilität auf. Die Berechnung der Zusammenhänge ergab Hinweise auf kriterienbezogene Validität des Interviews. Die Ergebnisse zeigten, dass Patienten am häufigsten die Ursachenkategorien „Psychische oder seelische Probleme“ und „Körperliche Erkrankungen“ als verantwortlich für ihre körperlichen Beschwerden ansahen. Ein Grossteil der Patienten mit multipler somatoformer Symptomatik wechselte ihren Attributionsstil symptomspezifisch und lies auch einen Wechsel zwischen psychosozialen und biologisch-medizinischen Ursachen für ihre Symptome zu.

Quantitative genetics of digit ratio (2D:4D): Evidence from family, twin, and half-sib studies

Autor: Dressler, S.G.
stefan.dressler@univie.ac.at
Co-Autor(en): Voracek, M.

Digit ratio (2D:4D), a putative marker for organizing (permanent) effects of prenatal testosterone (T) on the brain, correlates with many psychological variables showing sex differences and sex-hormonal dependence and therefore receives much research interest within differential psychology. Twin studies indicate large additive genetic effects for 2D:4D. The trait is also associated with genetically based variation in T sensitivity. The androgen-receptor gene is located on the X chromosome: an X-linked inheritance pattern of familial 2D:4D correlations is therefore expected. Our investigations replicate high heritability of 2D:4D (twin sample, $n=117$), yield unexpected parent-offspring correlations, suggesting Y-linked, not X-linked, inheritance (240 families), and trace possible parent-of-origin (maternal vs. paternal) effects on 2D:4D with a half-sib design. The findings contribute to our understanding of the genetics of this widely used trait in individual differences research.

Online-Täuschung aus männlicher und weiblicher Perspektive

Autor: Eichinger, T.
(Universität Wien)
tina.eichinger@aon.at
Co-Autor(en): Honeder, B. & Stieger, S.

Bei Online-Täuschungen im Internet wird implizit von einer weiblichen Opferrolle ausgegangen. Diese lässt aber das geschlechtsspezifische Störimpfinden des Opfers außer Betracht. Um die Sicht des Opfers näher zu beleuchten wurden strukturierte Online-Interviews ($n=195$) mittels MSN-Messenger durchgeführt. Zur Validierung der Datenqualität wurden demographische Angaben in den MSN Benutzerprofilen herangezogen. In Bezug auf Falschangaben zu Alter, Geschlecht und Aussehen zeigte sich nur beim Aussehen ein

signifikanter Geschlechtsunterschied: Zwischen den Geschlechtern als auch innerhalb der Geschlechter werden Täuschungen bezüglich Aussehen des jeweils anderen Geschlechts als störender empfunden. Männer finden männliche Gender-Switcher unangenehmer als weibliche. Das Störempfinden scheint aber nicht geschlechtsabhängig zu differieren. Die Hypothese der weiblichen Opferrolle fand keine Bestätigung.

Zur motivationspsychologischen Fundierung von Lerntypen

Autor: Fill Giordano, R.

rebecca.fill.giordano@univie.ac.at

Co-Autor(en): Litzenberger, M.

Die Theorie zur Leistungsmotivation nach Atkinson (1975) lässt beim selbst gesteuerten Lernen unterschiedliche Reaktionen nach Erfolg bzw. Misserfolg erwarten: Während Personen mit „Furcht vor Misserfolg“ nach einem Erfolgserlebnis die Leistungsbemühungen erhöhen und nach Misserfolg hingegen mindern, reagieren Personen mit „Hoffnung auf Erfolg“ auf kurzfristige Misserfolge mit einer Steigerung ihrer Anstrengung. Diese Theorie wird anhand der Lernpotentialanalyse LAsO am Verlaufsdiagramm des Lernaufwands (entspricht Leistungsbemühung) nach Erfolg bzw. Misserfolg für unterschiedliche Lerntypen untersucht. Dazu wurden 425 Personen aus vier Selektionsteilstichproben bezüglich deren Reaktionen nach Erfolg bzw. Misserfolg anhand einer Varianzanalyse mit Messwiederholung analysiert. Die Ergebnisse zeigen, dass der Impulsive und Unsichere Lerntyp bereits zu Beginn geringere Anstrengungsbereitschaft aufweisen. Der erstere strengt sich auch nach einem Misserfolg nicht mehr an, der Unsichere steigert seine Motivation ein wenig. Demgegenüber zeigt der sichere Lerntyp nach Misserfolg größere Anstrengungen als nach Erfolg.

Möglichkeiten zur Förderung der Kreativität aus Sicht der Neurowissenschaften

Autor: Fink, A.

andreas.fink@uni-graz.at

Co-Autor(en): Benedek, M. & Neubauer, A.C.

Psychologische sowie neurowissenschaftliche Erkenntnisse aus der Kreativitätsforschung können in vielerlei Hinsicht zu einer Optimierung des kreativen Outputs einer Person beitragen. Neurophysiologische Studien zeigen, dass bei frei-assoziativen, divergenten Problemstellungen, bei denen möglichst vielfältige oder ungewöhnliche (d.h. kreative) Lösungen gefunden werden müssen, eine schwache, eher gleichmäßige Aktivität mehrerer Areale des Kortex der kreativen Inspiration förderlich zu sein scheint. Kreativität kann aber auch durch kognitive Stimulation bzw. mittels einfacher divergenter Denkübungen gesteigert werden und geht auch mit neurophysiologischen Veränderungen einher. Nicht zuletzt wirken sich auch kleine, unerwartete Belohnungen oder das Betrachten von lustigen Cartoons (positiver Affekt) kreativitätsförderlich aus. Im vorliegenden Beitrag soll – unter besonderer Berücksichtigung eigener (EEG-) Studien – auf diesbezügliche Forschungsbemühungen eingegangen werden.

Ist die Temposchwankung in Konzentrationstests ein Marker für Neurotizismus?

Autor: Flehmig, H.C.

hagen.flehmig@tu-dresden.de

Co-Autor(en): Steinborn, M. & Westhoff, K.

Robinson und Tamir (2005) berichteten einen positiven Zusammenhang zwischen Neurotizismus (N) und der Temposchwankung in Einfach- und Wahlreaktionsaufgaben. Das Tempo (RT) von Personen mit höheren Werten auf N schwankte stärker, als das von Personen mit geringeren Werten auf N. Die Autoren schlussfolgerten, dass Variabilität einfacher kognitiver Operationen ein generelles Merkmal von N sei. Unser Ziel war es, diesen Befund konzeptuell in einem Rechenkonzentrationstest zu replizieren. Bei 88 Personen untersuchten wir N, RT sowie verschiedene Kennwerte der RT-Variabilität. Für die von Robinson und Tamir verwendete tempobereinigte Standardabweichung fanden wir eine Korrelation von $r = .21$ ($p < .05$) zu N, für die anderen Kennwerte der RT-Variabilität jedoch nicht. Unsere Ergebnisse stützen die Hypothese eines Zusammenhangs zwischen N und RT-Variabilität, jedoch scheint die Wahl des Kennwerts der Temposchwankung eine wichtige Rolle zu spielen.

Die deutsche Version des Life-Orientations-Tests (LOT-R) zum dispositionellen Optimismus und Pessimismus: Faktorstruktur und Normwerte

Autor: Glaesmer, H.

Heide.Glaesmer@medizin.uni-leipzig.de

Co-Autor(en): Hoyer, J. & Herzberg, P.Y.

Die Relevanz des Konstruktes Optimismus für eine Vielzahl psychologischer und medizinischer Bereiche ist in zahlreichen Studien eindrucksvoll demonstriert worden. Das mit Abstand am häufigsten eingesetzte Messinstrument zur Erfassung des dispositionellen Optimismus ist der LOT-R. Im Rahmen der repräsentativen bundesweiten Studie DETECT wurden der LOT-R von 46.133 Patienten bearbeitet. Die divergierenden Befunde verschiedener Forschergruppen zur Faktorenstruktur können durch den moderierenden Einfluss des Alters erklärt werden. Die konfirmatorische Faktorenanalyse zeigte eine eindeutige Überlegenheit einer zweifaktoriellen Lösung und stützt damit die verschiedentlich vorgeschlagene Differenzierung in einen Optimismus- und einen Pessimismusfaktor. Die Normierung basiert auf 4.938 „gesunden“ Patienten, die zu Vorsorgemaßnahmen in die Praxis kamen. Itemkennwerte und Normen werden für die Optimismus-, die Pessimismus- und die Gesamtskala dargestellt. Die vorliegende Normierung unterstützt den Einsatz des LOT-R in Forschung und Praxis, wobei eine Trennung in zwei Faktoren zu präferieren ist.

Analyse der Wirkung eines directed thinking Ansatzes und eines subliminalen evaluativen Konditionierungsansatzes auf expliziten und impliziten Selbstwert

Autor: Grumm, M.

(Universität Leipzig - Institut für Psychologie I)

grumm@rz.uni-leipzig.de

Co-Autor(en): Nestler, S. & von Collani, G.

Die durchgeführten Studien stellen eine Analyse des Konstrukts „Selbstwert“ auf der Grundlage des Associative-Propositional Evaluation Model (APE-Modell, Gawronski & Bodenhausen, 2006) dar und dienen der Überprüfung von Vorhersagen zur Veränderbarkeit von explizitem und implizitem Selbstwert. Als implizite Maße dienen ein Single-Target Impliziter Assoziations Test (ST-IAT), der nur die Targetkategorie „Selbst“ beinhaltet, ergänzt durch einen üblichen Impliziten Assoziations Test (IAT) mit den Targetkategorien „Selbst“ und „Andere“. In einer der durchgeführten Studien kann gezeigt werden, dass es zu Veränderungen in expliziten, nicht jedoch impliziten Selbstwertmaßen kommt, wenn das momentan aktivierte Wissen über die eigene Person durch die Technik des „directed thinking“ beeinflusst wird und dieses Wissen als Grundlage für die Selbstbewertung dient. Dabei wurde überprüft, inwieweit der momentane Selbstwert eines Probanden durch gegenwärtig saliente wünschenswerte (vs. unerwünschte) Eigenschaften, die der Proband besitzt (vs. nicht besitzt) beeinflusst wird. Des Weiteren kann gezeigt werden, dass es zu einer Veränderung von implizitem nicht aber explizitem Selbstwert kommt, wenn die momentan aktivierten Assoziationen zwischen dem Selbst und dessen Bewertung durch subliminales evaluatives Konditionieren verändert werden. Weitere Ergebnisse der Studien werden vorgestellt und diskutiert.

Drei Wege zum Glück: Psychometrische Überprüfung der deutschsprachigen Version des OTH von Peterson, Park und Seligman (2005)

Autor: Harzer, C.

(Universität Zürich)

c.harzer@psychologie.uzh.ch

Co-Autor(en): Ruch, W., Proyer, R. & Peterson, C.

Peterson, Park und Seligman (2005) entwickelten den Fragebogen Orientations to Happiness (OTH) zur Messung der drei Lebensstile life of pleasure, life of engagement und life of meaning. Während life of pleasure hedonistische Gedanken widerspiegelt, beziehen sich life of engagement auf das Flowerleben und life of meaning auf das Einbringen der eigenen Fähigkeiten in den Dienst größerer Güter. Die amerikanische Fassung weist eine zufrieden stellende psychometrische Qualität auf. Ziel unserer Untersuchung war es, die psychometrische Qualität der für den deutschen Sprachraum adaptierten Version des OTH zu prüfen. Einer deutschsprachigen Stichprobe von mehr als 800 Personen wurde der Fragebogen zur Bearbeitung vorgegeben. Dieser Beitrag fasst die wichtigsten psychometrischen Befunde zusammen.

Twin-singleton differences in intelligence: a meta-analysis

Autor: Haubner, T.

tanjahaubner@gmx.at

Co-Autor(en): Voracek, M.

Intelligence predicts educational, occupational, and socioeconomic success and health and longevity. Since the advent of psychological twin studies (Merriman, 1924), there have been various reports suggestive for cognitive costs of being a twin, i.e., twin individuals have lower IQ than singletons. Some of these findings stem from large-scale, population-based studies, but the existing literature on this research question has never been reviewed systematically. We therefore conducted a meta-analysis of twin-singleton differences in intelligence, based on the extant literature (published between 1924 and 2005). Results indicate a twin disadvantage of about 6 IQ points (or 0.4 SD units), generalizable over sex, age at test, population, and zygosity. In particular, this group difference has not diminished over the course of the 20th century. The causes for this effect are not entirely clear, but conceivably may be due to reduced fetal growth and shorter gestation in twins.

Core Self-Evaluations in verschiedenen Altersgruppen

Autor: Hausmann, E.

(Universität Lüneburg, Institut für Wirtschaftspsychologie)

hausmann@uni-lueneburg.de

Co-Autor(en): Deller, J.

Zwischen den Konstrukten Self-Efficacy, Locus of Control, Self-Esteem und Neuroticism wurden hohe Korrelationen festgestellt (Judge, Erez, Bono & Thoreson, 2002), die auf einen Faktor höherer Ordnung hinweisen: Core Self-Evaluations (CSE). Zu CSE als Trait finden sich kaum Erkenntnisse zur Entwicklung über die Lebensspanne. Allerdings lassen Ergebnisse zur Veränderung der Bestandteile von CSE Annahmen zu Unterschieden in verschiedenen Altersgruppen zu. Darüber mehr zu erfahren ist vor dem Hintergrund des demografischen Wandels, insbesondere durch den Zuwachs an älteren Arbeitnehmern, wofür die produktive (Weiter-)beschäftigung älterer Erwerbstätiger wichtiger wird, bedeutsam. Veränderungen von CSE über die Lebensspanne sind in diesem Kontext relevant, da CSE ein wichtiger Prädiktor der Arbeitsleistung und -zufriedenheit ist (Judge & Bono, 2001). In einer ersten Befragung von etwa 100 Mitarbeitern aller Altersgruppen in einem Logistikunternehmen wurden CSE-Profile analysiert. Mögliche Maßnahmen für leistungsfördernde Arbeitsgestaltung in verschiedenen Altersgruppen können abgeleitet werden.

DELTA: Computergestützte Testdiagnostik bei der Bundesagentur für Arbeit

Autor: Hofer, S.

stefan.hofer@arbeitsagentur.de

Bei der Bundesagentur für Arbeit (BA) wird seit Mitte der 90er Jahre Testdiagnostik in computergestützter Form mit Hilfe der BA-eigenen Software DELTA durchgeführt. In den

folgenden Jahren hat die computergestützte Diagnostik im Vergleich zu den klassischen Papier-und-Bleistift-Tests zunehmend an Bedeutung gewonnen. Aktuell erfolgt eine Anpassung der Bedieneroberfläche sowie der zugrunde liegenden Softwaretechnologie. Damit verbunden ist eine Veränderung der Durchführungs- und Auswertungsmodalitäten. Das Poster präsentiert die Möglichkeiten computergestützter Diagnostik mit DELTA. Die flexible Steuerung gleichzeitig ablaufender, jedoch inhaltlich unterschiedlicher Untersuchungen wird vorgestellt und die Besonderheiten der computergestützten Auswertung diskutiert.

Der Umgang mit sprachlich induzierten Raumvorstellungen als Leistungsmerkmal. Zur Entwicklung und Validierung eines testdiagnostischen Ansatzes

Autor: Kieschke, U.

kieschke@rz.uni-potsdam.de

Co-Autor(en): Schaarschmidt, U.

Räumliche Denkfähigkeiten werden üblicherweise mit Hilfe graphisch-figuralen Materials abgeprüft (z. B. bedient man sich zur Itemgenerierung perspektivisch dargestellter Würfel oder abstrakter Muster, die bestimmten Raumpositionen zuzuordnen sind). Für den computergestützten Leistungstest ROSI („Räumliche Orientierung, sprachlich induziert“, Schaarschmidt, Kieschke & Fischer, 2007) wurde ein anderer Zugang gewählt: Zu lösen sind hier ausschließlich verbal gebotene Aufgaben; räumliche Vorstellungsbilder müssen also erst aus Textinformationen aufgebaut werden. Zu bearbeiten sind 10 Problemszenarien in jeweils vier Teilschritten. Faktorenanalysen in der Eichstichprobe (N=148) deuten auf eine eindimensionale Verfahrensstruktur; mit den Items wird ein relativ homogenes Konstrukt zuverlässig erhoben (Interne Konsistenz: .82). Erste Validierungsstudien belegen u. a. klare Zusammenhänge zwischen ROSI-Ergebnissen und den IST-2000-R-Markern für verbale und figural-räumliche Intelligenz. Der neue Test entpuppt sich als differenzierungsstark gerade in den oberen Fähigkeitsbereichen. Praktische Anwendungen des Verfahrens werden diskutiert.

Weltbild, Werthaltungen, Wohlbefinden...

Autor: Klein, C.

(Institut für Psychologie II, Universität Leipzig)

kleinc@rz.uni-leipzig.de

Während Einstellungen und Motive zu den prominentesten Konzepten in der Psychologie gehören, sind die weltanschaulichen Überzeugungen, die sie begründen und darin ihren Sinn konstituieren, weit weniger beforscht. Ausgehend von einem Konstrukt „Weltbild“, das u.a. weltanschaulich-religiöse Überzeugungen umfasst, wurden Skalen entwickelt, die eine differenzierte Diagnostik zugehöriger Überzeugungsinhalte (Menschenbild, Ethos, Jenseits- und Transzendenzvorstellungen) und formaler Merkmale (Salienz innerhalb der Persönlichkeitskonstruktion, Exklusivismus vs. Pluralismus, Reflektivität) gestatten. Anhand einer Stichprobe von N = 531 Angehörigen verschiedener weltanschaulicher und religiöser Gruppierungen wurden die Skalen auf ihre Güte hin überprüft und Zusammenhänge mit den zehn Werthaltungen des PVQ (Schwartz et al., 2001) ermittelt. Weiterhin wurde die Bedeutung der weltanschaulichen Überzeugungen für physisches und psychisches, existenzielles und religiöses Wohlbefinden untersucht.

Die Analyse des Zusammenhangs zwischen der allgemeinen und politischen Interessensstruktur anhand eines Strukturgleichungsmodells. Von der Lehrveranstaltung zum Kongressposter.

Autor: Koller, I.

koller.ingrid@gmx.at

Co-Autor(en): Maier, M., Strauß, S., Almut, T. & Alexandrowicz, R.

In der Lehrveranstaltung „Statistik in der Forschungspraxis – eine Selbsterfahrung“ wurde ein Erhebungsinstrument theoriegeleitet entwickelt, das den Zusammenhang zwischen allgemeinen Interessen, politischer Einstellung und Studienrichtungen aufzeigen sollte. Der Allgemeine Interessensstruktur Test (AIST-R, Bergmann & Eder, 2005.) wurde in das Erhebungsinstrument vollständig integriert, die Fragen zum Themenkomplex Politik wurden deduktiv aus drei Studien (Blackhurst, 2002; Kronberger, 2005; Deutsche-Shell, 2000) zusammengestellt. Anhand einer Stichprobe von Studierenden (N = 267) wurden die Zusammenhänge zwischen den Konstrukten mittels Strukturgleichungsmodellen untersucht. Interessant war unter anderem guter Modellfit für das Messmodell der selbst entwickelten politischen Skalen (GFI = 0.95). Weiters zeigten sich charakteristische Zusammenhänge zwischen allgemeinen und politischen Interessen.

Testtheoretische Analyse der ZAREKI-R unter Anwendung des Rasch-Modells.

Autor: Koller, I.

koller.ingrid@gmx.at

Co-Autor(en): Alexandrowicz, R.

Die neuropsychologische Testbatterie für Zahlenverarbeitung und Rechnen bei Kindern (ZAREKI-R; Aster, Weinhold & Horn, 2006) ist ein entwicklungsorientiertes Individualverfahren zur Diagnostik des Rechnens. Es wurde an Kindern aus Deutschland und der deutschsprachigen Schweiz unter Verwendung klassisch testtheoretischer Methoden überprüft. Ausständig ist jedoch eine Überprüfung sowohl an Kindern aus Österreich sowie unter Verwendung moderner testtheoretischer Methoden. Im Rahmen meiner Forschungsarbeit wird dieses Instrument durch eine Stichprobe aus Volksschulkindern in Kärnten hinsichtlich Geltung des Rasch-Modells überprüft, denn erst dann ist eine auch im testtheoretischen Sinn faire Verrechnung der Testleistungen gewährleistet. Die Erhebungen finden von März bis Juli 2007 statt. Ergebnisse zu dieser Arbeit werden vorgestellt und diskutiert.

Zur inkrementellen Validität des Perfektionismus gegenüber den Basisdimensionen der Persönlichkeit Neurotizismus und Gewissenhaftigkeit

Autor: Kühne, D.

kuehne.daniela@web.de

Co-Autor(en): Altstötter-Gleich, C. & Platzer, C.

Die aktuelle Forschung geht von einer Mehrdimensionalität des Konstrukts aus, nach der dysfunktionale und funktionale Facetten des Perfektionismus unterschieden werden können.

Korrelative Analysen verweisen auf enge Bezüge der dysfunktionalen Facetten zum Neurotizismus und der funktionalen Facetten zur Gewissenhaftigkeit. In neueren Arbeiten wird darüber hinaus in Frage gestellt, ob von einer inkrementellen Validität der Teilaspekte des Perfektionismus gegenüber dem Neurotizismus ausgegangen werden kann. Auf Basis einer Stichprobe von ca. 700 Personen werden zur Klärung dieser Frage zunächst Zusammenhänge der Facetten des NEO-PI-R mit den Subskalen der am häufigsten eingesetzten Messinstrumente des Perfektionismus (MPS-F, MPS-H und APS-R) berichtet. Im Weiteren wird deren inkrementelle Validität in Bezug auf die Konstrukte Depressivität und Ängstlichkeit überprüft.

Allgemeiner und lebensbereichspezifischer Optimismus

Autor: Lauer-Schmaltz, M.

marie.lauer-schmaltz@web.de

Co-Autor(en): Rauch, W. & Moosbrugger, H.

Im Trait-Ansatz der Persönlichkeitspsychologie werden Persönlichkeitseigenschaften meist als zeitlich stabil und situationsübergreifend angesehen; allerdings wird nicht nur die grundsätzliche zeitliche Konsistenz, sondern auch die Konsistenz für spezifische Lebenssituationen immer wieder in Frage gestellt. In diesem Beitrag wurde die spezifische situationale Konsistenz für das Konstrukt Optimismus untersucht. Neben Fragen zu allgemeinen (situationsübergreifenden) positiven Zukunftserwartungen wurden Fragen jeweils spezifisch bezogen auf einem bestimmten Lebensbereich (Beruf, Gesundheit, Partnerschaft und Freundschaft) formuliert und im Rahmen einer Onlinebefragung dargeboten. Die Auswertung mit konfirmatorischen Faktorenanalysen zeigt, dass neben einem situationsübergreifenden Faktor auch davon unabhängige spezifische Faktoren bestehen und so die Annahme lebensbereichspezifischer Zukunftserwartungen rechtfertigen, die mit dem allgemeinen Optimismus zusammenwirken.

Welche Facetten hat Achtsamkeit?

Autor: Lehr, D.

(Philipps-Universität Marburg)

dirk.lehr@med.uni-marburg.de

Co-Autor(en): Kemper, A. & Kobarg, A.

Achtsamkeit hat als theoretisches Konstrukt zunehmend Beachtung gefunden. Unklar ist jedoch, ob Achtsamkeit ein multidimensionales Konstrukt ist bzw. welche Facetten es umfasst. Baer et al. (2006) führten unter Verwendung von 5 Achtsamkeitsinventaren eine Studie zur faktoriellen Konstruktvalidität durch. Deren Replikation im deutschen Sprachraum stellt das Ziel der vorliegenden Untersuchung dar. Stichprobe: N=323. Instrumente: FMI, KIMS. Für MAAS, CAMP und MQ wurden im Rahmen der Studie deutschsprachige Adaptationen entwickelt. Statistik: Exploratorische & konfirmatorische Faktorenanalysen, Regressionsanalysen. Erwartungskonform konnten exploratorisch 5 Faktoren identifiziert werden: Describe, Actaware, Nonjudge, Nonreact & Observe. In Übereinstimmung mit der Studie von Baer erwiesen konfirmatorische Analysen Achtsamkeit als vierdimensionales

Konstrukt, ohne das Merkmal Observe. Die differenzielle Validität der Achtsamkeitsfacetten mit gesundheitlichen Kriterien wird berichtet.

N2-Amplituden Unterschiede in einem appetitiven Entscheidungskonflikt

Autor: Leue, A.

leue@staff.uni-marburg.de

Co-Autor(en): Chavanon, M.-L., Wacker, J. & Stemmler, G.

Aktuelle Studien stellen eine erhöhte N200- bzw. N270-Amplitude des ereigniskorrelierten Potenzials als Indikator für Konfliktverarbeitung heraus. Ziel dieser Studie war es, individuelle Unterschiede des N2-Potenzials in einem appetitiven Entscheidungskonflikt mit drei Konfliktstufen an 65 Probanden zu untersuchen. Mittels Hauptkomponentenanalyse wurden drei Faktoren im interessierenden Zeitbereich des N2-Potenzials ermittelt. Der Faktor zwischen 160-240ms wies die erwartete frontale Topografie auf. Auf der Ebene der Faktorwerte zeigte sich auch eine signifikante Zunahme der Negativierung vom mittleren zum hohen Konflikt. Hoch verstärkungssensitive Personen zeigten bei geringem Konflikt eine höhere Negativierung der Faktorwerte, während gering verstärkungssensitive Personen mit zunehmendem Konflikt eine substantielle Negativierung aufwiesen. Die Befunde werden mit Bezug zu Gray's Behavioural Inhibition System diskutiert, das als Mechanismus der Konfliktverarbeitung verstanden wird.

Ausdauer bei der Bearbeitung schwer lösbarer Aufgaben in Abhängigkeit von Leistungsmotivation und Perfektionismus

Autor: Leyendecker, J., Peichl, T., Zureck, E. & Förster, D.

julia.leyendecker@gmx.de, tanja.peichl@t-online.de, Ellizureck@web.de

Co-Autor(en): Altstötter-Gleich, C.

Negative Konsequenzen des Perfektionismus sind im Zusammenhang mit klinischen Störungsbildern in zahlreichen Studien gut erforscht. Bisher wurde jedoch kaum dessen Einfluss auf leistungsrelevante Variablen untersucht. Einige wenige Studien verweisen auf positive Zusammenhänge mit dem Leistungsniveau. Zu anderen Aspekten des Leistungsverhaltens liegen dagegen keine Befunde vor. Im Rahmen eines kombinierten Designs (bestehend aus einer Fragebogenuntersuchung und standardisierter Verhaltensbeobachtung, N=83) wurde daher der Zusammenhang zwischen der Höhe selbst gesetzter Standards als einer Facette funktionalen Perfektionismus, der Leistungsmotivation und der Ausdauer bei der Lösung einer schwer lösbarer Aufgaben (ein anspruchsvolles Sudoku) untersucht. Zusätzlich wurde überprüft, ob dysfunktionale Perfektionismusfacetten wie Zweifel an der eigenen Leistungsfähigkeit und Fehlerempfindlichkeit den Zusammenhang zwischen Leistungsmotivation und der Ausdauer moderieren.

Lester and Bean`s Attribution of Causes to Suicide Scale: Psychometric properties and cross-cultural comparisons

Autor: Loibl, L.M.

lisa.loibl@univie.ac.at

Co-Autor(en): Tran, U.S., Lester, D. & Voracek, M.

Lay theories of abnormal behavior have received considerable research interest recently. Specifically, Lester & Bean (1992) devised the 18-item Attribution of Causes to Suicide Scale which gauges lay theories of suicide (intrapsychic problems, interpersonal conflicts, and societal forces as causes). Up to now, there is a lack of psychometric evidence. Based on data from 6 countries from 3 continents (Austria, Canada, Malaysia, Romania, UK, and USA), we therefore investigated its internal consistency, dimensionality (factor-analytically and based on item-response theory models), convergent and discriminant validity, and temporal stability. On the whole, the findings indicate the instrument is useful and valid across cultures and languages. In particular, all three subscales are moderately intercorrelated: thus the critical dimension of lay theories of suicide appears to be the belief that suicide has definite causes (regardless of type) vs. that it is without causes (unpredictable).

Drei Typen der Lebensbedeutungen

Autor: Martens, B.

(LMU München)

benni.martens@gmx.de

Co-Autor(en): Bornträger, F.S., Albrecht, C.J. & Zech, A.

Die Studie untersucht Zusammenhänge zwischen Persönlichkeitseigenschaften und Sinnkonstrukten im Rahmen eines Forschungspraktikums an der LMU München (Leitung: Dr. Tobias C. Haupt). Die Untersuchung basiert auf einer Fragebogenstudie an 163 Personen im Alter von 16 bis 77 Jahren mittels des NEO-Persönlichkeitsinventars (NEO-PI-R) und des Fragebogens zu Lebensbedeutungen und Lebenssinn (LeBe). Eine explorative Faktorenanalyse (Varimax-Rotation) der LeBe-Facetten ergab 5 voneinander unabhängige Faktoren (1.Selbstbestimmung, 2.Verortung, 3.Transzendenz, 4.Lebenslust und 5.Triadisches Engagement) aus denen im Anschluss mittels hierarchischer Clusteranalyse (Ward-Methode) und k-means Optimierung drei unterschiedliche Typen der Lebensbedeutungen (1.Selbstgenügsamer Typ, 2.Leistungsorientierter Typ sowie 3.Gemeinschaftsorientierter Typ) extrahiert wurden. Personen mit unterschiedlicher Clusterzugehörigkeit unterscheiden sich dabei signifikant in ihren Big-Five-Ausprägungen.

Flow-Erleben beim Bearbeiten eines Objektiven Persönlichkeitstests zur Erfassung von Arbeitsstil

Autor: Methlagl, M.

(Universität Wien, Fakultät für Psychologie)

a9617619@unet.univie.ac.at

Co-Autor(en): Wagner-Menghin, M.

Flow ist in versch. Settings leistungsrelevant. Die Arbeit untersucht ob die hochgradig standardisierte Situation von (Leistungs-)Tests Flow zulässt bzw. dessen Effekt auf den Arbeitsstil (Exaktheit, Vermeiden von Entscheidungen). Da Passung zwischen Leistungsniveau und Aufgabenschwierigkeit Flow begünstigt, fungiert die Subjektive Aufgabenschwierigkeit (visuelle Diskrimination, Kopfrechnen) als Faktor in der Rangkovarianzanalyse. Glatte Verlauf/Absorbiertheit als Kovariaten. Bei als leicht bezeichneten Aufgaben zeigte sich die höchste Exaktheit, und geringste Entscheidungsvermeidung, sowie deskriptiv das höchste Flow. r zwischen Flow und Exaktheit/Entscheidungsvermeidung ist gering. Flow in standardisierten Tests ähnelt anderen Situationen. (Lernsetting). Angesichts der Multideterminiertheit von Leistung, ist ein erklärter Varianzanteil um die 10% erwähnenswert. Die Ergebnisse zeigen die Bedeutung der Passung Leistungsniveau/ Schwierigkeit bei Test ($n=135$).

Priming bei Selbstbeurteilungsfragebögen

Autor: Mücke, R.

regimuecke@gmx.at

Co-Autor(en): Brandstätter, E.

Die Polung der Itemformulierungen ist bei keinem gängigen Testverfahren mit Selbstbeurteilungsskalen gleich ausgewogen: Es überwiegen negativ formulierte Items z.: "Ich fühle mich traurig". Ebenso könnte dieses Item "Ich fühle mich glücklich" heißen. Dieses Poster zeigt die Auswirkungen der Art der Formulierung auf das Antwortverhalten bei Selbstbeurteilungsfragebögen im Sinne von Priming-Effekten. Dazu formulieren wir einen Test mit Selbstbeurteilungsskalen (in Anlehnung an die "Daily scale of happiness"), die im Rahmen eines between Subjects-design einmal positiv und einem negativ formuliert präsentiert werden. Am Ende des Tests wird eine Skala vorgegeben, die in beiden Versuchsbedingungen gleich formuliert ist. Experten sowie Laien werden gebeten sich selbst auf diesen Skalen zu beurteilen. Die Hypothese lautet, dass Priming-Effekte auftreten und die Selbstbeurteilungen differieren - abhängig von den zuvor präsentierten Itemformulierungen. Das Poster zeigt, wie die Art der Itemformulierung bei äquivalenten Aufgaben sich auf die subjektive Selbsteinschätzung auswirkt. Für eine gute diagnostische Entscheidung ist dies von großer Bedeutung.

Individual differences in digit ratios (2D:4D and other) and musical ability in adult nonmusicians

Autor: Pietschnig, J.

Jakob.Pietschnig@gmx.at

Co-Autor(en): Voracek, M.

Sexually dimorphic finger-length ratios (2D:4D and five other) are considered as putative markers for prenatal androgen exposure and the organizational (permanent) effects of these on the human brain and thus have generated much research interest in differential psychology recently. In particular, prenatal testosterone may facilitate musical ability: elite musicians present lower (more male-typed) 2D:4D than controls and musical-ability rankings within professional orchestra musicians are associated with 2D:4D (Sluming & Manning, 2000).

However, this finding has never been replicated or extended to nonmusicians, which therefore was the goal of the present study. Based on data from adult Austrian nonmusicians (60 males, 64 females) and Seashore's (1939) Test for Musical Talents, no consistent pattern of high musical-ability scores coupled with lower digit ratios emerged. Study limitations and implications of these findings for further research are discussed.

Ergebnisse der Testentwicklung einer deutschen Übersetzung des Inventars zur Erhebung des diagnostischen Denkens (Diagnostic Thinking Inventory - DTI)

Autor: Praschinger, A.
andrea.praschinger@meduniwien.ac.at
Co-Autor(en): Stieger, S.

Das Inventar zur Erhebung des diagnostischen Denkens (Diagnostic Thinking Inventory – DTI: Bordage et al., 1990) wurde entwickelt, um die Fähigkeit des diagnostischen Denkens von im klinischen Bereich tätigen Personen (Studierende bis erfahrene ÄrztInnen) zu erheben. Das Inventar reiht sich damit in eine jahrzehntelange Tradition ein, den Versuch zu unternehmen, den komplexen Vorgang des Diagnostizierens zu erfassen. Der DTI besteht aus 41 Vignetten und erfasst dabei zwei Aspekte: Flexibilität im Denken und Strukturiertheit von Wissen im Gedächtnis. Im Vergleich zu anderen Verfahren, welche vorgeben diagnostisches Denken zu erheben, weist der DTI sowohl eine gute Reliabilität als auch Validität auf. Eine deutsche Übersetzung des DTI wurde einer Kohorte von 260 Studierenden vorgelegt. Eine Testanalyse ergab eine gute interne Konsistenz ($\alpha = .88$) als auch konvergente Validität zu Wissenstests. Mögliche Einsatzbereiche in der Klinischen Psychologie werden diskutiert.

Sind implizite Einflüsse auf Markenpräferenzen geschlechtsspezifisch unterschiedlich?

Autor: Prem, R.
(Universität Wien)
a0303250@unet.univie.ac.at
Co-Autor(en): Steinfeld, J. & Stieger, S.

Die implizite bessere Bewertung von Buchstaben, welche den Initialen des Vor- und Nachnamens entsprechen, wird als Name Letter Effekt bezeichnet (Nuttin, 1985). Hodson und Olson konnten 2005 erstmals zeigen, dass dieser implizite Effekt auch auf die Markenpräferenz generalisiert, d.h. Marken, welche denselben Anfangsbuchstaben wie Vor- bzw. Nachnamen haben, werden signifikant besser beurteilt. Unsere Studie zur genaueren Untersuchung dieses Ergebnisses, bei der eine Auswahl aus 130 (pro Buchstabe 5) Markennamen zur Bewertung vorgegeben wurden, konnte jedoch den von Hodson und Olson (2005) berichteten Effekt nur für Männer replizieren. Frauen zeigten sogar einen umgekehrten Effekt. Mögliche Erklärungsansätze für diesen geschlechtsspezifischen Effekt, wie zum Beispiel unterschiedlich stark elaborierte Einstellungen zu den Markennamen, werden diskutiert.

Die Operationalisierte Psychodynamische Diagnostik (OPD) – Eine Studie zur Kriteriumsvalidität und Diskriminanzfähigkeit

Autor: Ratzek, M.

(FU Berlin, Arbeitsbereich Prävention und psychosoziale Gesundheitsforschung)

mratzek@zedat.fu-berlin.de

Co-Autor(en): Soellner, R.

Bei der Operationalisierten Psychodynamischen Diagnostik (OPD) handelt es sich um ein multiaxiales Diagnoseverfahren, das vom Arbeitskreis OPD zum Zwecke der interdisziplinären Kommunizierbarkeit und Evaluierbarkeit psychodynamischer Diagnostik sowie der Therapieplanung (OPD-2) entwickelt wurde. In der vorliegenden Studie wurden zwei Achsen (Konflikt, Struktur) anhand der Validierungstechnik der Known Groups auf ihre Kriteriumsvalidität und diagnostische Diskriminanzfähigkeit hin untersucht. Die Untersuchung bezog sich auf eine Experimental- und eine Vergleichsgruppe (jeweils n=22). Die EG setzte sich aus einer diagnosehomogenen Stichprobe anorektischer Patientinnen (F50.0) zusammen, die VG aus einer Stichprobe unterschiedlicher Störungsbilder (Ausschluss F50.0). Die Kriteriumsvalidität wurde mittels gruppenvergleichender Verfahren ermittelt, die Diskriminanzfähigkeit mit Hilfe einer logistischen Regressionsanalyse. Ferner werden Ergebnisse zur Reliabilität der OPD berichtet.

Persönlichkeitseigenschaften von "Strebern" und denen, die sie so nennen: Big Five und Selbstwertschätzung

Autor: Rentzsch, K.

katrin.rentzsch@s2002.tu-chemnitz.de

Co-Autor(en): Schröder-Abé, M. & Schütz, A.

Leistungsstarke SchülerInnen haben mit einem bislang unterschätzten Problem zu kämpfen: der Titulierung als "Streber". Die vorliegende Studie untersucht Persönlichkeitsmerkmale von SchülerInnen, die "Streber" genannt werden, und von denen, die dazu neigen, andere als "Streber" zu bezeichnen. Dreihundertsiebzehn Achtklässler aus sechs Gymnasien und Mittelschulen füllten Fragebogen zur Erfassung der Big Five und Selbstwertfacetten aus. Mehrebenenanalysen zeigen, dass SchülerInnen, die andere "Streber" nennen, extravertierter, weniger verträglich und weniger gewissenhaft sind als andere und einen geringeren Selbstwert im Umgang mit Kritik sowie geringeren Leistungsselbstwert aufweisen. Sogenannte „Streber“ sind gewissenhafter und introvertierter als andere SchülerInnen. Sie besitzen einen höheren Leistungsselbstwert aber niedrigeren Selbstwert in Bezug auf Sportlichkeit. Die Ergebnisse werden in Hinblick auf die Ursachen der Etikettierung und den möglichen Umgang damit diskutiert.

Ein IAT und ein ST-IAT zur Erfassung impliziter Selbstwertschätzung

Autor: Rudolph, A.

almut.rudolph@phil.tu-chemnitz.de

Co-Autor(en): Schröder-Abé, M. & Schütz, A.

Der Implizite Assoziationstest (IAT) ist zur indirekten Erfassung von Einstellungen konzipiert. Allerdings erfasst das Verfahren nur relative Einstellungen zur Zielkategorie (verglichen mit einer Kontrastkategorie). Die Kritik führte zur Entwicklung alternativer Verfahren, wie dem Single Target IAT (ST-IAT). Der Selbstwert ST-IAT misst Assoziationen zwischen selbstrelevanten und angenehmen vs. unangenehmen Stimuli und erfasst insofern Selbstbewertungen unabhängig von der Bewertung Anderer. In drei Studien wurden IATs und ST-IATs zur Erfassung von Selbstwert verglichen: (a) Die Verfahren korrelierten weder miteinander, (b) noch mit direkten Verfahren, (c) der IAT hat bessere Gütekriterien als der ST-IAT, (d) nur der IAT sagte spontanes Verhalten vorher. Die Befunde zeigen, dass der ST-IAT, dessen Konzept theoretisch vielversprechend ist, in empirischen Untersuchungen die psychometrischen Werte des IAT (noch) nicht erreicht.

Der adaptive Umgang mit unerreichbaren Zielen und subjektives Wohlbefinden

Autor: Salewski, C.

christel.salewski@hs-magdeburg.de

Co-Autor(en): Vollmann, M.

In dieser Studie soll der Zusammenhang zwischen der Fähigkeit zur Zielanpassung und dem subjektiven Wohlbefinden von Personen mit und ohne Konfrontation mit unerreichbaren Zielen untersucht werden. Bei 111 Berufsrehabilitanden und 200 Studierenden wurden per Fragebogen die Fähigkeit zu Zielentbindung und zur Zielneubindung bei unerreichbaren Zielen sowie die Lebenszufriedenheit, positiver und negativer Affekt und die selbsteingeschätzte Gesundheit erhoben. In beiden Gruppen erklärt die Fähigkeit zu Zielneubindung signifikante Varianzanteile des Befindens. Bei den Rehabilitanden ist zusätzlich hypothesenkonform die Zielentbindung bedeutsam. In Abhängigkeit mit tatsächlichen Erfahrungen mit unerreichbaren Zielen sind verschiedene Komponenten der Zielanpassung von differenzieller Bedeutung.

Sinnkrise oder Sinnvielfalt? Lebensbedeutungen und Lebenssinn in Zusammenhang mit soziodemographischen Variablen

Autor: Schnell, T.

tatjana.schnell@uibk.ac.at

Daten einer repräsentativen Stichprobe von N = 604 Deutschen geben Auskunft über das Ausmaß von Sinnerfüllung und Sinnkrise, Ausprägungen von 26 verschiedenen Lebensbedeutungen, deren Zusammenhänge miteinander sowie mit soziodemographischen Variablen. Erhebungsinstrument war der ‚Fragebogen zu Lebensbedeutungen und Lebenssinn‘ (LeBe, Schnell & Becker, im Druck). Die Ergebnisse weisen darauf hin, dass sich Deutschland nicht in einer „tiefgreifenden Sinnkrise“ (Merkel) befindet; vielmehr wird eine Vielzahl von Lebensbedeutungen verfolgt, die in mehr oder weniger starkem Ausmaß mit einem sinnerfüllten Leben einhergehen. Aufschlussreich sind diesbezüglich, - neben der Art der Lebensbedeutung, - verschiedene Dimensionen von Lebensbedeutungen, vor allem Breite, Tiefe und Balanciertheit. Ob man das eigene Leben als sinnerfüllt oder sinnleer empfindet, hängt in geringem Ausmaß von Geschlecht, Alter und Familienstand ab. Stärker

sind die Zusammenhänge zwischen soziodemographischen Variablen und den bevorzugten Lebensbedeutungen.

Die Messung impliziter Motive in virtuellen Welten

Autor: Schönbrodt, F.
felix.schoenbrodt@web.de

Zur Messung impliziter Persönlichkeitsmerkmale werden bisher vor allem der Implizite Assoziationstest (IAT) sowie Picture Story Exercises (PSEs; wie z.B. der TAT) eingesetzt. Die vorliegende Arbeit untersucht einen dritten Weg: die Erhebung impliziter Motive in virtuellen Umwelten. Von dem Ansatz versprechen wir uns folgende Vorteile: (a) eine direkte und effektive Motivanregung durch Videos, Musik, Geräusche und Interaktionen mit virtuellen Personen. (b) die Möglichkeit komplexer und adaptiver Handlungsfolgen. (c) eine nicht-verbale Verhaltensmessung: die Versuchsperson verhält sich einfach anstatt ein mögliches Verhalten zu verbalisieren. (d) eine ökonomische Messung: die Auswertung kann direkt erfolgen, keine Inhaltsanalyse ist notwendig. Ein Prototyp des TIMVE (Test of Implicit Motives in Virtual Environments) zur Messung des Intimitätsmotivs sowie erste Ergebnisse werden vorgestellt.

Biopsychologische Determinanten des Glaubens an paranormale Phänomene

Autor: Schulter, G.
guenter.schulter@uni-graz.at
Co-Autor(en): Papousek, I.

Der Glaube an die Existenz paranormaler Phänomene (wie Telepathie, Psychokinese etc.) ist ein intraindividuell recht stabiles Merkmal, mit interindividuell beträchtlichen Unterschieden. Um mögliche differentialpsychologische Hintergründe dafür aufzufinden, wurde an einer großen Stichprobe (68 Männer, 68 Frauen) mithilfe mehrerer neuropsychologischer Testverfahren die Asymmetrie der Großhirnhemisphären für verschiedene Funktionsbereiche bzw. Kortexregionen bestimmt, und die dadurch ermittelten individuellen Muster zerebraler Lateralisation mit dem Ausmaß des Glaubens an paranormale Phänomene in Beziehung gesetzt. Die Ergebnisse zeigen entsprechende Unterschiede zwischen "believers" und "non-believers", und zwar im besonderen in der Konsistenz der Lateralisation spezifischer Funktionen. Die Bedeutung derartiger Forschungsergebnisse für ein besseres Verständnis von bestimmten Persönlichkeitsmerkmalen und klinischen Phänomenen (Schizotypie bzw. schizophrene Denkstörungen) wird diskutiert.

Zur Persönlichkeit von Geisterfahrern

Autor(en): Schützhofer, B., Litzenberger, M. & Inwanschitz, D.
b.schuetzhofer@sicherunterwegs.at

Unser Wissen über das Phänomen Geisterfahrer ist gering und bezieht sich auf Unfall- und Anzeigendatenanalysen. Erstmals wurde mit vorliegender Studie der Versuch unternommen, darüber hinaus auch die Persönlichkeit von Geisterfahrern zu untersuchen. Das vorgegebene Persönlichkeitsverfahren ist das Inventar zur Erfassung verkehrsrelevanter Persönlichkeitseigenschaften (IVPE von Herle, Sommer, Wenzl, & Litzenberger, 2004). Dieses Verfahren ist in Österreich für die Überprüfung der Bereitschaft zur Verkehrsanpassung gemäß Führerscheingesetz-Gesundheitsverordnung (FSG-GV) anerkannt. Der Fragebogen erfasst vier für den Verkehrsbereich relevante Persönlichkeitsdimensionen: emotionale Stabilität, Selbstkontrolle, soziales Verantwortungsbewusstsein und Abenteuerlust/Spannungsbedürfnis. Die Ergebnisse zeigen, dass sich Geisterfahrer im verkehrspsychologischen Persönlichkeitstest deutlich von Nicht-Geisterfahrern unterscheiden. Geisterfahrer sind emotional labiler, verfügen über eine niedrigere Selbstkontrolle und weisen ein niedrigeres soziales Verantwortungsbewusstsein auf.

Vienna E-Lecturing – Ein Versuch einer Evaluation mit LAsO

Autor: Sigl, A.
andrea_sigl@gmx.at

Co-Autor(en): Wagner, P., Litzenberger, M., Fill Giordano, R. & Grading, P.

Befunde zeigen, dass das Interesse an schulischem Lernen mit zunehmendem Alter eher ab- als zunimmt und Lernkompetenzen in Schule und Universität nicht systematisch gefördert werden. Im Hinblick auf die Anforderung der modernen Berufswelt, unser Wissen und unsere Fähigkeiten immer wieder im Sinne eigenverantwortlichen Lernens anzupassen, versucht „Vienna E-Lecturing“ (VEL) selbstreguliertes Lernen zu fördern. VEL ist ein internetgestütztes Lehrkonzept, das zurzeit im Studienfach Psychologie an der Universität Wien realisiert wird. Als Blended-Learning-Ansatz konzipiert basiert VEL in der konkreten Umsetzung auf aktuellen Theorien zur Selbstregulation und Lernmotivation. Im Rahmen der Evaluation (Versuchs-Kontrollgruppen-Design) kommt der Computertest LAsO zum Einsatz. Der Test erfasst die Lern- und Merkfähigkeit sowie den Einsatz von Lernstrategien. Die Auswertung ermöglicht die Zuordnung einer Testperson zu vier Lerntypen (unsicherer, impulsiver, sich überschätzender, sicherer Lerntyp). Erwartet wird, dass Personen der Versuchsgruppe sich eher den Merkmalen des sicheren Lerntyps entsprechend verhalten.

Validierung eines Modells zur Systematik von Teilleistungsschwächen

Autor: Sindelar, B.
b.sindelar@inode.at

Co-Autor(en): Unterfrauner, E.

Nach dem Modell von Sindelar können Teilleistungsschwächen die Ursache von Lernstörungen wie Legasthenie, Dyskalkulie, darstellen und auch bei ADS und ADHS

sowohl differentialdiagnostisch als auch therapeutisch relevant sein. Das mit dem Modell kongruente Diagnoseverfahren von Teilleistungsschwächen (TLS) erfasst differenziert Aufmerksamkeit, Wahrnehmung und Gedächtnis auf modalitätsspezifischer, intermodaler und serialer Stufe als Einzelfunktionen der Informationsverarbeitung. Im Rahmen einer Studie wurde die Validität dieses Modells einer empirischen Überprüfung unterzogen. Mittels Faktorenanalyse nach Hauptkomponentenmethode konnten die 24 Untertests des TLS sieben Faktoren zugeordnet werden, die weitgehend dem Modell von Sindelar entsprechen und bezüglich verschiedener Facetten und Modalitäten differenzieren.

Erprobung einer computergestützten Version des semiprojektiven Multi-Motiv-Gitters (MMG)

Autor: Sokolowski, K.
(Universität Siegen)
sokolowski@psychologie.uni-siegen.de

Das Multi-Motiv-Gitter (MMG) wurde entwickelt, um die drei Motive Anschluss, Leistung und Macht zu erfassen - und zwar jeweils in ihrer Hoffnung- und Furchtkomponente. Beim MMG handelt es sich um ein semiprojektives Verfahren, das die Vorteile von projektiven Meßtechniken und Fragebogenverfahren kombiniert. Aus projektiven Verfahren wird die Vorgabe mehrdeutiger Bildsituationen übernommen; aus Fragebogenverfahren stammt die Vorgabe formulierter Statements für die verschiedenen Motivkomponenten. Unter den Bildern sind die Statements aufgeführt; für jedes Statement soll beurteilt werden, ob es auf die dargestellte Situation zutrifft oder nicht. Die paper-and-pencil-Version hat sich bisher in einer Reihe von Studien bewährt. Gegenwärtig wird eine computergestützte Version erprobt (MMGc), in der die Vorteile der Computerdarbietung genutzt werden. Dies sind: (1) Einzeldarbietungen von Bild-Statement-Kombinationen, (2) Variationsmöglichkeit der Kombinationsreihenfolge - zuerst das Bild oder zuerst das Statement, (3) zeitlimitierte Darbietung von Bild und Statement in verschiedenen Varianten - das Bild verschwindet vor der Darbietung des Statements oder nicht, (4) Messung der Antwortzeiten. Es wurden verschiedene Versionen empirisch erprobt. Über die Befunde bezüglich Struktur und Konsistenz und deren Implikationen wird berichtet.

Prognose der Fahrtauglichkeit bei Personen mit Schädigungen des Zentralnervensystems

Autor(en): Sommer, M., Heidinger, Ch., Grundler, W., Schmitz-Gielsdorf, J., Schauer, S. & Schuhfried, G.
b.schuetzhofer@sicherunterwegs.at

Studien zur Kriteriumsvalidität neuropsychologischer und verkehrs-psychologischer Test-verfahren liefern ein uneinheitliches Bild. Während in manchen Studien mittlere bis hohe Zusammen-hänge mit dem Fahrverhalten in standardisierten Fahrproben nachgewiesen wurden, gelang dieser Nachweis in anderen Studien nicht. Die Unterschiede in den berichteten Ergebnissen lassen sich zum Teil auf Unterschiede in Testverfahren, den Fahraufgaben und den untersuchten Probanden zurückführen. Jedoch fiel bisher selbst in Studien mit mittleren bis höheren Validitäten die Unterscheidbarkeit sicherer und unsicherer

Fahrer auf Einzelfallebene unbefriedigend aus. In der vorliegenden Arbeit wird argumentiert, dass die bei klassischen multivariaten Auswertemethoden unterstellte Annahme linear-additiver Beziehungen zwischen den Prädiktoren und dem Kriterium der Beziehung zwischen sicheren Fahrverhalten und deren kognitiven und persönlichkeitsbezogenen Determinanten nicht gerecht wird. In der vorliegenden Studie wird daher die Kriteriumsvalidität einer breiter angelegten Testbatterie zur Erfassung relevanter Aspekte der kraftfahrerspezifischen Leistungsfähigkeit und der Bereitschaft zur Verkehrsanpassung aus dem Expertensystem Verkehr (Schuhfried, 2005) mit Hilfe einer schrittweisen Logistischen Regression und Künstlichen Neuronalen Netzen untersucht. Als Außenkriterium diente ein Globalurteil über das Fahrverhalten in der standardisierten Fahrprobe. Insgesamt nahmen 96 (80.7%) Männer und 23 (19.3%) Frauen zwischen 21 und 68 Jahren an der vorliegenden Studie teil. Bei 53.8 % der Personen kam es zu einem Schlaganfall, während bei 41.2 % eine Hirnschädigung aufgrund eines Unfall bzw. einer Kopfverletzung vorlag. Bei 5 % der Personen kam es zu Schädigungen aufgrund von Hirnblutungen. Bei vergleichbarer Stabilität der Ergebnisse konnte mit Hilfe des Künstlichen Neuronalen Netzes eine Klassifikationsrate von 89 Prozent (Sensitivität: 88%; Spezifität: 98%) erzielt werden, während für die Logistische Regression eine Klassifikationsrate von 74 Prozent (Sensitivität: 46%; Spezifität: 89%) resultierte. Zudem ermöglichte die Auswertung mit Künstlichen Neuronalen Netzes auch eine bessere Unterscheidbarkeit sicherer und unsicherer Kraftfahrer auf Einzelfallebene. Die praktische Relevanz dieses Ergebnisses, sowie die ergebnisse zur inkrementellen Validität der Einzeltests werden auf Basis der aktuellen Forschungsliteratur kritisch diskutiert.

Der Zürcher Kurzfragebogen für Erziehungsverhalten: Vergleichswerte und Validierungsbefunde aus der Bundesrepublik Deutschland

Autor: Steinmetz, M.

steinmetz@psychologie.uni-wuerzburg.de

Co-Autor(en): Kleylein, M.

Mit dem Zürcher Kurzfragebogen für Erziehungsverhalten (ZKE; Reitzle, Winkler Metzke & Steinhausen, 2001) sollen neben elterlicher Unterstützung zwei unterschiedliche Aspekte der „Strenge“ ökonomisch erfasst werden: Regel(durch)setzung und psychologischer Druck. Anhand einer Stichprobe mit $n = 238$ Mädchen und 185 Jungen im Alter von 10 bis 18 Jahren ($M = 14,2$ Jahre; $SD = 1,8$) wurden Unterschiede zwischen den Skalenmittelwerten deutscher Kinder und der Schweizer Normstichprobe geprüft. Die deutschen Kinder sahen Mütter und Väter vor allem als weniger unterstützend und mehr psychologischen Druck ausübend an. Konfirmative und explorative Faktorenanalysen in der deutschen Stichprobe verwiesen auf gewisse Probleme mit der Übertragung der Schweizer Faktorenstruktur, v.a. mit der Trennung von „Regelsetzung“ und „psychologischem Druck“. In Validitätsprüfungen wiesen beide Skalen aber unterschiedliche Zusammenhänge mit Persönlichkeitsmerkmalen und internalisierenden/externalisierenden Störungen der Kinder auf. Auf der Basis dieser Zusammenhänge wird die Bedeutung des „Psychologischen Drucks“ diskutiert.

Der screen-side-switch Effekt: Anzahl der Bildschirmseitenwechsel während der Zuordnung der Stimuli zu den Kategorien beeinflusst den IAT-Effekt

Autor: Stieger, S.
stefan.stieger@univie.ac.at

Der Implizite Assoziationstest ist ein reaktionszeitbasiertes Computerverfahren welches auf der richtige Zuordnung von Stimuli zu fix am Bildschirmrand vorgegebenen Kategorien basiert. Durch die Kombination von Kategorien werden Assoziationen erhoben, welche sich in Reaktionszeitunterschieden ausdrücken und den IAT-Effekt bilden. In der Literatur zum IAT wurden Einflussfaktoren wie Reihenfolge der Vorgabe der kritischen Blöcke als auch Wahl der Kategorien auf den IAT-Effekt beschrieben. In der vorliegenden Reteststudie wurde der Einfluss der Anzahl der Bildschirmseitenwechsel während der kritischen Blöcke näher beleuchtet. Dabei zeigte sich ein Wechseleffekt, d.h. bei Kategorisierungen auf dieselbe Bildschirmseite wie der vorangegangene Stimulus kam es zu systematisch und signifikant längeren Reaktionszeiten (partielles „eta quadrat“ = .114). Bei der Konstruktion eines IATs sollte daher Augenmerk darauf gelegt werden, die Wechsel der Kategorienseiten in den kritischen Blöcken gleich zu verteilen.

Entwicklung eines 3d-Raumvorstellungs-Lerntests mit Augmented Reality

Autor: Strauss, S.
(Universität Wien)
judith.glueck@univie.ac.at
Co-Autor(en): Strasser, I., Csisinko, M., Kaufmann, H. & Glück, J.

Ausgehend von Kritik an herkömmlichen Raumvorstellungstest wird im Rahmen eines FWF-Projekts ein neuartiger dynamischer Test konzipiert. Dabei wird nicht nur die aktuelle Fähigkeit einer Person erfasst, sondern auch ihr Lernpotential, was zu höherer interner Konsistenz und prädiktiver Stärke des Tests führt. Darüberhinaus erfordert das neue Verfahren keine zu kritisierenden 3d-2d-Transfers, sondern erfasst Raumvorstellung tatsächlich in 3D. Dies wird durch ein Augmented-Reality-System realisiert: Objekte können virtuell in den Raum projiziert, aus verschiedenen Perspektiven betrachtet und mit Eingabegeräten bearbeitet bzw. konstruiert werden. Die Aufgaben erfassen die mentale Bearbeitung von 3d-Objekten (drehen, zusammenfügen, schneiden etc). Stimuli und Instruktionen werden sequentiell dargeboten, sodass die Objekte tatsächlich encodiert und mentale Repräsentationen manipuliert werden müssen. Im Beitrag werden das AR-Setup sowie der aktuelle Stand der Itementwicklung näher erläutert.

Persönlichkeitsunterschiede Studierender verschiedener Fächer

Autor: Tarnai, C.
(Universität der Bundeswehr München)
christian.tarnai@unibw.de
Co-Autor(en): Pfuhl, N.

In einer Untersuchung an der Universität der Bundeswehr wird die Struktur der Persönlichkeit (BigFive) und der beruflichen Interessen (Holland) bei Studierenden verschiedener Fächer erhoben. Nach dem Modell von Holland (1997) streben Personen in Umwelten, die ihren Persönlichkeitsorientierungen entsprechen. Es wird mittels nicht-linearer Strukturgleichungsmodelle analysiert, inwieweit die circumplexe Struktur des Holland-Modells sich in den bei der Studienfachwahl in Erwägung gezogenen Fächer abbildet. Gemeinsam mit der Interessenstruktur ist dies die Grundlage für die Untersuchung, inwieweit die Persönlichkeitsdimensionen des BigFive Modells hier eingebunden werden können und auf diese Weise die fächerspezifischen Persönlichkeitsunterschiede zwischen den Studierenden wiedergegeben werden.

Zur Problematik der Verfälschbarkeit von psychologisch-diagnostischen Persönlichkeitsverfahren im Rahmen der verkehrspsychologischen Untersuchung (VPU) in Österreich

Autor(en): Torner, F., Litzenberger, M. & Schützhofer, B.
b.schuetzhofer@sicherunterwegs.at

Die präsentierte Studie unterzieht gängige Verfahren, welche vom Bundesministerium (BMVIT) approbiert sind und regelmäßig bei VPU's vorgegeben werden, einer Prüfung auf (Un-)Verfälschbarkeit. Es sind dies die Persönlichkeitsfragebogen IVPE (Herle et al., 2005) und FFT (Belitz-Weihmann & Metzler, 2005), der Objektive Persönlichkeitstest WRBTV (Hergovich et al., 2006) sowie ein, in der Praxis derzeit nicht angewandter, eigens entwickelter Impliziter Assoziationstest (IAT-Risikobereitschaft). Das Versuchsdesign sieht die Gegenüberstellung von freiwilligen NachschulungsteilnehmerInnen und VPU-KandidatInnen vor, wobei letzteren aufgrund der Untersuchungssituation sozial erwünschtes Antwortverhalten unterstellt wird. Die Auswertung erfolgte nach dem Prinzip des sequentiellen Testens. Die Ergebnisse weisen den IAT als weitgehend verfälschungsresistent aus, der „objektive“ WRBTV hingegen sowie einzelne Skalen des IVPE und FFT wurden im Sinne sozialer Erwünschtheit verfälscht.

Psychologisch-diagnostische Begutachtungen durch Studierende aus Sicht der Testpersonen

Autor: Verbarg, K.
(Freie Universität Berlin)
kaicito@zedat.fu-berlin.de

Co-Autor(en): Ortner, T.M. & Gottschall, C.H.

An vielen Universitäten ist es üblich, dass zu Lehrzwecken mit Unterstützung und unter Supervision von Lehrenden Begutachtungen durch Studierende vorgenommen werden. Häufig ist es dabei Aufgabe der Studierenden, ihre Testpersonen selbst zu finden. Zu wenig berücksichtigt wurde bislang, wie Qualität und Nützlichkeit dieser Untersuchungen seitens der Testpersonen erlebt werden. Vorgestellt werden Daten aus zwei Erhebungen im Rahmen von Veranstaltungen an der Universität Wien: Testpersonen wurden entweder im Anschluss an die Begutachtung kontaktiert und in Bezug auf ihre Erfahrungen mündlich bzw. über E-mail befragt (n = 25) bzw. Studierenden wurde selbst die Aufgabe übertragen, den Personen

nach Beendigung der Begutachtung einen Fragebogen vorzulegen (n = 28). Themen der Befragung waren unter anderem: Dringlichkeit und Schwere der Problemstellung, Erleben der diagnostischen Situation vor und während der Testung, Ergebnismeldung, Beurteilung der Kompetenz der Studierenden und der erlebte Nutzen. Die vorgestellten Ergebnisse sprechen insgesamt für eine hohe Akzeptanz und erlebte gute Qualität der Begutachtungen.

Adaptive Selbstregulation und Gesundheit: Der Einfluss von Optimismus und Zielanpassung

Autor: Vollmann, M.
vollmann@uni-greifswald.de
Co-Autor(en): Salewski, C.

In den vorliegenden Studien sollte der Zusammenhang zwischen Optimismus und einer adaptiven Zielanpassung, d.h. der Fähigkeit unerreichbare Ziele aufzugeben und sich neuen Zielen zuzuwenden, sowie deren Einfluss auf die psychische und physische Gesundheit untersucht werden. In zwei Studien mit Berufsrehabilitanden (N=111) und Studierenden (N=200) wurden per Fragebogen dispositionaler Optimismus und Zielanpassungsfähigkeiten sowie Affektbalance, Lebensqualität und Gesundheitszustand erfasst. In beiden Studien war Optimismus mit einer höheren Zielneubindung assoziiert. Weiterhin ergaben sich positive Korrelationen zwischen Optimismus sowie Zielanpassung und den drei Gesundheitsindikatoren. Zudem wurde der Zusammenhang zwischen Optimismus und Gesundheit partiell durch Zielneubindung mediiert. Die positive Wirkung von Optimismus auf die Gesundheit scheinen zumindest teilweise durch die bessere Fähigkeit, sich neuen Zielen zuzuwenden, vermittelt zu werden.

Die soziale Wirkung von Optimismus, Pessimismus und Realismus

Autor: Vollmann, M.
vollmann@uni-greifswald.de
Co-Autor(en): Renner, B., Matiba, K. & Weber, H.

In drei Studien wurden die sozialen Reaktionen auf Optimisten, Pessimisten und Realisten untersucht. Den Probanden (N=240, N=120, N=168) wurden Audioaufnahmen bzw. Vignetten von Gesprächen präsentiert, in denen ein Target optimistisches, pessimistisches bzw. realistisches Bewältigungsverhalten in einer Stresssituation zeigt. Anschließend wurden per Fragebogen die Bewertung des Verhaltens und der Persönlichkeit, die Sympathie, und die Bereitschaft zu sozialer Unterstützung erfasst. Optimistische und realistische Targets lösten sehr ähnliche soziale Reaktionen aus. In Bezug auf das Verhalten, die Persönlichkeit sowie die Sympathie wurden optimistische und realistische Targets im Vergleich zu pessimistischen Targets grundsätzlich positiver bewertet. Keine Unterschiede zeigten sich hinsichtlich der Bereitschaft zu sozialer Unterstützung. Die deutlich positivere Bewertung von Optimisten und Realisten geht also nicht mit einer höheren Unterstützungsbereitschaft einher.

6. Last-Minute-Poster

Interindividuelle Differenzen der hormonellen Stressreaktivität in Abhängigkeit Angst-assoziierter Persönlichkeitsmerkmale

Autor(en): Alexander, N.

(Justus-Liebig Universität Gießen)

Nina.Alexander@psychol.uni-giessen.de

CO-Autor(en): Alexander, N., Küpper, Y., Kozyra, E., Osinsky, R., Schmitz, A. & Hennig, J.

Unterschiede zwischen Personen in Abhängigkeit von Angst-assozierten Persönlichkeitsmerkmalen sollten nicht nur auf Fragebogenebene, sondern ebenso hinsichtlich biologischer Parameter nachweisbar sein. Insbesondere vor dem Hintergrund der Befundlage zu depressiven Erkrankungen, erscheint eine veränderte Aktivität der HPA-Achse unter akutem Stress bei hoch ängstlichen Personen zwar plausibel, konnte jedoch in zahlreichen Studien bisher nicht konsistent nachgewiesen werden. Ziel der vorliegenden Arbeit war es daher, Unterschiede im Hinblick auf die Cortisolausschüttung während eines akuten Laborstressors (Public Speaking) bei 92 gesunden Männern in Anhängigkeit ihrer Ausprägung auf den Konstrukten Neurotizismus (NEO-FFI) und Harm Avoidance (TCI) zu untersuchen. Nachdem sich kein signifikanter Einfluss Angst-assoziierter Persönlichkeitsmerkmale auf die Cortisolreaktivität unter Stress zeigte, wurden im zweiten Schritt Personen mit extremer hormoneller Antwort in beide Richtungen (obere und untere 25 %) und Responder im mittleren Bereich (mittlere 50 %) miteinander verglichen. Durch varianzanalytische Auswertung konnte nachgewiesen werden, dass die Personengruppe mit extremer Cortisolreaktivität signifikant höhere Werte bezüglich der Persönlichkeitsmerkmale Harm Avoidance und Neurotizismus aufwies ($p > .05$). Die vorliegenden Ergebnisse liefern somit eine Interpretationsmöglichkeit der vorangegangenen negativen und kontroversen Befunde zum Zusammenhang Angst-assoziierter Persönlichkeitsmerkmale und hormoneller Stressreaktivität, wobei Neurotizismus weniger die Richtung der Responsivität vorhersagt, sondern vielmehr die Stärke.

Identifikation verschiedener „Denk-Typen“ beim propositionalen Schließen

Autor(en): Böhme, H.

(Friedrich-Schiller-Universität Jena)

hendryk.boehme@uni-jena.de

CO-Autor(en): Grohmann, A.

Unter deduktivem Denken, dem logischen Denken im Sinne des Schlussfolgerns vom Allgemeinen auf das Spezielle, werden verschiedene Formen, wie bspw. relationales Schließen, syllogistisches Schließen oder auch propositionales Schließen subsumiert. Zum propositionalen Schließen existieren eine Vielzahl allgemeinspsychologischer Befunde, allerdings wenige differentialpsychologische. Entsprechend gibt es auch kaum Tests zu dieser Form deduktiven Denkens. Theoretische Ansätze (z.B. Evans, 1993) sprechen dafür, dass Personen beim propositionalen Schließen bestimmte Heuristiken nutzen. Folglich sollte es mit entsprechenden Aufgaben möglich sein, konkrete Typen propositionalen Schließens -wenn man so will „Denk-Typen“- zu identifizieren. In einer Studie wurden 755 Probanden mehrere

Aufgaben zum propositionalen Schließen vorgegeben, in denen verschiedene Junktoren der Aussagenlogik miteinander kombiniert wurden. Die Ergebnisse einer Latent-Class-Analyse werden vorgestellt, die für die Existenz verschiedener Denk-Typen beim propositionalen Schließen sprechen. Praktische Implikationen wie bspw. die Entwicklung eines Tests zum propositionalen Schließen werden diskutiert.

Durch die Nase kommt das Glück: Effekte von Oxytocin auf Selbstzugang und Empathiefähigkeit

Autor(en): Fiedler, A.
(Universität Osnabrück)
afiedler@uos.de
CO-Autor(en): Kuhl, J.

The neuropeptide oxytocin has been linked to interpersonal sensitivity and emotion recognition competencies. Furthermore, inhibitory oxytocin effects on the mammalian stress response are broadly known. In the present study I combine these findings with the assumptions of personality systems interaction (PSI) theory (Kuhl, 2001). According to PSI theory, the ability to self-regulate stress and negative affect is described by the personality disposition of action vs. state orientation after failure (AOF). Action-oriented individuals respond to aversive experiences with a focus on options for action that support coping. State-oriented individuals tend to respond with ruminations about the current affective state. PSI theory also states that negative affect inhibits the self, a part of peoples' personality supporting emotion recognition and social interaction. The aim of this study is to determine how oxytocin is involved in the process of affect regulation. I expect the neuropeptide to help people with the down-regulation of negative affect and thereby to increase self-access and emotion recognition ability. In a placebo-controlled double-blind study 48 male subjects were randomly assigned to receive intranasally 24 IU oxytocin or placebo. 30 min after inhaling the nose spray participants were exposed to a psychosocial stress test. After this induction of negative affect, oxytocin effects on self-access and emotion recognition accuracy were tested. As expected self-access was high for action-oriented and state-oriented participants in the oxytocin group, whereas state-oriented participants in the placebo condition showed lower self-access. The same pattern occurred for emotion recognition ability. Obviously, especially the state-oriented individuals have benefited from the oxytocin application. Future studies should further explore the interaction of oxytocin and AOF.

Metaanalyse zu Meinungsführerschaft und Expertise

Autor(en): Gnambs, T.
(Institut für Pädagogik und Psychologie, Universität Linz)
timo.gnambs@jku.at
CO-Autor(en): Batinic, B.

Meinungsführer (Opinion Leader) sind Personen, die im interpersonalen Austausch starken Einfluss auf Personen in ihrem soziales Umfeld ausüben und deren Einstellungen und vor allem auch Verhalten maßgeblich mitbestimmen können. Der auf Katz und Lazarsfeld zurückgehenden Konstruktdefinition zufolge, die Meinungsführerschaft als einen Bereichs-

spezifischen Prozess betrachtet, der sich nur in Bezug auf bestimmte Themenfelder/Produkte manifestiert, stellt das herausragende Wissen/Expertise im Vergleich zu ihrem sozialen Umfeld eine Grundvoraussetzung für die Einflussnahme dieser Personen dar. Neuere Meinungsführerkonzeptionen betrachten Meinungsführerschaft eher als stabiles Bereichs-unabhängiges Persönlichkeitskonstrukt, das nicht an spezifische Domänen/Produkte gebunden ist, und formulieren diese explizite Annahme nicht. In einer meta-analytischen Analyse von $k = 22$ Studien ($n = 14163$) wurde dieses implizite Postulat von Expertise als Eigenschaft von Meinungsführern einer integrativen Betrachtung unterzogen. Erste Ergebnisse bestätigen den konzeptionell postulierten Wissensvorsprung bereichs-spezifischer Meinungsführer. Je nach Operationalisierung des Wissenskonstrukts in Form objektiver oder subjektiver Erhebungsverfahren korreliert Wissen mit $r = .32$ bis $r = .50$. Thesen-konträr scheinen wenn auch in geringerem Ausmaß jedoch dennoch nicht unbedeutend auch Bereichs-übergreifende Meinungsführer mit $r = .19$ über einen leichten Wissensvorsprung zu verfügen. Diese Ergebnisse werden im Hinblick auf die Meinungsführerkonzeption diskutiert.

Technology-Based Assessment (TBA) - A new research and service structure at the German Institute for International Educational Research (DIPF)

Autor(en): Goldhammer, F.

(Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF))

goldhammer@dipf.de

CO-Autor(en): Martens, T., Rittberger, M., Rölke, H. & Scharaf, A.

The main goal of the Technology-Based Assessment (TBA) project at the German Institute of International Educational Research (DIPF) is to establish an interdisciplinary research and service structure for technology-based assessment. Therefore, developments in the fields of assessment, psychometrics and information technology are monitored and evaluated for implementation. The underlying software framework is TAO (French acronym for computer-based testing) which has been developed by the University of Luxembourg and CRP Henri Tudor. TAO is a generic and open architecture and provides a comprehensive set of functionalities enabling the collaborative distributed development, management, and delivery of computer-based tests. The further development of TAO is done by the TBA project and the partners in Luxembourg. With respect to the PISA 2009 study, the TBA project has developed a user-friendly authoring system for the construction of complex items assessing electronic reading ability.

Das Wiener Diagnosemodell zum Hochleistungspotenzial: Psychologisches Diagnostizieren als prototypische Ähnlichkeitsbestimmung

Autor(en): Holocher-Ertl, S.

(Test- und Beratungsstelle des Arbeitsbereichs Psychologische Diagnostik, Fakultät für Psychologie)

stefana.holocher-ertl@univie.ac.at

CO-Autor(en): Hohensinn, C. & Kubinger, K.D.

Das „Wiener Diagnosemodell zum Hochleistungspotenzial“ unterscheidet zwischen Hochbegabung als Fähigkeit und Hochleistung als (angestrebtes) Verhalten. Dabei werden

neben kognitiven Fähigkeiten nicht-kognitive Eigenschaften als wesentlich für die Erbringung von Hochleistung angenommen. Es handelt sich um ein „Kompensationsmodell“, wonach nicht zwingend in allen kognitiven Fähigkeiten extrem gute Testleistungen erbracht werden müssen, um einem Kind Potenzial zu universellen kognitiven Hochleistungen zu attestieren – es genügt auch, wenn intraindividuelle Schwächen durch gegebene Stärken oder besondere Rahmenbedingungen kompensiert bzw. diese Schwächen durch spezifische Fördermaßen leicht egalisiert werden können. Bei Klienten der Test- und Beratungsstelle an der Fakultät für Psychologie (Universität Wien), Kindern im Alter von 6 bis 15 Jahren, wird bei fraglicher Hochbegabung eine Typenzuteilung vorgenommen. Als entsprechende Prototypen wurden festgelegt: Hochleistung bei vorliegendem Hochleistungspotenzial, Minderleistung bei vorliegendem Hochleistungspotenzial, Hochleistung bei fehlendem Hochleistungspotenzial, Minderleistung bei fehlendem Hochleistungspotenzial. In einer nun startenden Längsschnittstudie soll die prognostische Validität dieser Typenzuteilung sowie der sich daraus ableitenden Interventionsmaßnahmen untersucht werden.

Glauben Sie Ihren IQ? Bedingungen der Glaubwürdigkeit von Online-Leistungstests

Autor(en): Ihme, J.M.

(Friedrich-Schiller-Universität Jena, Lehrstuhl für Methodenlehre und Evaluationsforschung)
jan.marten.ihme@uni-jena.de

CO-Autor(en): Lemke, F., Lieder, K., Martin, F., Müller, J. C. & Schmidt, S.

Aufgrund der großen Anzahl von Intelligenztests im Internet ist es eine Herausforderung, wissenschaftliche Untersuchungen via Internet so darzubieten, dass sie auch professionell wirken und sich von „Spaßtests“ abheben. Ziel dieser Studie war es, Faktoren zu identifizieren, die die Glaubwürdigkeitseinschätzung von Online-Leistungstests beeinflussen können. In einem experimentellen 2 x 2 x 2 – Design wurden drei Eigenschaften eines Tests systematisch variiert: Layout und Einleitung, Anzahl der Aufgabentypen sowie Art und Länge der Rückmeldung. Nach dem Test sollten die Probanden auf einer Glaubwürdigkeitsskala aus elf Items jeweils Instruktion, Testaufgaben, Rückmeldung und den Gesamttest bewerten. Der Gesamttest wurde glaubwürdiger eingeschätzt, wenn mehrere statt nur einer Aufgabenart dargeboten wurden. Instruktion und Layout wurden glaubwürdiger bei einem schlichten Design und kurzer Einleitung beurteilt, die Rückmeldung wurde glaubwürdiger eingeschätzt, wenn kein IQ-Wert präsentiert wurde. Darüber hinaus wurde ein positiver Zusammenhang zwischen Glaubwürdigkeitsurteil und Testleistung festgestellt. Aus den Ergebnissen können konkrete Empfehlungen für die Gestaltung eines Online-Leistungstests abgeleitet werden.

Minimierung von Antwortverfälschungen in Persönlichkeitsfragebögen: Erfasst der ipsative berufsbezogene OPQ32i normative Varianzen?

Autor(en): Kusch, R.I.

(Helmut-Schmidt-Universität, Universität der Bundeswehr, Hamburg)
kusch@hsu-hh.de

CO-Autor(en): Deller, J., Beauducel, A. & Albrecht, A.-G.

Bei der Selbstbeurteilung der Persönlichkeit mit herkömmlichen normativen Fragebögen können Antworttendenzen auftreten, die in Auswahl-situationen zu Verfälschung der „wahren“

Rangreihe führen (Rosse, Stecher, Miller & Levin, 1998). Diesen Fragebögen stehen forced-choice (ipsative) Verfahren gegenüber, in denen Befragte nicht auf alle Fragen mit hohen Ausprägungen antworten können. Allerdings werden diese Fragebögen aufgrund der induzierten Abhängigkeit zwischen den Antworten hauptsächlich für intra-individuelle Vergleiche, z.B. bei der Berufsberatung, verwendet (Hicks, 1970). In der vorliegenden Studie werden verschiedene Möglichkeiten genannt, bei deren Berücksichtigung ipsative Antwortformate normative Varianzen valide abbilden und die Verfälschung der „wahren“ Rangreihe reduzieren. Anhand der Antworten von 145 Managern im ipsativen OPQ32i (SHL) und normativen NEO-PI-R (Ostendorf & Angleitner, 2004) wird gezeigt, dass mit dem OPQ32i trotz der Verwendung des ipsativen Formats normative Varianzen erfasst werden. Eine Set-Korrelation zwischen beiden Verfahren zeigt eine korrigierte Varianzüberlappung von $R^2 = 0.99$. Eine Multi-Trait-Multi-Method-Analyse über alle Faktoren und Facetten beider Verfahren bestätigt, dass diese Überlappungen auch inhaltlich interpretierbar sind. Die Ergebnisse zeigen, dass bei der Berücksichtigung einiger Rahmenbedingungen ipsative Verfahren durchaus für den Vergleich zwischen Personen geeignet sein können.

Wissen über "Emotionale Belastbarkeit" und "Gewissenhaftigkeit" bei der qualitativen Interview-Auswertung

Autor(en): Liebert, C.

(TU Dresden, Fakultät Mathematik & Naturwissenschaften, Fachrichtung Psychologie, Institut für Psychologie II, Professur Diagnostik & Intervention)

claudia_liebert@yahoo.de

CO-Autor(en): Geißler, F., Kuhnert, A. & Westhoff, K.

Für viele psychologische Variablen im diagnostischen Prozess fehlen einheitliche Definitionen, Facettierungen und Operationalisierungen. Ein valides Arbeiten mit ihnen erfordert ein breites Literaturstudium zur Aneignung des nötigen Wissens. In der Praxis divergiert dieses Wissen zum Teil erheblich mit stellenweise gravierenden Folgen für die Erklärung oder Vorhersage von Verhalten. Deshalb wurden für die Variablen „Gewissenhaftigkeit“ (Kuhnert & Westhoff, 2006), „Emotionale Belastbarkeit“ und „Umgang mit emotionalen Belastungen“ (beide Liebert & Westhoff, 2006) Instrumente in Form von Kategoriensystemen entwickelt. Diese enthalten das forschungsaktuelle Wissen als Facettierung und Operationalisierungen. Die Studie zeigt, dass die Instrumente „Gewissenhaftigkeit 1.1“ und „Emotionale Belastbarkeit 1.1“ die Auswertung qualitativer Interviews erleichtern. Zudem wird diese durch „Gewissenhaftigkeit 1.1“ klar verbessert. Das Poster präsentiert das methodische Vorgehen und die Ergebnisse.

Sind „Communion“ - orientierte Personen akkurater in ihrer Schätzung des emotionalen Erlebens anderer? Zusammenhang zwischen motivationalen Dispositionen „Communion-Agency“ und empathischer Akkuratheit

Autor(en): Mendzheritskaya, J.

(Universität Dortmund)

mendzheritskaya@fb14.uni-dortmund.de

Motivationale Dimensionen „Communion“ und „Agency“ stellen wichtige Mechanismen der Aufmerksamkeits- und Wahrnehmungssteuerung in zwischenmenschlichen Beziehungen dar (Bakan, 1966; Horowitz et al, 2006; Fritz & Helgeson, 1998; McAdams, 1985). Da in der Empathieforschung betont wird, dass Empathiefähigkeit mit prosozialer Motivation zusammenhängt und auf das Wohlsein des leidenden anderen ausgerichtet ist (Bätson, 1981; Cialdini et al. 1987; Friedlmeier, 1993), wurde untersucht, ob motivationale Orientierung auf Stärkung der Verbundenheit mit anderen (Communion) das akkurate Erkennen von negativen emotionalen Zuständen und der Perspektive des anderen erhöht. Den Teilnehmern (N=114) wurden Bilder mit unterschiedlichen Interaktionssituationen vorgelegt. Das Geschehen auf jedem Bild wurde mit einer Story verdeutlicht. Variiert wurden die Valenz der erlebten Emotionen in jeder Story (Angst, Ärger oder Traurigkeit) und Agency- bzw. Communion-Kontext der abgebildeten Interaktionssituation. Wie erwartet, zeigen Communion - orientierte Probanden eine signifikant höhere empathische Akkuratheit, die auf genauere Erkennung von Emotionen des Partners in Situationen mit Communion- Inhalt und dominierenden Emotionen Angst und Traurigkeit zurückzuführen ist. Die empathische Akkuratheit von Agency-orientierten Probanden ist niedriger und weist keine signifikanten Zusammenhänge mit dem Inhalt der Situation und der Valenz der Emotionen des Partners auf.

Europäisierung von Intelligenztests am Beispiel des AID 2

Autor(en): Punter, J.F.

(Medizinische Universität Wien)

joachim.punter@meduniwien.ac.at

CO-Autor(en): Kubinger, K.D.

Im Zuge der Europäisierung scheint es angebracht, psychologisch-diagnostische Verfahren zur Diagnostik kognitiver Fähigkeiten für typische Fragestellungen verfügbar zu haben. Die zunehmende europaweite Mobilität erfordert eine Adaptierung der psychologisch-diagnostischen Instrumente insbesondere auch für vergleichbare Beratungen und Interventionen in der Schulpsychologie. Die Intelligenz-Testbatterie AID 2 (Adaptives Intelligenz Diagnostikum 2; Kubinger & Wurst, 2000) bietet sich dafür an. Die Messintention dieses Tests zielt auf die "Erfassung komplexer und basaler Kognitionen" und ermöglicht auch ein Screening von Teilleistungsstörungen. Diese Testbatterie enthält etwa zur Hälfte Untertests, die manuell-visuelle Fähigkeiten prüfen und mit einer nonverbalen Instruktion zu administrieren sind. Es liegen auch schon Übersetzungen in andere Sprachen, ins Englische, ins Niederländische, ins Italienische, ins Ungarische und ins Türkische vor. Die hier vorgestellten Adaptierungsarbeiten zeigen Probleme bei der Übersetzung sowie hinsichtlich der Äquivalenzprüfung auf. Darüber hinaus wird die Fairness des AID 2 bei in deutschsprachigen Ländern lebenden Kindern und Jugendlichen türkischer Herkunft beleuchtet. Die Befunde daraus deuten generell auf eine Europatauglichkeit hin, zeigen aber auch die erforderlichen Maßnahmen zur Äquivalenzprüfung im Zuge der Europäisierung auf.

Die Auswirkungen von Spillover-Effekten auf Burnout und Arbeitsengagement aus einer persönlichkeitszentrierten Perspektive

Autor(en): Reichl, C.

(Universität des Saarlandes / Differentielle Psychologie und psychologische Diagnostik)
c.reichl@mx.uni-saarland.de

CO-Autor(en): Wolf, H. & Spinath, F.M.

Die Studie untersucht den Zusammenhang des Fünf-Faktoren-Modells der Persönlichkeit zu den Konzepten Work-Life Balance, Burnout und Arbeitsengagement. Unter Bezug auf die Rahmenarbeit von Bolger & Zuckerman (1995) wurden zwei Schnittstellen betrachtet, an denen die Persönlichkeit Einfluss auf den Stressprozess nehmen kann: auf die Wahrnehmung einer (nicht) gelungenen Work-Life Balance sowie als Moderator auf den Zusammenhang zwischen Work-Life Balance und Burnout/Arbeitsengagement. Die Datenerhebung erfolgte durch die Fragebogenmethode bei in deutschen Krankenhäusern praktizierenden Ärzten und Pflegekräften (n = 179). Der Aufklärungsbeitrag der Persönlichkeit konnte hinsichtlich aller untersuchten Konstrukte nachgewiesen werden. Unter Kontrolle situativer Belastungen und Ressourcen wirkte Neurotizismus verstärkend auf negative Spillover-Effekte zwischen Beruf und Privatleben und Offenheit auf positive Spillover-Effekte. Zudem moderierte die Dimension Verträglichkeit den Zusammenhang zwischen negativen Spillover-Effekten und Burnout. Aus den Ergebnissen werden Implikationen für Wissenschaft und Praxis abgeleitet. Bolger, N. & Zuckerman, A. (1995). A framework for studying personality in the stress process. *Journal of Personality and Social Psychology*, 69, 890-902.

Situation Awareness - sense or nonsense

Autor(en): Seitz, D.P. & Häcker, H.O.

(Universität Wuppertal, Fachbereich G, Psychologie)
haecker@uni-wuppertal.de

Aufgrund der seit 1988 stetig ansteigenden Publikationsrate erscheint eine erste resümierende Beschäftigung mit dem Konstrukt „Situation Awareness“ (SA) angemessen. Es wird ein Überblick über die in der einschlägigen Literatur vorgenommene Konstruktbeschreibung von SA gegeben. Zudem wird die Abgrenzung zu anderen Konstrukten der Informationsverarbeitung von SA dargestellt. Weiters wird auf Umgebungs- und Einflußfaktoren, auf die Messung sowie auf die momentanen Einsatzgebiete von SA eingegangen. Auf Grundlage der o. g. Punkte wird der noch nötige Forschungsbedarf benannt und eine abschließende Einschätzung gegeben.

Die Dimensionalität des SES-17 aus Sicht konkurrierender psychometrischer Modelle

Autor(en): Tran, U.S.

(Universität Wien)

ulrich.tran@univie.ac.at

CO-Autor(en): Voracek, M.

Die Soziale-Erwünschtheits-Skala-17 (SES-17; Stöber, 1999, 2001) erfasst sozial erwünschtes Antwortverhalten in Fragebögen und wurde als zeitgemäße Alternative zur Social Desirability Scale (Crowne & Marlowe, 1960; dt.: Lück & Timaeus, 1969) entwickelt. Befunde zur internen Konsistenz, Stabilität, konvergenten Validität und kulturellen Übertragbarkeit des neuen Instruments liegen vor, jedoch keine zur Dimensionalität. Aus psychometrischer Sicht kann die Bestimmung der Dimensionalität einer Skala prinzipiell mithilfe von Modellen der Item Response Theory (IRT) und Methoden der klassischen Testtheorie (Faktorenanalyse) erfolgen. Im Poster werden Ergebnisse zur Dimensionalität des SES-17 aus Sicht der IRT und anhand faktorenanalytischer Untersuchungen aus fünf Stichproben (Österreich vs. Kanada; Allgemeinbevölkerung vs. Studierende, Gesamt-N > 1800) vorgestellt und bezüglich ihrer Übereinstimmung verglichen.

Ein Vergleich von Selektionsmethoden beim adaptiven Testen

Autor(en): Yousfi, S.

(Bundesagentur für Arbeit)

safir.yousfi@arbeitsagentur.de

Beim adaptiven Testen werden meist Items mit maximaler Fisher-Information (für die aktuelle Schätzung der latenten Merkmalsausprägung) ausgewählt. Dieser Ansatz wird mit zwei anderen Itemselektionskriterien verglichen: minimale erwartete Posterior-Varianz, minimale erwartete asymptotische Fehlervarianz. Die Ergebnisse veranschaulichen in grafischer Form, welche Items bei den verschiedenen Selektionsmethoden jeweils gezogen werden. Unterschiede zwischen den verschiedenen Selektionsmethoden zeigen sich vor allem zu Beginn der Testung, wenn nur wenige Items vorgegeben worden sind. Im späteren Verlauf der Testung nähern sich alle betrachteten Selektionsmethoden der Auswahl von Items mit maximaler Fisher-Information an. Bei dieser Methode (maximale Fisher-Information) wird auf eine genaue Entsprechung von Merkmalsausprägung und Itemschwierigkeit geachtet. Geringe Unterschiede von Merkmalsausprägung und Itemschwierigkeit lassen sich in begrenztem Umfang durch eine hohe Trennschärfe kompensieren. Bei Auswahl von Items, die den Erwartungswert der Posteriori-Varianz minimieren, werden Items mit möglichst hoher Trennschärfe gezogen. Die Entsprechung von Itemschwierigkeit und Fähigkeitsschätzung ist dabei von untergeordneter Bedeutung, sofern die Trennschärfe nicht extrem groß ist. Wählt man dagegen Items aus, bei denen die erwartete asymptotische Fehlervarianz (Kehrwert der Fisher-Information) minimal ist, werden zunächst Items mittlerer Trennschärfe mit möglichst guter Übereinstimmung von Schwierigkeit und Fähigkeitsschätzung bevorzugt. Obwohl diese Methode bei einer rein mathematischen Betrachtung nicht optimal erscheint, wird sie aus pragmatischen Gründen für die Anwendung empfohlen.